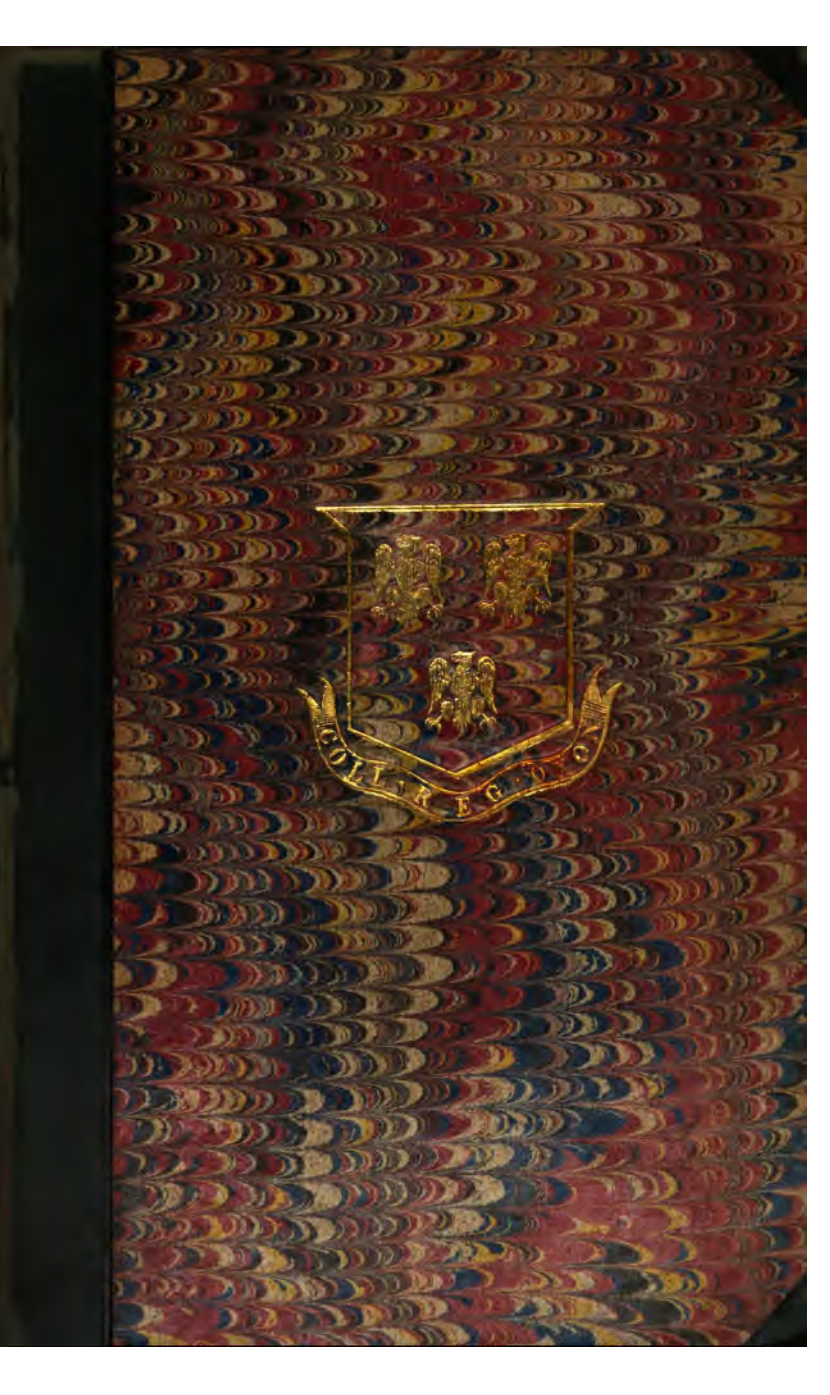
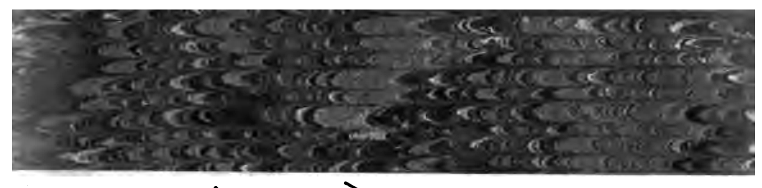
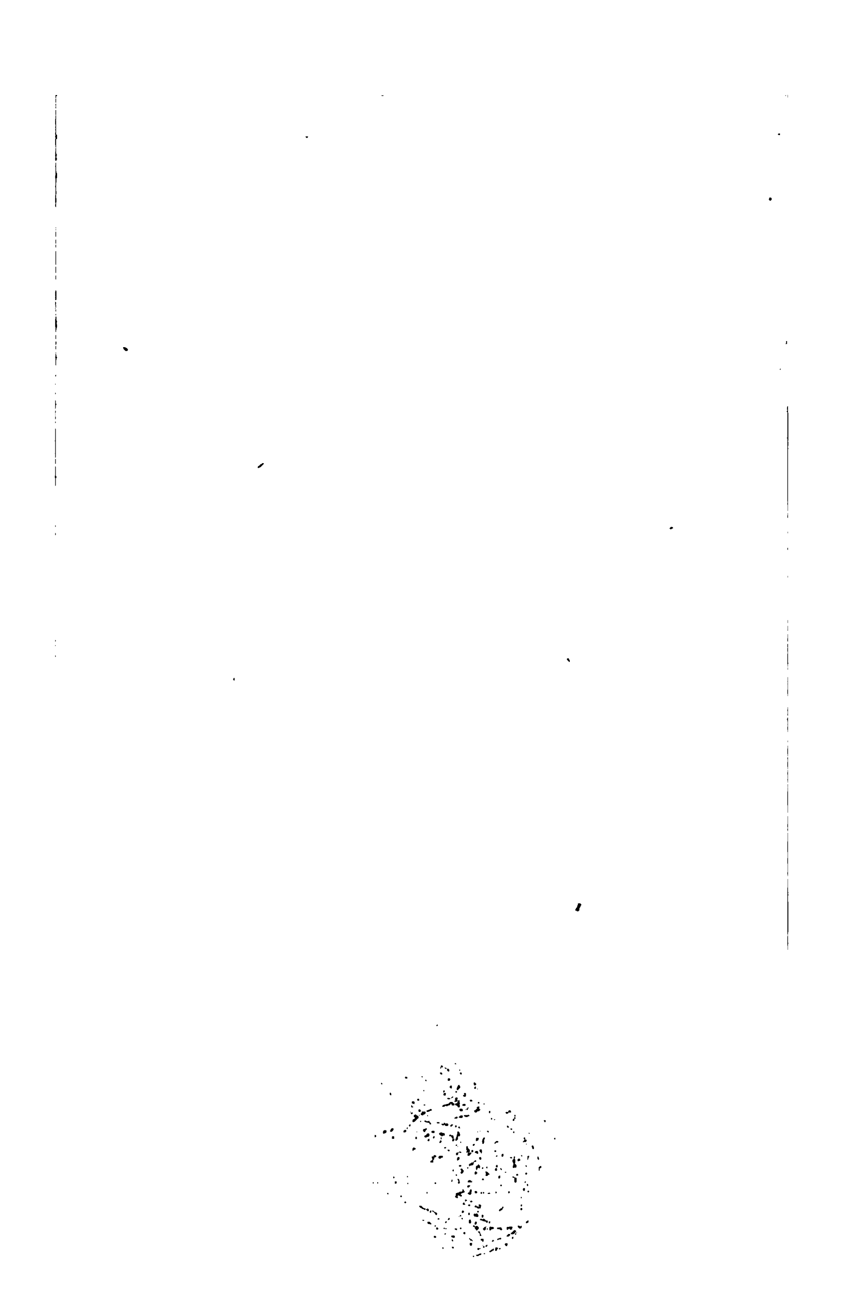

COLL · REG · OXON

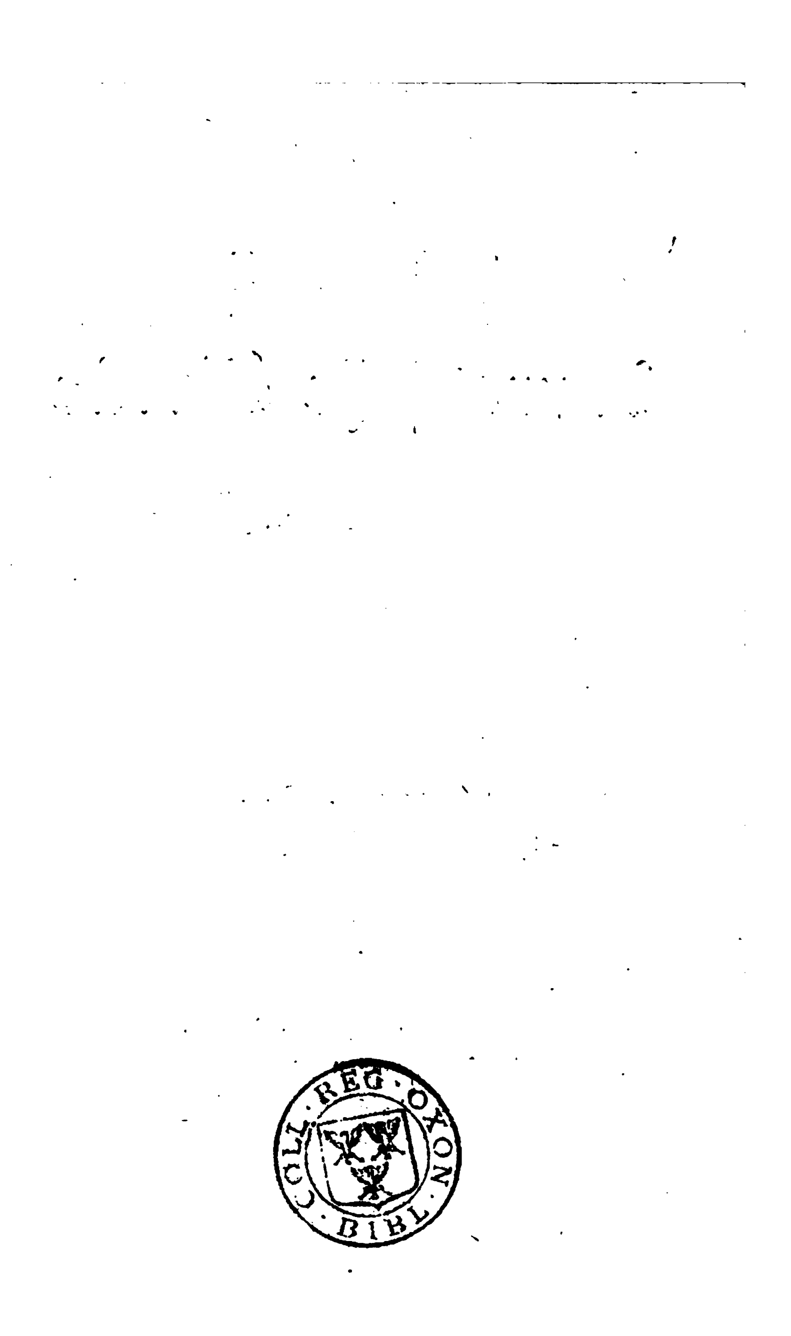

CANCELLED FROM THE LIBRARY,
QUEEN'S COLLEGE, OXFORD.
ERVNT NVTRICES
REGINÆ
TVÆ
Reg:
Coll:
Oxon,
ROBERTVS
CLERICVS
EGLESFIELD
Munificentia
Roberti Mason S.T.P.




TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA







Ernst Raupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Neunter Band.

Die Hohenstaufen. Fünfter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1837.

Die

Hohenstaufen,

ein Cyclus historischer Dramen

von

Ernst Raupach.

Fünfter Band.

1. Kaiser Friedrich II. I. Theil, oder: Friedrich im Morgenlande.
2. Kaiser Friedrich II. II. Theil, oder: Friedrich und sein Sohn.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1837.





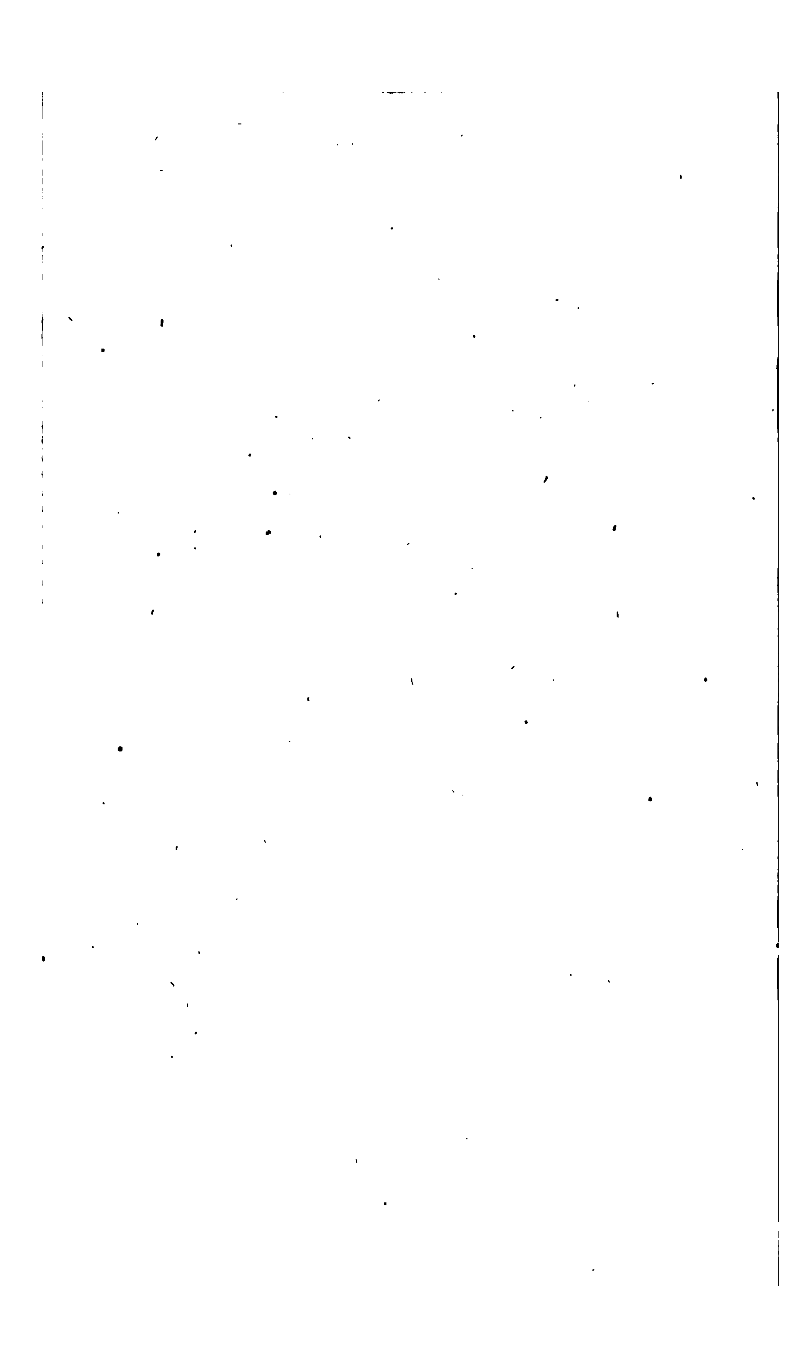
Kaiser Friedrich II.

Erster Theil

oder

Friedrich im Morgenlande.

Historisches Drama in fünf Aufzügen und einem Vorspiele.



I.

[illegible] Schlosse daselbst.

[illegible]ftritt.

[illegible]öhten Sitze, rechts Präla[illegible]te, unter denen Petrus de [illegible] Reichsbarone; der Rector der Hochschule von Neapel, dann [illegible]ner und Stadtvorsteher.

Kaiser.

[illegible], meine Treuen; auf wie lange, Allwissende. So hab' ich Euch [illegible]elt, um Euch Lebewohl zu sagen [illegible]r Ermahnung Wort an Euch zu richten.

Jojada, Schatzmeister des Fürsten von Damaskus.
Isabella, Nichte des Erzbischofs Balduin.
Gabriel } Minoriten.
Florian }
Markgraf Heinrich von Istrien, unter dem Namen Lazarus.
Graf Heinrich von Malta.
Petrus de Vineis, des Kaisers Geheimschreiber.
Ein Consul der Venetianer in Akkon.
Ein Kämmerling des Kaisers.
Ein Kämmerling Gerolds.
Barone, Ordensritter, Kreuzfahrer, Rector und Lehrer der Hochschule von Neapel, Rathsmänner und Stadtvorsteher, Bürger von Akkon und Jerusalem, Söldner der Orden, Marschälle, Herolde, Volk.

Die Handlung umfaßt den Zeitraum vom August 1228 bis zum März 1229.

Vorspiel.

Scene:

Neapel, ein Saal im königlichen Schlosse daselbst.

Erster Auftritt.

Der Kaiser auf einem erhöhten Sitze, rechts Prälaten, links Reichsbeamte, unter denen Petrus de Vineis, gegenüber die Reichsbarone, der Rector und mehrere Lehrer der Hochschule von Neapel, dann Rathsmänner und Stadtvorsteher.

Kaiser.

Wir scheiden, meine Treuen; auf wie lange,
Weiß der Allwissende. So hab' ich Euch
Versammelt, um Euch Lebewohl zu sagen
Und der Ermahnung Wort an Euch zu richten.

Es ist bekannt, daß wir bei unsrer Krönung
Zu Aachen schon das Kreuz genommen hatten
Und dies Gelübde dann, als wir zu Rom
Die Kaiserkron' empfingen, wiederholten.
Es war uns immer Ernst mit der Erfüllung:
Wer wär' ein Mann von Ehr' und dächte nicht
Mit Ernst auf die Erfüllung seines Worts?
Wer wär' ein Christ und hegte nicht den Wunsch,
In Christenhänden Land und Stadt zu sehen,
Wo unser Heiland lehrte, litt und starb,
Und lehrend, leidend, sterbend einen Geist
Der Heiligung ins ird'sche Leben brachte?
Ja selbst, wenn außer Ehr' und Glauben noch
Ein andrer Grund und Antrieb nöthig wäre,
So hätt' auch den der Dinge Lauf gegeben.
Als wir nach unsrer ersten Gattin Tode
Die Erbin von Jerusalem, Jolanthen
Auf unsern Thron erhöhten, brachte sie
Dies Reich uns zu, weshalb wir auch seitdem
Uns König von Jerusalem genannt.
Jolanthen selbst hat zwar ein früher Tod
Schon unsrer Lieb' entführt, geblieben aber
Ist uns ihr Reich, weil sie den künf'tgen Erben
In unserm Söhnlein Konrad hinterlassen.
So trieb uns Ehre, Glauben, Vaterpflicht

Und treibt uns immer noch zur Unternehmung
Des angelobten Zuges, zur Befreiung
Des heil'gen Landes von des Islams Joch.
Wenn wir nun doch von Jahr zu Jahr gezögert,
So trägt der Dinge Macht allein die Schuld.
Viel war in Deutschland, wo getheilte Herrschaft,
Viel hier, wo unsre Minderjährigkeit
Gar arges Unheils gift'ger Quell geworden,
Zu ordnen, zu befest'gen, herzustellen;
Auch fehlt' es unsrer jungen Herrschaft noch
An Mitteln, um ein Heer und eine Flotte,
Wie solch ein Zug sie fordert, aufzustellen;
Und sehr erkaltet ist seit vierzig Jahren
Des Volkes Eifer für die heil'gen Kriege.
Honorius, deß Milde Petri Stuhl
Zu einem wahren Stuhl der Gnade machte,
Hat unsrer Zög'rung Gründe stets gewürdigt
Und die erbet'nen Fristen zugestanden.
Allein Gregor, der nach ihm die Tiara
Empfangen hat, und dessen Altersschwäche
Sich durch Hartnäckigkeit und Eigensinn
Und heft'ges Wesen, wie fast allezeit
Bei vormals kräft'gen Menschen, offenbart,
Hat unsrer letzten Zög'rung Grund verworfen,
Die Krankheit, die uns damals überfiel,

Ernst Raupach's

dramatische Werke

ernster Gattung.

Neunter Band.

Die Hohenstaufen. Fünfter Band.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1837.

Die
Hohenstaufen,
ein Cyclus historischer Dramen

von

Ernst Raupach.

Fünfter Band.

1. Kaiser Friedrich II. I. Theil, oder: Friedrich im Morgenlande.
2. Kaiser Friedrich II. II. Theil, oder: Friedrich und sein Sohn.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.

1837.





Kaiser Friedrich II.

Erster Theil

oder

Friedrich im Morgenlande.

Historisches Drama in fünf Aufzügen und einem Vorspiele.

Personen.

Friedrich II., römisch-deutscher Kaiser, König beider Sicilien und von Jerusalem.

Malek-al-Kamel, Sultan von Aegypten.

Gerold, Patriarch von Jerusalem.

Balduin, Erzbischof von Cäsarea.

Alberich, Erzbischof von Nazareth.

Berard, Erzbischof von Palermo.

Thomas von Montagu, Großmeister des Templerordens.

Guerin von Montaigu, Großmeister des Johanniterordens.

Herrmann von Salza, Hochmeister des deutschen Ordens.

Herzog Friedrich von Limburg.

Graf Thomas von **Aquino** und **Acerra**.

Balian, Herr von Tyrus.

Johann, Herr von Ibelim.

Fachr-Eddin, ein Emir Malek-al-Kamels.

1*

Jojada, Schatzmeister des Fürsten von Damaskus.
Isabella, Nichte des Erzbischofs Balduin.
Gabriel } Minoriten.
Florian }
Markgraf Heinrich von Istrien, unter dem Namen Lazarus.
Graf Heinrich von Malta.
Petrus de Vineis, des Kaisers Geheimschreiber.
Ein Consul der Venetianer in Akkon.
Ein Kämmerling des Kaisers.
Ein Kämmerling Gerolds.
Barone, Ordensritter, Kreuzfahrer, Rector und Lehrer der Hochschule von Neapel, Rathsmänner und Stadtvorsteher, Bürger von Akkon und Jerusalem, Söldner der Orden, Marschälle, Herolde, Volk.

Die Handlung umfaßt den Zeitraum vom August 1228 bis zum März 1229.

Vorspiel.

Scene:

Neapel, ein Saal im königlichen Schlosse daselbst.

Erster Auftritt.

Der Kaiser auf einem erhöhten Sitze, rechts Prälaten, links Reichsbeamte, unter denen Petrus de Vineis, gegenüber die Reichsbarone; der Rector und mehrere Lehrer der Hochschule von Neapel, dann Rathsmänner und Stadtvorsteher.

Kaiser.

Wir scheiden, meine Treuen; auf wie lange,
Weiß der Allwissende. So hab' ich Euch
Versammelt, um Euch Lebewohl zu sagen
Und der Ermahnung Wort an Euch zu richten.

Es ist bekannt, daß wir bei unsrer Krönung
Zu Aachen schon das Kreuz genommen hatten
Und dies Gelübde dann, als wir zu Rom
Die Kaiserkron' empfingen, wiederholten.
Es war uns immer Ernst mit der Erfüllung:
Wer wär' ein Mann von Ehr' und dächte nicht
Mit Ernst auf die Erfüllung seines Worts?
Wer wär' ein Christ und hegte nicht den Wunsch,
In Christenhänden Land und Stadt zu sehen,
Wo unser Heiland lehrte, litt und starb,
Und lehrend, leidend, sterbend einen Geist
Der Heiligung ins ird'sche Leben brachte?
Ja selbst, wenn außer Ehr' und Glauben noch
Ein andrer Grund und Antrieb nöthig wäre,
So hätt' auch den der Dinge Lauf gegeben.
Als wir nach unsrer ersten Gattin Tode
Die Erbin von Jerusalem, Jolanthen
Auf unsern Thron erhöhten, brachte sie
Dies Reich uns zu, weshalb wir auch seitdem
Uns König von Jerusalem genannt.
Jolanthen selbst hat zwar ein früher Tod
Schon unsrer Lieb' entführt, geblieben aber
Ist uns ihr Reich, weil sie den künft'gen Erben
In unserm Söhnlein Konrad hinterlassen.
So trieb uns Ehre, Glauben, Vaterpflicht

Und treibt uns immer noch zur Unternehmung
Des angelobten Zuges, zur Befreiung
Des heil'gen Landes von des Islams Joch.
Wenn wir nun doch von Jahr zu Jahr gezögert,
So trägt der Dinge Macht allein die Schuld.
Viel war in Deutschland, wo getheilte Herrschaft,
Viel hier, wo unsre Minderjährigkeit
Gar arges Unheils gift'ger Quell geworden,
Zu ordnen, zu befest'gen, herzustellen;
Auch fehlt' es unsrer jungen Herrschaft noch
An Mitteln, um ein Heer und eine Flotte,
Wie solch ein Zug sie fordert, aufzustellen;
Und sehr erkaltet ist seit vierzig Jahren
Des Volkes Eifer für die heil'gen Kriege.
Honorius, deß Milde Petri Stuhl
Zu einem wahren Stuhl der Gnade machte,
Hat unsrer Zög'rung Gründe stets gewürdigt
Und die erbet'nen Fristen zugestanden.
Allein Gregor, der nach ihm die Tiara
Empfangen hat, und dessen Altersschwäche
Sich durch Hartnäckigkeit und Eigensinn
Und heft'ges Wesen, wie fast allezeit
Bei vormals kräft'gen Menschen, offenbart,
Hat unsrer letzten Zög'rung Grund verworfen,
Die Krankheit, die uns damals überfiel,

Als lügenhaften Vorwand nur behandelt,
Bei allen Königen der Christenheit
Uns frech verleumdet, ja sogar den Bannstrahl
Auf unser Haupt geschleudert. Wenn nun auch
Des Priesters Ungerechtigkeit so wenig
Wie unsre Trauer um die theure Gattin
Uns abhält von der Lösung des Gelübdes,
So können wir es uns doch nicht verhehlen,
Daß wir in einer sehr bedenklichen,
Gefahrenschwangern Zeit das Reich verlassen.
Gebrochen ist der Friede mit der Kirche;
Erneuert haben den Empörerbund
Die Städte der Lombarden; und es geben
In Deutschland, wie in unserm Erbreich hier,
Der alten Uebel Nachwehn noch sich kund.
Darum ermahnen wir Euch alles Ernstes
Als Euer Herr, und bitten Euch als Freund,
In unserm Wohl das Eure zu bedenken.

(Zu den Reichsbeamten).

Von Euch, getreuen Diener, die zunächst
An unserm Throne steh'n, erwarten wir,
Daß Jeglicher nicht nur mit Treu und Eifer,
Mit Klugheit auch und Umsicht das Geschäft,
Es mag Verwaltung oder Rechtespflege,
Heerführung oder Unterhandlung seyn,

Was ich ihm anvertraut, betreiben werde.

(Er verläßt seinen Sitz und geht zu den Baronen).

Ihr, edle Herrn, seyd immerdar des Eides
Den Ihr uns einst geleistet, eingedenk!
Bewahrt uns Eure Treue, daß auch wir
Euch unsre Gnade stets bewahren können!
Laßt Euch vom Irrlicht einer falschen Freiheit
Nicht von des Rechtes sichrer Bahn verlocken!
Bedenkt vielmehr: nicht in der Willkühr Aller,
In der Beschränkung Aller liegt die Freiheit.
Wer, was er will, auch darf, stößt unvermeidlich
Zuletzt auf Schranken, wo er zähneknirschend,
Wie ein gefesselt Thier, still stehen muß;
Doch wer nur das will, was er darf, den hemmet
Nie eine Schranke, drückt nie eine Fessel,
Darum ist er der wahre freie Mann.

(Zu den Rathsmännern übergehend).

Ihr, Ehrenmänner, möget nie vergessen,
Noch Eure Bürger je vergessen lassen,
Was für der Städte Wachsthum wir gethan;
Wie wir von manchen Lasten sie befreit,
Wohl wissend, daß die Saat auf einem Boden,
Den Steine decken, niemals sprießen kann.
Warum nun haben wir's gethan? Sie sollen

Reich werden, blühn durch Handel und Gewerbe.
Auf diese richtet Eurer Bürger Sinn,
Nicht aber auf Erweitrung ihrer Rechte,
Vermehrung ihrer Macht, um, wie es heißt,
Gewerb' und Handel und sich selbst zu schützen.
Das ist nicht ihres Amts: sie sollen nur
Erwerben; schützen wird sie das Gesetz.

(Zu den Lehrern der Hochschule übergehend.)

Euch, lieben Meister, legen wir an's Herz,
Was uns am Herzen liegt. Wohl seyd Ihr Alle
Bewährte Männer, die, weil ihre Pflicht
Auch ihre Neigung ist, zur Pflichterfüllung
Der spornenden Ermahnung nicht bedürfen:
Doch wenn ein Vater in die Fremde zieht,
Empfiehlt er wohl sein Lieblingskind der Mutter,
Ob er schon ihre Muttertreue kennt.
So auch empfehl' ich Euch die hohe Schule,
Die, weil ich sie gestiftet, Kindesantheil
An meiner Liebe hat. Und nicht allein
Die hohe Schule, sondern überhaupt
Die Wissenschaft laßt Eurer treusten Pflege
Empfohlen seyn! Es ist die Wissenschaft
Des Lebens Regel, sey es, daß sie uns,
Der Dinge Wesenheit uns offenbarend,
Den Weg zur Herrschaft über die Natur

Anzeigt und ebnet, sey es, daß sie uns
Ein Bildniß menschlicher Vollkommenheit
Vor's Auge stellt, das, wenn auch unerreichbar,
Doch unser inn'res Streben richten muß.
Wenn nun die Herrschaft über die Natur
Und unsre geistige Vollkommenheit
Der Zweck des Daseyns ist, so folgt daraus,
Daß ohne Wissenschaft kein würdig Daseyn,
Kein wahrhaft menschlich Leben möglich ist.
Deshalb empfehl' ich Euch die Wissenschaft;
Für eine Wahrheit, die Ihr neu entdeckt,
Ist Euch der Kaiser mehr zu Dank verpflichtet
Als für ein Land, das Ihr mit Blut gewönnt.

(Zu allen Versammelten).

Nun lebet Alle wohl, und lebet so,
Daß, gleichwie wir als Freunde jetzo scheiden,
Wir uns auch einst als Freunde wiedersehn.

(Auf sein Zeichen entfernen sich alle Anwesende außer Petrus).

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser und Petrus.

Kaiser.

So wäre denn mein Haus bestellt, und nun
Zu Dir, mein Petrus!

Petrus.

Hoher Herr, ich denke,
Bestellt, das heißt wahrhaft und wohl bestellt,
Ist nur ein Haus in Gegenwart des Herrn;
Denn bei des Lebens raschem Fluß und Wechsel
Entspricht vielleicht des nächsten Tags Gestaltung
Nicht mehr der Regel, die der Hausherr scheidend
Den Seinen vorgeschrieben, der Entfernte
Nun nicht mehr nach Bedürfniß ändern kann.
Ach, Herr, ich fürchte sehr, der Kreuzzug wird
In einem Mond zerstören, was wir hier
In sieben Jahren mühsam auferbaut.

Kaiser.

Auch ich bin nicht ganz frei von dieser Furcht;
Doch es zu ändern, bin ich außer Stande.
Den Kreuzzug unterlassen, hieße ja
Dem Papste Waffen leihn, die, weil der Glaube
Der dummen Menge sie für heilig hält,
Bis diesen Tag noch immer siegreich waren.

Petrus.

O daß Ihr dies Gelübde nie gethan!

Kaiser.

Was willst Du, Petrus? Achtzehn Jahr erst alt,
In Deutschland kaum dem Namen nach bekannt,
Betrat ein Jüngling, ohne Gold und Waffen

Des Reiches Marken, und begehrte kühn,
Verwegen möcht' ich's nennen, dessen Krone.
Schien das nicht sinnlos, nicht belachenswerth?
Doch sieh! es sandten ihm die Berg' und Thäler,
Die Eb'nen und die Wälder Streiter zu,
Und Fürsten theilten Hab' und Gut mit ihm.
Woher — warum? Er wußt' es selber nicht;
Es schienen höh're Kräfte sie zu lenken.
Der Freunde Eifer und der Feinde Blindheit
Verschworen sich zu seinem raschen Glück;
Drei Monden gaben ihm der Väter Erbe,
Drei Jahre kaum den deutschen Königsthron.
Mußt' er in diesem wunderbaren Schicksal
Nicht Gottes Hand erkennen? mußt' er nicht
In seines Dankgefühls Begeisterung
Ein Opfer suchen für den Ewigen?
Er that es, — und Du mußt nur nicht ver-
gessen,
Daß es ein Jüngling war — er fand das Opfer
In einem Zuge wider Christi Feinde;
Und die Begeist'rung sprach das große Wort.

Petrus.

Aus dem sie eine Kette nun gemacht,
Um Euch aus Eurer Bahn, weil sie die ihre
Vielfach durchkreuzt, gewaltsam wegzureißen.

Kaiser.

Es ist nicht anders, Petrus. Die Begeist'rung
Kann bei dem Handel mit dem ruhigen
Berechnenden Verstande nur verlieren;
Drum sitzt auch stets die Phantasie am Tische
Des Lebens unten an, wo selten nur
Die Schüssel hingelangt. Ich sehe wohl,
Wohin die Päpste wollen, und wer säh' es
Auch nicht, da sie beinah' am Ziele stehn?
Sie sollen's, weil ich lebe, nicht erreichen,
Es soll der Wahn nicht unbestritt'ner Herr
Des Lebens werden, nicht der Aberglaube,
Des Geistes Saat erstickend, überwuchern.
Es haben meine Väter einst die Sache
Der Majestät geführt, ich aber will
Der Wahrheit Sache führen; herrscht die Wahrheit,
So weiß ich auch die Majestät geborgen.
Drum sind mir andre Waffen Noth. Was hat
Die Priester groß gemacht? Die Wissenschaft,
Die höh're Geistesbildung. Dadurch wurden
Sie für die Herrscher einer rohen Zeit
Die tauglichsten Gehülfen bei der Gründung
Des neuen Königsthums, der neuen Throne.
Dies klug benutzend, sind dann die Gesellen

Den Meistern übers Haupt empor gewachsen
Und wollen herrschen oder herrschen schon.
Was sie erhöht, vermag sie auch allein
Auf ihren rechten Platz zurückzudrängen:
Die Wissenschaft, die Förderung des Lichts;
Und das sind meine Waffen, nur im Nothfall
Will ich das Schwert zur Unterstützung senden.

Petrus.

Das ist sehr schön und weise, hoher Herr.
Indessen lasset Ihr doch Euren Gegnern
Hier freies Feld und zieht ins Morgenland,
Ein Reich dort zu gewinnen, das der Schatten,
Nein, nur das Zerrbild eines Reiches ist.

Kaiser.

So gänzlich werthlos will's mir nicht erscheinen.
Sind Akkon, Baruth, Tyrus, Tripolis
Nicht sich're Häfen, schöne Stapelplätze
Für meine Handelsflotten? sind sie nicht
Die Thore zu Arabien und zu Persien,
Den reichen Nachbarländern Indiens?
Und werden nicht des Morgenlandes Herrscher,
Noch größern Werth auf meine Freundschaft
legend,
Mehr Freiheit meinem Handel zugestehn,
Wenn ich die festen Städte dort besitze

Und mich in ihre Händel mischen kann?
Auch hoff' ich nicht gar lange fern zu seyn,
Denn mehr durch Unterhandlung als durch's
Schwert
Gedenk' ich meinen Zweck dort zu erreichen.
Du weißt ja, Sultan Kamel von Aegypten
Ist lange schon mein Freund, seit Moadhams,
Des Bruders, Tod Herr von Jerusalem.
So hoff' ich, soll der Kreuzzug mich nur wenig
In der Verfolgung meiner Plane stören.
Sey Du indeß nur fleißig, wackrer Freund,
Daß ich bei meiner Heimkehr mein Gesetzbuch
Vollendet finde. Zwar enthält es nur,
Was schon im Reiche, sey's von Alters her,
Sey's erst seit meiner Zeit als Regel gilt;
Doch wünsch' ich Alles in ein Werk gesammelt,
Das meinen Räthen, Richtern und Beamten
Zur steten Richtschnur, so wie meinem Volk
Zur immer gegenwärt'gen Schutzwehr diene.

Petrus.

Mein Eifer wird nicht fehlen, hoher Herr;
Ihr wißt, mit Liebe geh' ich an das Werk;
Und mit noch größ'rer Freude würd' ich's fördern,
Wenn ich nicht leider mir gestehen müßte,
Daß es doch immer Stückwerk bleiben wird.

Kaiser.

Du bist nicht höflich, Petrus, und nicht klug.
Ich weiß, was Dich verdrießt: Daß ich nicht alles
Bestehende wie Plunder weggeworfen
Und eine Welt aus nichts geschaffen habe.
Bricht man das Leben ab, wie ein Gebäude,
Und stellt ein neues hin? schmelzt man es ein
Wie alt Metall und gießt's in neue Form?
Und wenn das möglich wäre durch Gewalt
Und herben Zwang, so weißt Du ja, der Mensch
Liebt von Natur das Alte, und das Neue,
Wenn er sich je damit befreunden soll,
Muß ihm von diesem Alten wenig nehmen;
Die Ordnung aber, die des Volkes Gunst
Sich nicht erworben, wurzelt nicht im Leben,
Ein Windstoß der Empörung wirft sie um.
Bedenke dann, mit welchem Auge wohl
Der Papst ein neues weltliches Gesetz,
Das in so vielem Wichtigen dem Recht
Der Kirche widerspricht, betrachten wird;
Daß ich im Streit mit diesem Aftergotte
Vor meiner Zeit nicht Unrecht haben darf,
Weil der, der für die Zukunft wirken will,
Die Gegenwart für sich gewinnen muß.

Man thut es, sag' ich Dir, verliert die Zeit,
Erschöpft den Geist durch diese Drechslerarbeit
Und macht ihn träg zu jedem ernsten Werk.
Du sollst darum die Frauen nicht verschwören,
Nur scheiden, was Du darfst und was Du
mußt;
Denn Frauenlieb ist bloß doch eine Lust,
Der nur die leersten Stunden angehören.

(Er geht; der Vorhang fällt).

Die einem andern Dienst gewidmet war,
Dem Dienst der schönen Frauen, die Du liebst.

Petrus.

Ihr scherzet also, Herr, denn wär' es Ernst — —

Kaiser.

Vertheidige Dich nicht! Du thust ja Recht;
Ich thu' es auch, und darum weiß ich eben,
Wie viele Zeit der Zeitvertreib uns kostet.
Jedwede Frau nimmt sich die schöne Rahel
Zum Vorbild, und verlangt sie auch vom Buhlen
Nicht grade sieben Jahre der Bewerbung,
Weil doch das Leben jetzt viel kürzer ist,
Als es zur Zeit der Patriarchen war,
So thut sie's doch nicht unter sieben Monden;
Und rechnest Du zwei Stunden täglich nur,
So macht es schon im Ganzen achtzehn Tage.
Das aber reicht nicht hin. Man geht am Abend
Von ihr nach Hause, träumt noch süß und selig
Von ihren Reizen, ihrer Huld und Anmuth,
Und bringt die wachen Träum' in ein Sonett.
Man trägt es ihr am andern Tage vor;
Sie ist entzückt, und zehnmal feuriger
Ist Blick und Händedruck, sie küßt vielleicht
Den Mund, der ihr so Schönes schön gesagt.
Wer machte nun nicht täglich ein Sonett?

tern, mehrere Aebte und Bischöfe, die Erzbischöfe Balduin und Alberich, der Patriarch Gerold von Jerusalem, dann zwei Marschälle, und zuletzt der Kaiser. Diesem folgen der Erzbischof Berard, Herzog Friedrich, Graf Thomas, Balian von Tyrus, Johann von Ibelim; deutsche und apulische Herren und Ritter. Das Geläute und der Gesang hören auf.

Kaiser (zu denen, die vor ihm gekommen sind).

Wir danken für den freundlichen Empfang,
Hochwürd'ge Herrn und ehrenwerthe Männer.
Daß ihm die Lieb' und Ehrfurcht an der Schwelle
Des Reichs entgegen kommen, macht den König
Viel freudiger in seinem Geist, als daß er
Bei Glockentön, Gesang, Trompetenschall
Einzieht durch reichgeschmückte Ehrenpforten.
Der Glanz erlischt, der Feierton verstummt
Und wie sie selbst vergänglich, ist die Wirkung,
Die sie erzeugen, denn die flücht'ge Rührung
Zerrinnet bald in Müdigkeit und Schlaf.
Zwo Eigenschaften bringt der Herrscher stets
Zu seinem Volke mit: die Majestät
Und die Gerechtigkeit, doch beide Töchter
Des strengen Geistes, nicht des milden Herzens.
Wo aber einem König Lieb' und Ehrfurcht
Entgegenkommen, da erwecken sie

In seinem Busen auch die Lieb' und Gnade,
Die unermüdlichen Vermittlerinnen,
Die vor dem Geist des Herzens Sache führen.
Der Schöpfer hat sie beid' in uns're Brust
Nur leicht verhüllt gelegt, und sonder Mühe
Erwecket und gewinnt sie unser Volk.
So könnt auch Ihr; Gott gebe, daß Ihr's wollet!

Gerold.

Er wird es, hoher Herr. Denn wie ein Weib,
So des Geliebten Wiederkehr erwartet,
Hat unsre Liebe harrend längst am Ufer
Des Meers gestanden, sehnsuchtsvoll nach Euch,
Dem unbekannten Herrscher, ausgesehen,
Und, als sie Eures Schiffes Flagg' entdeckt,
Mit ihrem Jubel das Gestad' erschüttert.
Warum nun sollte diesem Anfang nicht
Die Mitt' entsprechen, warum nicht das Ende,
Wenn Beide, Volk und Herr, im Fordern billig
Und im Gewähren sich gerecht erweisen?
Daß wir viel fordern müssen, und nur wenig
Gewähren können, ist der Zeiten Schuld.
Die Kirche — Thränen füllen mir das Auge —
Hat einst dies Reich gestiftet, ach! und ist
In ihrem Reich jetzt eine Bettlerin,
Die von den milden Gaben derer lebt,

Die milder Gaben selbst bedürftig wären.
Sie ist gefallen in der Räuber Hände,
Die bis zur Nacktheit sie geplündert haben;
Der wilde Heide schwelgt in ihrem Gut;
Der Götzendienst des höllischen Propheten
Entweiht, besudelt ihre Heiligthümer,
Und ihre armen Knechte haben kaum,
Wo sie das Haupt zur Ruhe niederlegen;
Sie seufzt als Wittib und sie weint als Waise
Zu Euch, o Herr, daß Ihr sie wiederum
Einsetzt in ihre Güter, ihre Rechte,
Und zu dem Glanze wiederum erhöht,
Der ihr gebührt auf jedem Fleck der Erde,
Doch da zumeist, wo unser Herr und Heiland
Auf seinen Felsen sie gegründet hat.

Thomas.

Die gleiche Klage, hoher Herr, und darum
Die gleiche Bitte tragen Euch die Orden
Der Johanniter und der Templer vor.
Fast gleichen Alters mit dem Reiche, waren
Die Orden stets des Reiches Schutz und Stütze,
Des Königs rechter Arm, des Königs Schwert;
Ja seit dem Abzug König Richards hat
Die Ordensmacht allein des Reiches Trümmer
Errettet von dem Grimm der Saracenen,

Und uns verdankt man's, daß an diesen Küsten
Ein Fleck noch da ist, wo das heil'ge Kreuz
Unangefochten, unbesudelt steht.
Drum waren vormals auch der Orden Rechte
Den königlichen Rechten, ihre Güter
Den königlichen Gütern gleich, sie selbst
Im Weltlichen, die Nächsten an dem Throne,
Die ersten immer in des Königs Rath.
Wohin ist alles das? Vom kargen Gut,
Das uns im Abendland die Frömmigkeit
Der Menschen zugewandt, ernähren wir
Uns selbst und uns're Krieger kümmerlich;
Und nur ein einzig Recht ist uns geblieben,
Das, unser Blut für dieses Landes Heil
Und für des Kreuzes Ehre zu vergießen.
So bitten wir Euch, hoher Herr, daß Ihr,
Ein mildes Aug' auf unser Elend werfend,
Den Orden wiederum zu ihrem Gut,
Zu ihrem Recht und Glanz verhelfen möget,
Wie's ihnen wohl gebührt in einem Reiche,
Das sein Bestehen ihrem Schwert verdankt.

Der Consul der Venetianer.

Ob einst die Kirche dieses Reich gestiftet,
Ob es die Ritterorden dann erhalten,
Wir wissen's nicht; das aber wissen wir:

Wenn unsre Schiffe nicht seit hundert Jahren
Des Abendlandes Pilger hergeführt,
Die stets der Kern des Heeres hier gewesen,
So wäre längst von einem Christenreiche
Auf diesen Küsten jede Spur verschwunden.
Wenn wir für diesen Dienst, den wir allein
Zu leisten fähig waren, nichts verlangen,
Als Handelsfreiheit im vollkommnen Sinn,
Als den Besitz gelegner Hafenstädte,
Wo wir von jeder Oberherrschaft frei
Nach heimathlichem Rechte leben können,
So meinen wir, daß niemand unsre Forderung
Der Uebermäßigkeit beschuld'gen kann;
Und dennoch haben wir sie nie erstritten.
Der Christ, so wie der Saracen, die Kirche,
So wie der Adel drücken, plagen, schatzen,
Beschränken uns, und möchten ihrem Rechte,
Das wir nie anerkannt, uns unterwerfen.
Drum flehen wir zu Euch, erhabner Herr,
Daß Ihr uns endlich eine Freiheit schenket,
Die wir fürwahr um dieses Land verdient;
Denn ohne uns wär's einem Schiffer gleich,
Der ausgesetzt auf einer wüsten Insel,
Von Menschenhülfe fern verschmachten muß.

Kaiser.

Ihr fordert viel, und fordert viel zu früh.
Die Zeit der Ford'rung kann erst kommen,
Wann wir das Ziel erreicht, nach welchem strebend
Wir diese fernen Küsten aufgesucht,
Wann im geretteten Jerusalem
Des Reiches Krone wir aufs Haupt empfangen.
Wer von uns glaubt, daß wir nach strenger Prüfung,
Was als gerecht und mit dem Wohl des Ganzen
Verträglich sich erweist, entfernt von aller
Unköniglichen Eigensucht, gewähren,
Und dem Verdienst, das einer sich um uns
Und um das Reich in diesem Krieg erwirbt,
Den würd'gen Lohn nie vorenthalten werden;
Der irrt sich nicht. Wer aber glaubt, wir würden
Ein kranker Balduin, wohl gar ein schwacher
Guido vor Lusignan, mit einem Wort
Ein Herrscher seyn, wie viele hier gewesen,
Die aus der Niedrigkeit durch Gunst und List
Zum Thron erhoben, ohne eigne Macht,
Abhängig von den Dienern und Vasallen,
Des Reiches Güter und des Reiches Rechte
Sich mehr entreißen ließen, als verschenkten;

Der irrt sich sehr. Der Erde höchster Herrscher,
Der König ist, so lang' er denken kann,
Trägt in sich das Gefühl der Majestät,
Und kann es keinen Augenblick vergessen.
Doch laßt uns nicht voreilig von dem Antlitz
Der Zukunft schon den Schleier ziehn! wir sehen
Ja dieses Antlitz, das uns öfter schreckt
Als freudig anspricht, immer noch zu früh.
So lebt denn wohl, und nochmals unsern Dank!
Wir werden uns gar bald, es sey im Rath,
Es sey im Kriegeslager wiedersehen;
Denn Rath und That ist Noth, wenn aus den
Trümmern
Ein neuer fester Bau erstehen soll.
(Alle, außer den oben zu Nennenden gehen ab, die Thüre zu dem Vorsaal wird geschlossen).

Zweiter Auftritt.

Der Kaiser, der Erzbischof Berard, Herrmann von Salza, Herzog Friedrich, Graf Thomas und Balian von Tyrus.

Kaiser (der während die Vorigen abgegangen, an ein Fenster zur Linken getreten ist, hinausschauend halb für sich).
Das ist der Libanon, in dessen Thäler
Gern Knabenphantasie ihr Feenschloß

Und ihre Zaubergärten setzt, die Wiege
Der Wunder und der Mährchen und der Cedern,
Der schlank gewachs'nen duft'gen Riesenbäume,
Die König David und sein kluger Freund,
Hiram von Tyrus, schon zu ihren Tempeln
Und ihren Schiffen diesen Höh'n entführten;
Der Libanon, der mit zwei ältern Brüdern,
Dem Ararat und Sinai, die Dreizahl
Der heil'gen Berge macht, an welche sich
Der Menschheit älteste Erinnerung,
Uralten Leidens und uralter That
Gedächtniß knüpft. Wie jung dagegen ist,
Was wir im Occident ehrwürdig nennen!
Das Abendland ist wie ein neues Haus;
Wir haben selbst es wenigstens vollendet,
Schon Zeit und Kraft und Schätze d'ran gewendet,
Und schmücken täglich noch es reicher aus,
Es wohnt sich heimlich und behaglich drinnen,
Denn unser Geist spricht da zu unsern Sinnen.
Das Morgenland ist ein verwittert Schloß;
Der alte Bau war unsers Stammes Wiege
Doch jetzt empfängt uns an bemooster Stiege
Ein blasser Greis, der Sündfluth Zeitgenoß,
Und, von der Ehrfurcht Schauern überfallen,
Gehn wir mit ihm durch die ergrauten Hallen.

Herrmann.

Mein hoher Herr! — — — —

Kaiser (sich umkehrend).

Ach sieh! Ihr seyd noch da.
Ganz recht! Ihr solltet bleiben. Nehmt's nicht
übel,
Wenn sich mein Geist bisweilen allzusehr
In das Gedankenspiel vertieft. Ich bin
Ein alter König, doch ein junger Mann,
Und überhaupt scheint's mir das rechte Leben,
Wo Phantasie und Wahrheit, Scherz und Ernst,
Genuß und Arbeit mit einander wechseln
Und durch den Wechsel unsern Geist erfrischen.
Doch jetzt sind wir in Syrien, und da gilt
Es Ernst und Arbeit;

(zu dem Erzbischof Berard)

Drum, hochwürd'ger Freund,
Was bringt Ihr uns von Sultan Kamel mit?

Berard.

Nicht, was Ihr hofft und wünscht, mein gnäd'ger
Herr,
Weil immer, auch bei tüchtiger Gesinnung
Des Menschen Handlungsart mit der Gestalt
Der Dinge wechselt. Als vergang'nes Jahr
Malek-al-Kamel Eure Freundschaft suchte

Und für das Reich Jerusalem ein Bündniß
Mit Euch erkaufen wollte, gab die Furcht
Ihm diesen Rath. Sein Bruder Moadhem,
Im Bund mit Dschelat-Eddin-Mankberin,
Dem mächt'gen Chowaresmier, bedrohte
Ihn damals mit Vernichtung. Moadhem
Ist jetzt gestorben, und mit ihm die Furcht;
Denn mit dem schwächern Sohne, Nasser David,
Denkt Sultan Kamel leicht'res Spiel zu haben,
Und bald ihn aus Damaskus zu verdrängen,
Wie er ihn aus Jerusalem verdrängt.
Wie seine Hoffnung wuchs, auch ohne Euch
Zum Ziel zu kommen, so verwandelte
Die Freundlichkeit, die anfangs überall
An seinem Hofe mir entgegen kam,
Sich mehr und immer mehr in kalten Ernst;
Von jenem Bündniß war nicht mehr die Rede.
Er selbst ward unsichtbar, und seine Emir'n
Von Tag zu Tage stolzer, anspruchsvoller,
Bis, mit der Hoffnung die Geduld verlierend,
Ich endlich zu der Heimkehr mich entschloß.

Graf Thomas.

Jetzt zieht er, wie wir hören, aus Aegypten
Mit Heeresmacht herauf.

Die nicht verjähren, noch sich ändern können.
Die ird'schen Rechte sind des Lebens Frucht,
Und wie das Leben wechselt, wechseln sie.
Drum ist der Stand der Dinge, den das Leben
Zu irgend einer Zeit hervorgebracht,
So wie er nun besteht, das Recht der Zeit;
Und was der Jahre Lauf ihm zugesprochen,
Hat zu behaupten jeglicher das Recht.

Thomas.

Das mein' ich eben, mein hochwürd'ger Freund.
Der Patriarch, die beiden Ordensmeister
Und ein'ge mächtige Barone sind
Seit achtzig Jahren dieses Reiches Herrn,
Der König ihres Gleichen nur, und kaum noch
Der Fahnenträger gegen die Ungläub'gen,
Und bei dem Unglücksfall der Sündenbock,
Der vor der Welt die Schuld zu tragen hat.
Das ist das Recht, so uns die Zeit gegeben,
Das zu behaupten Ehr' und Pflicht gebeut.
Nun kommt ein junger Herr von jenseits her,
Den eine Nacht bei einem schönen Fräulein
Zum König von Jerusalem gemacht,
Und spricht: es muß hier Alles anders werden,
Ich will kein Balduin, kein Guido seyn.
Ei seht doch! Balduin und Guido waren

Die rechten Könige nach unserm Recht.
Das Wohl des Ganzen soll vor Allem gehen?
Wer ist das Ganze denn? Wenn wir's nicht sind,
So ist's der König. Also dessen Wohl
Soll stets voranstehn? und mit welchem Rechte?
Was die Prinzessin selber nicht besaß,
Das konnte sie dem Gatten auch nicht bringen;
Und solch ein Königthum besaß sie nicht.
Doch Worte sind's und Worte tödten nicht;
Was aber tödtet, haben wir, wie er.

Guerin.

O werther Bruder, denkt nicht an Gewalt!
Bedenkt vielmehr: das Gut, womit so reich
Und wunderbar der Himmel unsre Orden
Gesegnet hat, verdanken wir dem Glauben
Des Abendlands an unsre Frömmigkeit
Und unsern Eifer für des Kreuzes Sache.
Wenn wir dem Kaiser nun, der auch die Sache
Des Kreuzes führet, offen widerstreben,
Zerstören wir den Glauben und verstopfen
Damit zugleich die Quellen unsrer Macht.

Thomas.

Nicht doch! es ist viel Glauben in der Welt.

Gerold.

Gott sey dafür gelobt!

Guerin (zu Thomas).

Erwäget ferner:
Wenn wir ihn auch aus Syrien hier verdrängen,
Er bleibt doch Kaiser, Herr vom Ocean
Bis zu den Küsten Afrika's. Wir haben
Der Güter viel in seinem weiten Reich;
Wie schwer kann der Erzürnte dort sich rächen!

Gerold.

Wer denkt auch an Gewalt? ein schlechter Arzt,
Der ein Geschwür, das sich zertheilen läßt,
Gleich schneidet oder brennt. Wozu Gewalt,
Da es so viele stille Mittel giebt?
Die Geistlichkeit macht ihm dem Volk verdächtig,
Bezüchtigt ihn geheimer Unterhandlung,
Geheimen Bundes mit den Saracenen.
Ein Oberster verirrt sich in der Wüste
Durch seines Führers Schuld und kommt zu spät;
Ein And'rer kann die Seinen nicht erhalten,
Die wild erschrocken aus dem Kampfe flieh'n.
Ein Ueberläufer — denn wo ist ein Heer
Von dem Gezüchte frei? — verräth dem Feinde
Der Christen Weg, des Angriffs Ort und Stunde.
Es fehlt an Lebensmitteln, fehlt an Gold;
Taub ist Venedig, taub ist Genua,
Wie Krämer sind, wenn sich's vom Borgen handelt;

Und beide stehen sicherlich zu uns.
So schlägt dem Kaiser Alles fehl; es scheint
Ein Unstern seltsam über ihm zu walten
Und unmuthsvoll tritt er die Heimfahrt an.
Was haben Kaiser Konrad, König Ludwig,
Was Philipp August, Richard Löwenherz
Hier ausgerichtet? Nichts. Und doch hat ihnen
Sich niemand offen in den Weg gestellt.

Guerin.

Zu solchem Plane biet' ich gern die Hand.

Thomas.

So meint' ich's auch; denn die Gewalt ist immer
Nur für das Schlimmste.

Gerold.

Das nicht kommen wird.

Johann.

Wer weiß auch, Herr? Er hat von seinen Vätern
Die Neigung zur Gewalt und Tyrannei.

Gerold.

Ihr saget Alle Ja zu unserm Bunde
Der Gegenwirkung?

Die Drei (ihm die Hände reichend).

Ja, mit Hand und Munde.

Vierter Auftritt

Die Vorigen. Ein [geistlicher] Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

Hochwürd'ger Herr, zwei Minoriten sind
Mit einem genueser Schiff gekommen:
Sie bringen Botschaft von dem heil'gen Vater
Und bitten um den Zutritt.

Gerold.

Laß sie kommen.
Warum hast Du nicht gleich sie hergeführt?

(Der Kämmerling geht ab).

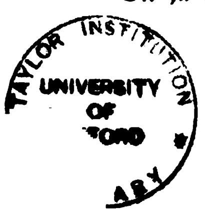
Das sind seit zwanzig Jahren wicht'ge Leute.

Thomas.

Fanatisches Gesindel.

Gerold.

Eben darum.
Der Fanatismus mit dem Bettelsack
Ist ganz geschickt, die Welt zu unterjochen.
Sie bringen Botschaft von dem heil'gen Vater;
Mir ahnt, zu unserm Glück; drum bitt' ich Euch,
Sie ja recht hold und ehrend zu empfangen.



Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Kämmerling, Gabriel und Florian treten ein.

Gabriel und Florian.

Gelobt sey Jesus Christ!

Die Andern.

In Ewigkeit!

Gerold.

Willkommen nenn' ich Euch, willkommen nennen
Euch diese edlen Freunde hier, willkommen
Nennt Euch das ganze Land durch meinen Mund,
Um so willkommener, je seltner uns
Die Gunst zu Theil wird, Brüder Eures Ordens,
Des frommen, gottgefäll'gen, hier zu sehn.

Gabriel.

Er spricht zu uns: kommt her! so kommen wir;
Er spricht zu uns: geht hin! so gehen wir;
Denn wir sind nichts als willenlose Knechte
Des Auserkohrenen auf Petri Stuhl.

Gerold.

Er sendet Euch.

Gabriel.

Auf seinen heil'gen Wink

Sind wir hierher geschifft durch Sturm und Fluth,
Um diese Schrift in Deine Hand zu legen.
(Er übergiebt dem Patriarchen ein Schreiben, das dieser öffnet, und während des Folgenden liest).

Thomas (zu den beiden Minoriten).
Ehrwürd'ge Brüder, habt Ihr Eures Ordens
Erhabnen Stifter noch gekannt?

Gabriel.
Wir haben
Sein leuchtend Antlitz Jahre lang gesehn
Und Kraft und Licht aus diesem Glanz gesogen.
Mir ward der sel'ge Schmerz, die Marterwonne,
Daß ich ihn sterben sah. Ich war nur eben
Aus Deutschland heimgekehrt, wohin er mich
Der Armuth neues Evangelium
Zu predigen gesandt, da schlug die Stunde,
Wo unser Heiland, nach dem Freund sich sehnend,
Dem er so oft erschienen, ja sogar,
Um ihn sich selber ähnlicher zu machen,
Die eigenen Wundmähler eingedrückt,
Zu sich berief, weil er im Glanz der Himmel
Sich ohne diesen Freund verlassen fühlte.
Am Leib ein Scheusal, ausgezehrt vom Hunger,
Vom Stachelgürtel wund, allein im Auge,
Im halbgebroch'nen, schon das Himmelreich,

Lag er auf nackter Erde, ein Gebund
Von Dornen unterm Haupt, inbrünstig betend,
Bis ihm der Tod die bleiche Lippe schloß.
So stürb' ein Cherub, wenn er sterben könnte.

Gerold (nachdem er das Schreiben gelesen).

Gelobt sey Gott der Herr, der immerdar
Den Geist der Wahrheit seiner Kirche sendet!
Hört, lieben Freunde, was, von ihm erleuchtet,
Der Stellvertreter Christi uns verkündet.
Er hat den Kaiser nicht vom Bann gelöst,
Vielmehr ihn strenger abermals gebannt,
Weil er, verachtend alle Kirchenzucht
Und göttliches Gesetz, den heil'gen Zug
Als ein Gebannter unternommen hat
Und, mit dem Fluch der Kirche noch beladen,
Sich einen Streiter Christi frevelnd nennt.
Deshalb ermahnt er uns, wie einen Ketzer
Und Kirchenfeind den Kaiser zu vermeiden,
Nie zu gemeinschaftlicher Unternehmung
Uns mit ihm zu verbinden, oder ihm
Bei irgend einem Werke beizusteh'n.
Wir wollen allem Volke dies verkünden;
Der heil'ge Vater soll Gehorsam finden.
So sind von allem Zweifel wir befreit,

Das Licht von oben kam zu rechter Zeit.
Auf denn, und rüstet Euch in Christi Namen,
Dem Feind zu widerstehen!

Alle.

Amen! Amen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Akkon. Ein Saal in der Wohnung des Patriarchen.

Erster Auftritt.

Gerold, die Großmeister Thomas und Guerin, Herrmann von Salza, Johann von Ibelim, die Erzbischöfe Balduin und Alberich und ein venetianischer Consul.

Herrmann.

Verzeiht, hochwürdige und edle Herrn!
Ich kann mit dem Bescheid mich nicht begnügen,
Weil Ihr, so dünket mich, bei dem Entschluß
Den Stand der Dinge nicht genug erwogen.
Im Zwiespalt ist das Haus der Ejubiden;
Im Kampf um Herrschaft und Besitz verschwenden
Die Fürsten ihrer Länder Kraft. Wer ist
So unerfahren in der Völker Händeln,
Daß er nicht unsre Thorheit säh' und schölte,

Wenn wir den günst'gen Zeitpunkt nicht benutzen,
Um diesen Boden, der uns heilig ist,
Vom Joche der Ungläub'gen zu befreien?
Zwiefach ist aber die Benutzung möglich
Durch Unterhandlung oder Kampf. Was Ihr
Auch wählen mögt, des Kaisers Plan, in Joppe
Sich fest zu [illegible]tzen, bleibt der weiseste.
Dann steh'n [illegible] drohend in der Kämpfer Mitte;
Aegypten darf nicht nordwärts, noch Damaskus
Sich südwärts wagen; zu Befehlen werden
Dann unsre Friedensworte, und der Christen
Geringe Schaar zum Heere, denn die Gunst
Der Zeiten ist die Mutter aller Größe;
Und die Entscheidung liegt in unsrer Hand.
Wenn Jemand hier ein Weiseres ersinnt,
Will ich für überwunden mich bekennen;
Wo nicht, so fordern Ehre, Pflicht, Gewissen,
Glaub' und Vernunft, dem Kaiser beizustehn.

Gerold.

Ihr redet, würd'ger Herr, als ob wir frei
Aus eig'ner Macht uns hier entschlossen hätten,
Und wisset doch, der Stellvertreter Christi,
Dem blindlings zu gehorchen unser Ruhm
Und Heil ist, hat uns jegliche Verbindung
Mit dem gebannten Kaiser untersagt.

Balduin.

Was er gebietet, kommt vom heil'gen Geiste.
Hier also gilt der Spruch im wahrsten Sinne:
Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Thomas.

Wir sind der Kirche treu ergeb'ne Söhne;
Und eines guten Sohnes erste Tugend
Ist der Gehorsam.

Guerin.

Glaubt uns, wir verehren
Des Kaisers Majestät, wie sich's gebührt;
Doch wenn der Sachen unglücksel'ger Stand
Uns zwischen ihm und Christi Stellvertreter
Zu wählen zwingt, dann freilich sind wir Christo
Mehr schuldig, als der ird'schen Majestät.

Venetianischer Consul.

Frei ist Venedig, seiner Liebe darf es
Wie seinem Hasse folgen rücksichtslos;
Und seine Liebe ist die heil'ge Kirche.

Johann.

Wozu die vielen Worte? Wir sind Christen,
Und was der Papst verwirft, verwerfen wir.

Gerold (zu Herrmann).

Ihr sehet, würd'ger Herr, nicht Eine Stimme
Ist für den Kaiser hier.

Herrmann.

Er fordert keine.
Nicht hier in Palästina kann der Streit,
Der zwischen ihm und Christi Stellvertreter
Obwaltet, sich entscheiden. Viel zu hoch
Liegt dieses Streites Grund für unser Urtheil.
So handelt sich's nicht um des Kaisers Sache,
Nur um das Wohl und Wehe dieses Reiches
Und um des heil'gen Glaubens Sicherheit.
Ob eine Kirche Christi künftig noch
Hier frei bestehen, oder unterm Drucke
Des Islams seufzend untergehen soll,
Das ist die Frage; das erwäget ernstlich!
Wägt Christi Freude! wäget Christi Schmerz!

Balduin.

Sehr rednerisch. Doch Ihr verführt uns nicht.
Wohl handelt sich's hier um des Kaisers Sache;
Er nennt sich König von Jerusalem
Und fordert Königsrecht und Königsdienst.
Wir aber sagen: welch ein Frevel wär' es,
Wenn auf dem nächsten Thron an Christi Grabe
Ein Fluchbelad'ner, ein Gebannter säße!

Thomas.

Ein Mann, der gegen die Ungläub'gen nicht
Des ächten Christen Haß im Herzen trägt.

Wie sollen Templer oder Johanniter
Dem freudig beisteh'n, der mit Gottes Feinden
Nur Frieden, ja wohl Freundschaftsbündniß sucht?
Auf Frieden nicht, auf blutige Vertilgung
Der Kreuzesspötter lautet ihr Gelübde.

Venetianischer Consul.

Ein König, der den Handel dieser Länder
Den freien Bürgern, denen er gehört,
Entreißen will, um ihn an seine Knechte,
Die Krämer von Apulien und Sicilien
Zu übertragen.

Gerold.

O! nicht also, Freunde!
Dies ist nur Einzelnes, und uns're Sache
Ist viel zu heilig, um das Einzelne,
Das Irdische, daneben nur zu nennen.
Die Summe, hört Ihr wohl, Herr Ordensmeister,
Ist kürzlich die: es thut uns herzlich leid,
Daß kaiserlicher Majestät wir nicht
Willfahren können; doch wir sind gebunden
Und folgen willenlos dem höhern Herrn.

Herrmann.

Den Weg zum Untergange dieses Reiches
Und zur Vernichtung unsers heil'gen Glaubens
In diesem Himmelsstrich. Wenn Ihr darin

Den heil'gen Willen Gottes anerkennt,
So mög' er Eures Irrthums sich erbarmen,
Doch wenn dies Alles nur ein Mantel ist,
Um Eure Leidenschaften zu verstecken,
So mög' er richten zwischen Euch und uns.
(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Herrmann.

Gerold.

Der Sturm ist abgeschlagen. Ehr' und Preis
Dem Lenker der Gedanken, daß er Euch
Mit diesem festen Muth die Brust erfüllt!
O dauert aus! so werdet Ihr den Feind,
Dem es in seinem Stolz ein Leichtes schien,
Den Herrscherfuß uns auf das Haupt zu setzen,
Bald schimpflich über's Meer entfliehen seh'n.

Alberich.

Das gebe Gott! So wird dem bösen Streite,
Der draus erwachsen könnte, vorgebeugt.

Balduin.

Gott braucht es nicht zu geben, werther Bruder;
Der Lauf der Dinge wird es mit sich bringen.
Was kann der Kaiser, sind wir wider ihn?

Was bleibt ihm dann an Macht? Wird unser
Beispiel
Nicht mächtig wirken auf die fremden Pilger?

Guerin.

Gewiß, das hoff' ich: niemand aus Italien,
Aus Frankreich oder England wird ihm folgen.

Balduin.

Was bleibt ihm dann?

Guerin.

Nur die Apulier.

Johann.

Gering ist ihre Zahl.

Guerin.

Die Deutschen dann — — —

Johann.

Wer weiß, ob man nicht die gewinnen könnte?

Thomas.

Nein! nein! Die Deutschen sind geborne Knechte;
Sie kommen selber sich gespenstisch vor,
Wenn sie als frei und herrenlos sich fühlen;
Wie viel sie auch von deutscher Freiheit schrei'n.
Was irgend fürstlich ist, bewundern sie
Und sind entzückt davon, weil's fürstlich ist,
Wenn es auch sonst nur baare Thorheit wäre.

Guerin.

Auch die Pisaner — —

Venetianischer Consul.

Ja, die Fürstenknechte,
Die Pfennigjäger, die den Markt verderben,
Weil sie engherz'ge Krämer, von der Würde
Des ächten Kaufmanns keine Ahnung haben,
Die bleiben sicher ihrem Götzen treu.

Alberich.

Die Genueser — — —

Venetianischer Consul.

Ja, die treiben Haß
Und Feindschaft gegen unsre Republik,
Und der Gewinn, der ihnen aus dem Handel
In seinem Reich erwächst, dem Kaiser zu.

Thomas.

Sey's auch, gering bleibt immer seine Macht,
Und wär' sie noch so groß, durch Gegenwirkung:
Im Stillen läßt die größte Macht sich lähmen.
Wir wollen bei der müssigen Verneinung
Nicht stehen bleiben, sondern Freund und Feind
Aufbieten wider ihn; bei jedem Schritte
Soll ihm ein neues Hinderniß erstehn,
Und, wie die Wellen bei des Sturmes Wehn,
Soll sich das Heer der Schwierigkeiten mehren.

Gerold (freudig).

Ja, lieben Freunde! ja!

(fromm)

zu Gottes Ehren.

(Nachdem er sie gesegnet, geht er zur Rechten, die Andern durch die Mitte ab).

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Gemach im königlichen Pallaste.

Dritter Auftritt.

Der Erzbischof Berard, Graf Thomas und Balian treten durch die Mitte ein; ihnen folgt ein Kämmerling, der sogleich zur Rechten abgeht, worauf der Kaiser von dorther erscheint.

Kaiser.

Willkommen, meine Freunde! All' auf einmal!
Als ob Ihr Euch das Wort darauf gegeben.

Berard.

Gott segn' Euch, hoher Herr!

Balian.

Und lege gnädig
All Eure Feinde flehend Euch zu Füßen!

Kaiser

Nun, mein hochwürd'ger Freund, was bringt
Ihr uns
Von David mit?

Berard.

Den ehrfurchtsvollsten Gruß
Und die Versicherung, daß seine Freundschaft
Wie eine Braut, die reich geschmückt, sehnsüchtig
Vom Hügel ausschaut nach dem Bräutigam,
Des Friedens harre, den Ihr senden würdet.

Kaiser.

Viel Dank! Das klingt doch wenigstens. —
Und Ihr,
Was habet Ihr bei Kamel ausgerichtet?

Thomas.

Wir wurden lau empfangen, und es schien
Drei Tage lang, als ob man uns vergessen,
Doch als die Kunde, die geflissentlich
Wir zu verbreiten suchten, daß Ihr auch
An David Friedensboten schon gesendet,
Wahrscheinlich auch des Sultans Ohr erreicht;
Da klärte sich der trübe Himmel auf.
Wir wurden festlich in sein Zelt geführt,
Wo er, von kriegerischem Glanz umgeben,
Uns huldreich und doch würdevoll empfing.

Er dankte freundlich für die reichen Gaben,
Sprach mit des Morgenlandes Redeprunk
Sehr viel zu Eurem Preis, und wie er immer
Bereit sey, alte Freundschaft zu erneuen,
Auch bald an Euch Gesandte schicken wolle,
Um Euch im Morgenlande zu begrüßen.

Kaiser.

So ist der Anfang glücklich denn gemacht.
Wo aber stehen jetzt die beiden Kämpfer?

Graf Thomas.

Der Sultan nimmt den Weg nach Gapara.

Berard.

In Hittin's Nähe lagert Nasser David.

Kaiser.

So wird es dringend, daß auch wir uns nah'n.

Balian.

Ja, dringend, hoher Herr. Es nimmt uns Wunder,
Daß wir Euch noch in Akkon wiederfinden;
Zu Joppe hofften wir Euch schon zu sehn.

Kaiser.

Das ist ein schlimmer Handel, lieben Freunde.
Der Papst hat gegen mich den Bann erneut
Und Bettelmönche über's Meer geschickt,
Um wider mich zu predigen. Das brauchen

Nun Templer, Johanniter, Geistlichkeit,
Venetianer, ja sogar Vasallen
Als Vorwand, mir Gehorsam zu verweigern,
Und Keiner will nach Joppe mich begleiten.
Der deutsche Ordensmeister macht so eben
Zum letzten Mal den mißlichen Versuch:
Ob Wahrheit über Unsinn siegen kann.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Friedrich und Herrmann von Salza treten ein; später ein Kämmerling.

Kaiser.

Ei seht, da ist er. Nun, wie steht's, mein Herrmann?

Herrmann.

Ich will die Ceder beugen mit der Hand,
Doch nicht den starren Sinn der Bösgewillten.

Kaiser.

Ich dacht' es wohl; im Bösen ist der Mensch
Wie Eisen fest, im Guten weich wie Wachs,
Nach Joppe müssen wir; denn wie die Sachen
Nach den Berichten dieser Freunde steh'n,
Kann jede Stunde die Entscheidung bringen;

Vom Sieger hätten wir dann nichts zu hoffen,
Als was wir mit dem Schwert ihm abgewönnen;
Und zu dem blut'gen Spiel sind wir zu schwach.
Nach Joppe müssen wir. So lasset uns
Denn zu dem Mittel greifen, das wir Drei

(auf Herrmann und Herzog Friedrich zeigend)

Für diesen Fall schon aufgefunden haben.

Friedrich.

Mein hoher Herr, vergönnt! Dies Mittel scheint
Mir doch der Majestät nicht ganz geziemend.
Was will der deutsche Kaiser sich an Priester,
An Ordensmänner oder Krämer kehren,
Nach ihren bösen Launen sich bequemen?
Nach Joppe müssen wir — auf denn nach Joppe!
Laßt hinter Euch, was sich böswillig sondert!
Euch bleiben die Apulier, Pisa, Genua;
Der Deutsche läßt von seinem Kaiser nicht;
Und mancher noch aus andrem Volke schließt,
Weil sein Gelübd' ihm heilig ist, sich an.

Kaiser.

Und wenn es zu des Feindes Ohren dringt,
Daß mich des Landes Mächtigste verlassen,
Wird dann mein Wort nicht an Gewicht verlieren,
Wo, wenn die Unterhandlung glücken soll,
Es keines Korns Gewicht entrathen kann?

Die That allein, die hinter unserm Worte
Schon aufgehob'nen Fußes, sey es drohend,
Sey's lockend, steht, giebt diesem Worte Kraft;
Wo wir die That als unausführbar kennen,
Da ist das Wort uns nur ein leerer Schall.
Es bleibt bei unserm Plan. In Eure Hände,
Graf Thomas, Herzog Friedrich, Ordensmeister,
Leg' ich den Heersbefehl. Verkündet das
Den Pilgern und dem Volk und ordnet Alles,
Daß morgen wir aus Akkons Thoren ziehn.

Herrmann.

Es kann gelingen, und gelingt es nicht,
So bleibt des Herzogs Rath stets zu befolgen.

Graf Thomas.

Ich weiß nicht, hoher Herr, was Ihr beschlossen.

Kaiser.

Der Ordensmeister wird es Dir erklären.
Eilt, leget Hand an's Werk! Denn mich verdrießt
Hier jede Stunde, die verrinnt; in Joppe
Kehrt mir der alte freud'ge Muth zurück.

(Der Kämmerling tritt ein).

Kämmerling.

Ein Bittender, der seinen Namen mir
Nicht nennen will, fleht dringend um die Gunst,
Der Majestät zu Füßen sich zu werfen.

Kaiser.

So laß ihn kommen. — —

Herzog Friedrich.

Hoher Herr, erwäget,
Ein Fremdling — und im Lande böser Tücke!

Kaiser.

Mann ohne Furcht, wie sinnst Du Furcht mir an?
Willst Du denn besser, als Dein Kaiser seyn?
Die Furcht ist unsrer Tugend schlimmste Feindin;
Nur der Beherzte ist ein Mann der Pflicht.
Lebt Alle wohl!

(Zum Kämmerling).

Und laß den Fremden kommen.

(Alle gehen ab; der Kämmerling folgt).

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser.

(Nach einer kleinen Weile tritt Lazarus, mit grauem Haar und sehr schlicht gekleidet, ein und kniet nieder.)

Kaiser.

Wer bist Du?

Lazarus.

Ein Verbrecher, hoher Herr.

Kaiser.

Das ist viel Demuth, oder — Heuchelei.

Lazarus.

Von beiden kein's — die schlichte traur'ge Wahrheit.

Kaiser.

Auf, alter Mann!

Lazarus.

Ich bin kein alter Mann,
Erst fünf und vierzig — —

Kaiser.

Und Dein Haar ist grau?

Lazarus.

Vom tiefen Gram, nicht von der Zeit gebleicht.

Kaiser.

Steh' auf und einfach sage, was Du suchst!

Lazarus.

Was der Verbrecher suchen muß — die Gnade.

(Er steht auf).

Kaiser.

Dann sprich: wer bist Du, und aus welchem Land?

Lazarus.

Jetzt heiß' ich Lazarus, sonst hieß ich anders.
Mein Name hatt' einst einen guten Klang,
Eh' ich geboren ward, ihn zu entehren.
Wißt Ihr, wer Heinrich, Graf von Andechs war?

Kaiser.

Der bist doch Du nicht?

Lazarus.

Ich, erhabner Herr.

Kaiser.

Des blut'gen Wittelsbacher Mitverschworner,
Sein Spießgesell bei König Philipps Mord?

Lazarus.

Ich wußte nichts, ich ahnte nichts vom Morde,
Doch meine Schuld ist darum nicht geringer.
Von Ehrgeiz und von Priesterlist berückt,
Wollt' ich den Wittelsbacher zu der Fahne
Des Gegenkönigs Otto überführen;
Durch einen Brief, den ich verfälschen ließ,
Erregt' ich wider Philipp seinen Grimm;
Er sollte mit ihm brechen, war mein Wille.
Doch daß er wider den gesalbten König,
Den gnäd'gen Herrn, die freche Mörderhand
Erheben könnte, hatt' ich nie geträumt.
Vernichtend, wie der Blitz, schlug seine That
In meine Seele, und entsetzlich gellt
Des Fräuleins Schrei: „der Vater ist ermordet!"
Nach zwanzig Jahren noch in meinem Ohr.
Betäubt und aller Ueberlegung baar
Entfloh ich und bekannte durch die Flucht

Mich für noch schuldiger, als ich es war,
Und ward vom Reich für vogelfrei erklärt.
So irr' ich zwanzig Jahre nun umher.
In Wälschland, Griechenland und Palästina,
Bald in der Einsamkeit, bei strenger Uebung
Der auferlegten Bußen, bald im Kampf
Vergebens den verlornen Frieden suchend.
Der Friede wird geboren mit dem Menschen;
Einmal entschwunden, kehrt er nie zurück.

Kaiser.

Ein bitt'res Schicksal, wenn auch selbst bereitet.
Doch, wie ich Deinem Bruder schon verzieh'n
Und ihn auf Bambergs Stuhl zurückgeführt,
Verzeih' ich Dir, um Deiner Reue willen.

Lazarus.

Verzeihen, hoher Herr — — —?

Kaiser.

Was willst Du mehr?

Lazarus.

Verzeihen kann kein Mensch, kein Lebender
Nicht einem andern Menschen, noch sich selbst,
Verzeihn kann der gekränkte Todte nicht,
Wenn er vom Tod erstände; ja verzeihen
Kann selbst der Ew'ge nicht, wenn einer ist;
Denn Keiner kann Geschehenes vernichten;

Das kann allein der Wahnsinn und der Tod,
Und die nur, wenn die Sage von dem Leben
Jenseits des Grabes eine Fabel ist.

Kaiser.

Du sprichst entsetzenvolle Zweifel aus.

Lazarus.

Des qualerfüllten Daseyns herbe Lehre.
Was hab' ich nicht gethan für meinen Frieden,
Für des Gewissens Ruh? Gebeichtet hab' ich,
Gebüßt, gefastet, mich auf's Blut gegeißelt,
Als Bettler lange Wallfahrt unternommen,
Für's Kreuz gestritten, als gemeiner Knecht;
Wohl hundert Priester, niedrige und hohe,
Sogar der Nachfahr der Apostel, haben
Mich von der Sünde segnend losgesprochen:
Umsonst — umsonst! Der Wurm ist nachgeblieben
Und des Gewissens Wunde nicht geheilt.
Ist Beichte, Buße und Erlaß der Sünde
Nun unwirksamer Tand, erdacht von Priestern,
Um durch den Wahn die Völker zu beherrschen,
Wer bürgt uns für das Andre, das sie lehren?
Wo ist der Geist, der's faßt? wo sind die Zeugen?
Wer hat vom Jenseits Kunde je gegeben?
Wer je des Ew'gen Richterstuhl gesehen,
Von dem sie sagen, daß er droben steht?

Kaiser.

So glaubst Du denn an nichts mehr, armer Mann?

Lazarus.

An Eines; an die Tugend glaub' ich noch.

Kaiser.

Warum an die, wenn Du an Gott nicht glaubst?

Lazarus.

Weil vom Verbrechen uns're Seel' erkrankt,
Und Seelenweh nicht minder unser Leben
Als Körperleiden alles Werths beraubt.

Kaiser.

Wo hast Du all' die Afterweisheit her?

Lazarus.

Ihr nennt das Afterweisheit, hoher Herr,
Und mir scheint Ammenweisheit aller Glaube
Des Abendlandes. Nur der Orient,
Der ein Jahrtausend jeglichem Jahrhundert
Des Occidents entgegen setzen kann,
Hat wahrhaft weise Männer, die das Wesen
Und die Natur der Dinge tief durchschau'n.
Mit solchen Männern hab' ich viel gelebt;
In ihren Lehren, wenn auch nicht Genesung,
Doch Linderung für meinen Gram gefunden.
Nothwendigkeit ist das Gesetz der Welt;

Gescheh'n muß, was geschieht; der Mensch ist auch nur
Ein willenloses Glied der großen Kette,
Die sich von Ewigkeit zu Ewigkeit
Durch's Daseyn zieht, ja dieses Daseyn macht,
Weil Ursach' Wirkung zeugt, und Wirkung wieder
Zur Ursach' aufwächst und dann Wirkung zeugt.
Der Kette Bildner aber ist die Kraft,
Die sich im Stein als Schwerkraft und im Menschen
Als Thatkraft zeigt. Heißt diese Kraft Euch Gott,
So ist ein Gott; sonst wird sich keiner finden.

Kaiser.

So denkst und glaubst Du, und man läßt Dich leben?

Lazarus.

Ich sag' es keinem, Herr; denn wie zum Thron
Sind auch zur Wahrheit Wen'ge nur berufen.
Ihr aber seyd es durch die hohe Würde,
Wie durch den Geist, der Euch, als Ihr noch kaum
Ein Jüngling wart, Bewund'rung schon erwarb;
So ist es Euch vor allen Andern Noth,
Und seyd es auch vor tausend Andern würdig,
Befreit von des gemeinen Wahnes Joch
Furchtlos zu schauen in den leeren Himmel.

Kaiser (nach einer Pause).

Was aber suchst Du? nenne Deinen Wunsch!

Lazarus.

Ich hatte nur noch einen Wunsch, den Tod;
Denn im Verbrechen geht das Leben unter,
In einem einzigen der ganze Mensch;
Was Liebe, Freundschaft, Ehrgeiz, Ruhmbegierde
Dem Herzen sind, hatt' ich verlernt; das Größte
War für mich nicht mehr, wie das Kleinste
nichts.
Doch nun mein Haar ergraut ist und ich fühle,
Daß jener Wunsch sich der Erfüllung naht,
Nun tritt ein andrer schmerzlich mir dazwischen.
Noch einmal wandeln auf dem deutschen Boden,
Die grünen Matten und die grauen Felsen
Der Heimath seh'n, die Töne von den Höh'n
Und aus den Schluchten, die das Kind erfreuten,
Noch einmal hören, wieder etwas fühlen,
Vielleicht mit Thränen fühlen die Betrübniß,
Daß es geworden ist, wie es geworden,
Dann brechen, sterben, ruhn in deutscher Erde,
Das möcht' ich, hoher Herr, das Eine nur.
Um diese Gnade fleh' ich; hebet auf
Des Reiches Acht, die mich nun zwanzig Jahre
Vom Vaterlande schreckend fern gehalten;

Denn, wie verhaßt uns auch das Leben sey,
Wer möchte sterben von der Hand des Schergen?

Kaiser.

Mit Gott, verarmter Mensch! Geh! Du bist frei;
Geh, stirb in Deinen heimathlichen Bergen!
(Er giebt ihm das Zeichen der Entlassung; Lazarus geht ab).

Sechster Auftritt.

Der Kaiser allein.

Kaiser.

Aus Wahn in Wahn. So treibt den Schiffer Furcht
Vor der Charybdis in der Scylla Wirbel.
Wo größer die Gefahr, wo grausenvoller
Der Untergang die Schiffenden erfaßt,
Wer weiß es? Nacht ist hier und Nacht ist dort.
(Pause).
Ich finde Glauben, Herr, in deinem Himmel,
Wo deiner Kraft und Weisheit Wunderwerk,
Die Weltuhr sich bewegt, ich finde Glauben
Auf deiner Erde, wo die Wogen schäumen,
Die Wälder brausen und die Matten blühn;

Ich finde Glauben in der eignen Brust,
Die einem ew'gen Ziel entgegenschlägt.
Ich freue mich, daß ich dich ahnen kann,
Und darum Geist von deinem Geiste bin,
Nicht aber ein im wilden Meer der Formen
Umhergetrieb'nes ewiges Atom.

(Pause).

Der Kirchenglaube — — ja, das ist ein Andres.
Hat dieser arme Mann nicht Recht zu fragen:
„Wo ist der Geist, der's faßt? wo sind die Zeugen?"
Ist nun der Glaub' unfaßlich, unverbürgt;
Tritt die Erfahrung, lehrend, daß der Mensch
Nicht Trost noch Ruhm in diesem Glauben findet,
Was doch des Glaubens Werth und Endzweck ist,
Tritt die Erfahrung also auf die Seite
Des zweifelnden Verstandes, ist dann nicht
Entschuldigt, wer sich lossagt von dem Glauben? — —
Das ist gewiß, wir denken viel zu wenig
Dem großen Gegenstande nach. Wie Kinder
Das Auge schließen vor Gespenstergrauen;
So hemmen wir der Forschung Lauf aus Furcht
Vor einer Wahrheit, die uns aus dem Traum
Des liebgewordnen Wahns aufrütteln könnte. — —

Viel schon erkennt ein mäßiger Verstand
Als Mährchen an, geträumt von Schwärmerei
Und von des Priesters Herrschsucht ausgesonnen;
Doch wo die Grenze zwischen Menschensatzung
Und ew'ger Wahrheit ist — wer löst die Frage?

(Pause).

Eins steht mir fest: wo irgend dieser Glaube
Den Menschengeist zurückdrängt von der Bahn
Zum Licht, das er erstreben soll, da ist er
Ein arger Wahn, den man zerstören muß.
Was war das erste Wort des Ewigen?
„Es werde Licht!" Und soll das große Wort
Den Körpern nur, nicht auch den Geistern gelten?
Es gilt den Geistern, und es werde Licht!
Den Tag — das weiß ich wohl — werd' ich
nicht schauen,
Doch schon beglückt, seh' ich den Morgen grauen.

(Er geht zur Rechten ab).

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Ein öffentlicher Platz.

Siebenter Auftritt.

Allerlei Volk, größtentheils Kreuzfahrer (Deutsche, Franzosen, Venetianer, Genueser, Pisaner u. s. w.) aus dem Abendlande; Einwohner der Stadt, Söldner der Orden. Ein Haufe drängt den Minoriten Florian zur Einfassung eines Springbrunnens und zwingt ihn, dieselbe zu besteigen. Später kommen nach und nach Andere hinzu, unter denen Templer, Johanniter und deutsche Ordensritter. Zuletzt Balian von Tyrus.

Florian.

Ja! kommt nur her und höret! Reden will ich,
Daß Zittern Euch und Beben überfällt;
Denn nur, wer lebt und zittert, der ist Gott
Und seiner heil'gen Kirche angenehm,
Und eines Sünders Zähneklappen ist
Musik im Himmel. Sagt, was denkt Ihr jetzt?
Nicht wahr, Ihr wäret Christen? Schöne Christen!
Ja, mit dem Mund, sonst Ketzer durch und durch,
Abtrünn'ge, die den Herrn, bevor der Hahn
Zweimal gekräht, nicht wie der Jünger dreimal,
Nein, dreimal drei und dreißigmal verrathen,

Und denen für die nächsten tausend Jahre
Ein Fegefeuer zubereitet ist,
An dem man wohl in einem Augenblick
Den Erdball wie 'nen Apfel rösten könnte.
Sagt! was ist ein Gebannter? Ein Aussätz'ger
An seiner Seele. Scheußlich ist der Aussatz
Am Leibe schon; die Menschen fliehn davor,
Wie vor dem faulen Aas: ich aber sag' Euch,
Er ist nur Sauberkeit und Wohlgeruch
Verglichen mit dem Aussatz an der Seele.
Wo ist Vergnügen über den Gebannten?
Wo? In der Hölle. Denn die Teufel fallen
Sich um den Hals und brüllen: „ein Verfluchter!"
Und weinen Freudenthränen — graust Euch nicht?
Die Teufel Freudenthränen! Aber wo
Ist Zorn und Trauer über den Gebannten?
Im Himmel. Denn die Heil'gen spuken aus
Vor seinem Namen; die Apostel ballen
Vor Grimm die Faust; die Engelein verkriechen
Sich hinter Wolken wie erschrock'ne Kinder;
Die Himmelskön'gin zieht sich zurück
In ihr Gemach und fastet. Denkt, o denkt!
Die Himmelskönigin ohne Speis' und Trank!
Was sollte billig nun für den Gebannten
Auf Erden seyn? Verfolgung, Abscheu, Haß

Und Gift und Dolch. Wo aber — ach! — wo ist
Dazu der Eifer und die Gottesliebe?
Sitzt dort nicht ein Gebannter im Pallast
Und prunkt und schwelgt und nennt sich, ein
Verfluchter,
Doch Zions König? Ihr wollt Christen seyn,
Und habt ihn nicht schon längst hinausgestoßen
Zum Thier der Wildniß? oder habt nicht selbst
Die Stadt verlassen und ernährt Euch lieber
Von Honig und Heuschrecken in der Wüste,
Als hier von Fleisch, in des Gebannten Nähe?
Ja Viele stellen sich zu seiner Fahne,
Verblendet von dem Wahne, sein Beginnen
Sey doch ein christlich Werk. Ich aber sag' Euch:
Zum Fluch wird dem Gebannten jeglich Thun,
Um wie eher dann ein christlich Werk.
Wenn er die Blöße deckt, den Hunger sättigt,
Fluch über ihn! wenn er den Pilger rettet
Aus blut'ger Räuber Hand, Fluch über ihn!
Wenn er den Greis, die Kreisende, den Säugling
Der wilden Flamm' entreißt, Fluch über ihn!
Hätt' er die Welt erlöst, Fluch über ihn,
Fluch über Alle die, die mit ihm sind.
Darum, laßt ab von dem gebannten Kaiser
Und wendet Euch vom Sohne Belials — —

Balian (der kurz zuvor von der Rechten gekommen).

Sohn Belials
Du selbst! Wie wagst Du es einen Mann zu lästern, der Dir zu viel Ehre erzeigte, wenn er Dich wie einen Wurm unter seine Füße träte? Und was sehe ich? Deutsche, Pisaner, Apulier hören die frevle Rede gegen ihren Herrn und Kaiser, und die Lästerzunge hängt noch im Gaumen des frechen Mönchs?

Söldnerhauptmann.

Ei, es hört sich ihm ganz lustig zu.

Balian.

Hinweg mit dem schmutzigen Pfaffen!

Deutsche und Pisaner.

Hinweg! hinweg!

(Sie drängen nach dem Brunnen.)

Venetianer (entgegendrängend).

Er soll bleiben. Zurück!

Apulier.

Fort mit ihm! fort!

Franzosen.

Wir schützen ihn.

Ein Templer (sein Schwert ziehend).

Zurück, wer sein Leben liebt!

Ein deutscher Ordensritter
(ebenfalls das Schwert ziehend).

Hast Du Lust,
Franzmann? Wir sind dabei!

Stimmen (durcheinander).

Hinweg! hinweg! — Bleiben! Reden!

(Das Gedränge um Florian vermehrt sich, er wird von dem Brunnen herabgerissen.)

Florian (dazwischen schreiend).

Laßt ab von dem Aussätzigen — — —

Balian.

Fort mit dem Marktschreier!

Ein Johanniter.

Was habt Ihr hier zu befehlen? Ihr seyd hier nicht in Eurem Tyrus.

Balian.

Wo mein Schwert ist, da ist mein Tyrus.

(Man hört Trompeten rechts in der Ferne.)

Mehrere.

Horcht! Trompeten!

Andere.

Was giebt es da?

(Der größere Theil der Anwesenden wendet sich nach der Rechten; indessen wird Florian nach der Linken fortgedrängt.)

Florian.

Fluch dem Gebannten, dem Sohne ————!

Mehrere (auf der Rechten).

Seht! seht! ein Herold.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein kaiserlicher Herold zwischen zwei blasenden Trompetern, hinter ihm Herzog Friedrich, Herrmann von Salza, Graf Thomas, erscheinen von der Rechten. Ihnen folgen deutsche Ordensritter, Kreuzfahrer, Söldner und Volk.

Herold

(nachdem auf sein Zeichen die Trompeten aufgehört, aus einer Pergamentrolle lesend).

„Wir Friedrich, von Gottes Gnaden römischer „Kaiser, zu Jerusalem und in beiden Sicilien „König, thun hiemit öffentlich kund. Wir waren „gekommen, um das Land des Herrn und seine „heilige Kirche von der Herrschaft der Ungläubi„gen zu befreien, unter der sie seit vierzig Jahren „seufzen. Weil aber der Papst, den wir, wie„wohl er uns mit ungerechter Strenge behandelt, „doch um Christi willen verehren, uns nicht vom „Banne hat lösen wollen, so haben wir beschlossen,

„uns für jetzt aller Ausübung unsrer königlichen
„Rechte zu enthalten, damit auf der einen Seite
„der Fortgang des gottgefälligen Werkes nicht
„gehemmt, auf der andern aber den Gläubigen
„kein Aergerniß gegeben werde. Deßhalb haben
„wir den Befehl über das Kreuzheer in die Hände
„unserer Getreuen, des Herzogs Friedrich von
„Limburg, des Hochmeisters Herrmann von Salza
„und des Grafen Thomas von Aquino und Acerra
„niedergelegt. Wir selbst wollen dem Heere als
„ein demüthiger Pilger folgen und verbieten da-
„her Jedem und Allen, uns während dieser Zeit
„königliche Ehre zu erweisen. Dies Alles um
„Gottes willen und zum Heile der Christenheit."

(Trompeten.)

Mehrere.

Der Kaiser als Pilger!

Andere.

Als ein demüthiger Pilger.

Einer.

Das ist ja unerhört.

Ein Anderer.

Aber christlich und gottselig.

Mehrere (durcheinander).

Ein frommer Herr! Ein edelmüthiger Herr.

Florian.

Fluch dem Gebannten, dem Sohne ———!

Mehrere (auf der Rechten).

Seht! seht! ein Herold.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ein kaiserlicher Herold zwischen zwei blasenden Trompetern, hinter ihm Herzog Friedrich, Herrmann von Salza, Graf Thomas, erscheinen von der Rechten. Ihnen folgen deutsche Ordensritter, Kreuzfahrer, Söldner und Volk.

Herold
(nachdem auf sein Zeichen die Trompeten aufgehört, aus einer Pergamentrolle lesend).

„Wir Friedrich, von Gottes Gnaden römischer
„Kaiser, zu Jerusalem und in beiden Sicilien
„König, thun hiemit öffentlich kund. Wir waren
„gekommen, um das Land des Herrn und seine
„heilige Kirche von der Herrschaft der Ungläubi-
„gen zu befreien, unter der sie seit vierzig Jahren
„seufzen. Weil aber der Papst, den wir, wie-
„wohl er uns mit ungerechter Strenge behandelt,
„doch um Christi willen verehren, uns nicht vom
„Banne hat lösen wollen, so haben wir beschlossen,

Ein Templer.

Wie kannst Du das sagen? Stehst Du nicht im Dienst des Tempels?

Söldnerhauptmann.

Christi Dienst ist mehr als des Tempels Dienst.

Mehrere.

Christi Dienst! Alles für Christi Dienst!

Friedrich.

Recht, wackere Kampfgenossen für das Kreuz! Mögen der Patriarch und seine Prälaten, mögen Templer und Johanniter sich lossagen von der Sache Christi und hier bleiben, wie sie Willens sind — — —

Mehrere.

Hier bleiben?

Graf Thomas.

Weil ihnen die Gunst des Papstes mehr gilt, als die ewige Seligkeit.

Balian.

Weil sie sich Diener und Streiter Christi nennen und ihn doch, wie Judas, um ein Sündengeld verrathen würden — —

Mehrere.

Sie sollen mit.

Andere.

Sie müssen mit.

Einer.

Wer nicht mitzieht, ist ein Heide.

Söldnerhauptmann.

Man muß sie zwingen.

Templer und Johanniter.

Uns zwingen?

Mehrere.

Ja zwingen.

Andere.

Alles um Christi willen.

Einer.

Auf! auf! zum Patriarchen! da wollen wir den Anfang machen.

Alle.

Zum Patriarchen! zum Patriarchen!

(Sie wollen abgehen; der Erzbischof Alberich und der Großmeister Guerin kommen ihnen entgegen.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Erzbischof Alberich und der Großmeister Guerin.

Guerin.

Was geht hier vor?

Alberich.

Was will das Volk bei dem Patriarchen?

Einige.

Er soll mit nach Joppe.

Andere.

Mit dem Kreuzheer nach Joppe.

Einige.

Im Guten oder im Bösen.

Alberich.

Wie? seyd Ihr Christen und wollet Euch erheben wider einen geweihten Diener des Herrn? Wisset Ihr nicht, daß ein strenges Verbot des Stellvertreters Christi — — —

Söldnerhauptmann.

Christus ist mehr, als sein Stellvertreter.

Mehrere.

Christus über den Papst.

Alberich.

Es handelt sich hier nicht von Christo, sondern von dem gebannten Kaiser.

Herrmann.

Ihr seyd im Irrthum, Herr. Kaiserliche Majestät, nachgiebiger und milder als die Hoheit es zu seyn nöthig hätte, hat die Führung des Kreuzheeres uns Dreien übertragen. Er selbst

wird das Heer nur als schlichter Pilger begleiten.

Mehrere.

Das heißt christliche Demuth.

Herrmann.

Und wir fordern Euch und Alle im Namen Gottes und der Christenheit auf, Euch dem Heere anzuschließen, das morgen nach Joppe aufbricht. Es wäre zu wünschen, daß der Patriarch das Beispiel gäbe.

Einer.

Das muß er, oder es soll kein Stein auf dem andern bleiben.

Mehrere.

Kein Stein auf dem andern.

Andere.

Zum Patriarchen! zum Patriarchen!

(Sie drängen nach der Linken).

Alberich (sie abhaltend.)

Hört mich, meine Brüder in Christo! Wollt Ihr das heilige Werk, das Ihr vorhabt, durch eine Frevelthat schänden und für das Heil Eurer Seelen nutzlos machen? Warum? Der hochwürdige Patriarch ist ein viel zu eifriger Diener Gottes, als daß er sich von einem frommen Werke

lossagen sollte, an dem er ohne Verletzung seines Gewissens Theil nehmen kann, wie es jetzt hier der Fall ist. Er wird dem Heere folgen, wie wir Alle; ich bürge dafür.

Einer.

Und die Templer und Johanniter?

Mehrere.

Müssen mit.

Templer und Johanniter.

Wer will uns zwingen?

Söldnerhauptmann.

Wir verlassen Euch, wenn Ihr den Herrn verleugnet.

Mehrere.

Nieder mit den Templern!

Andere.

Nieder mit den Orden!

(Bewegung; die Templer entfernen sich, die Johanniter treten zu Guerin.)

Guerin.

Höret mich! Wir hatten Recht, die Heeresfolge zu verweigern, als ein Gebannter sie forderte; jetzt, wo fromme Christen sie im Namen Gottes begehren, sind wir bereit sie zu leisten.

Friedrich.

So erwarten wir Euch morgen vor dem Süder-thore, wo Ihr die Kreuzesfahne aufgepflanzt fin-den werdet.

Alle.

Amen! Amen!

(Sie singen)

Zu Christi Ehre,
Für Christi Blut,
Mit scharfer Wehre
Und kühnem Muth,
Ueber die Leichen der Heiden,
Auf zu des Himmels Freuden!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Joppe. Ein Gemach in der Wohnung des Patriarchen.

Erster Auftritt.

Gerold, Balduin und Isabelle im Gespräch.

Gerold.

Seyd Ihr auch vorbereitet, liebe Tochter,
Zu diesem Spiel? so vorbereitet, mein' ich,
Daß auch die schärfsten Augen Eure Kunst
Mit der Natur verwechseln, und der Schein
Die Wahrheit selbst an Wahrheit übertrifft?

Isabelle.

Ich denke, Herr, ich bin's. Mit einem Manne,
Zu dessen Gunst das Glück und die Natur
In seltnem Einverständniß sich verbunden,
Um einmal doch der Erd' ein Königsbild,
Wie man sich's träumt, in Wahrheit aufzustellen,
Mit einem Mann, wie Friedrich, kann das Spiel

So schwer nicht seyn. Leicht täuschen sich die Sinne,
Gern läßt das Herz sich von den Sinnen täuschen,
Und Täuschung ist beredter stets als Wahrheit.

Balduin.

Gut, laß von solcher Täuschung Dich begeistern;
Nur sieh auch zu, daß sie nicht weiter gehe!
Von der Natur beherrscht ist schwach das Weib,
Nur von der Kunst geleitet, ist es stark.

Isabelle.

Seyd unbesorgt! er ist ein Ausgestoß'ner,
Ein Kirchenfeind, und ich bin eine Christin.
Auch ist's viel süßer, über einen Mann
Zu triumphiren als ihn zu gewinnen.
Drum zählt auf mich! Ihr aber sehet zu,
Daß dieses Spiel, wenn auch mit dem Gebannten,
Weil List doch List und Falschheit Falschheit bleibt,
Mir nicht dereinst an meiner Seele schade.

Balduin.

Die Ding' an sich sind schuldlos, liebes Kind,
Des Menschen Absicht nur kann den Gebrauch
Hier gottgefällig, dorten sündlich machen.
Dasselbe Gift, womit der Mörder tödtet,
Gebraucht der Arzt zur Heilung Schwererkrankter;

Die Lüge wird zur Tugend, wo die Wahrheit
Tod und Verderben nach sich ziehen würde.
So heiligt überall der Zweck die Mittel;
Und giebt es irgend einen heil'gern Zweck,
Als Christi Feinden Fesseln anzulegen
Und für die Kirch' unschädlich sie zu machen?

Isabelle.

Ich zweifle nicht, doch sag' ich, sehet zu!
Ihr habt zu diesem Spiel mich überredet.
Der Kaiser, sagt man, und ich glaub' es gern,
Seit ich ihn zu Cäsarea beherbergt,
Der Kaiser ist den Frauen sehr gefährlich,
Und, wagst Du Dich auf's Meer, wer ist Dir
Bürge,
Daß Dich kein Sturm ergreifen und Du sicher
Die Küste wiederum erreichen wirst?

Gerold.

Des Himmels Segen wird Euch Kraft verleihn;
Und selbst die Schwachheit wäre hier nicht Sünde,
Wo ist das Lebensgut, das für die Kirche
Geopfert, ein zu großes Opfer wäre?
Gehört nicht Alles ihr, was menschlich ist?

Isabelle.

In diesem Fall, Hochwürd'ger, weiß ich nicht,
Ob sich der Kirche Recht so weit erstreckt.

Gerold.

Ihr werdet doch nicht läugnen, schöne Frau,
Die heil'ge Kirch' ist Herrin Eurer Seele,
Kann sie verdammen, kann sie selig sprechen.
Wenn ihr die ew'ge Seele nun gehört,
Um wie viel mehr der Leib, der, wenn auch schön,
Aus Staub gebildet, doch verweslich ist!
Geht nur getrost ans Werk, und was der Himmel
An Schönheit, Anmuth, lieblicher Geberde
Und Kraft des Mundes gnädig Euch geschenkt,
Gebraucht's zu seiner Ehr', in seinem Dienste,
So fehlet Euch gewiß sein Segen nicht.
(Er macht das Zeichen des Kreuzes über sie.)

Balduin.

Nicht fehlen wird der Segen noch der Sieg.
(Er geht mit Isabellen ab, während Johann von Ibelim und der Großmeister Thomas eintreten.)

Zweiter Auftritt.

Gerold, Johann von Ibelim und Thomas.

Johann (zu Gerold, indem er den Großmeister zu ihm führt).

Hier bring' ich Euch den alten Freund zurück,
Der seinen Zorn der Sache Gottes opfert.

Gerold (den Großmeister umarmend).

Willkommen, hoch willkommen, edler Herr
Und werther Freund! Es hat mich tief geschmerzt,
Des Umgangs und des Rathes zu entbehren,
Die meines Lebens Glück und Stütze sind,
Mich um so mehr geschmerzt, da Euer Zorn
Nur flüchtiger Betrachtung als gerecht
Erscheinen konnte.

Thomas.

Wirklich? Als gerecht
Mußt' ihn die schärfste Prüfung anerkennen.
Was war denn unser Plan? Der Kaiser sollte
Gefesselt von der eig'nen Ohnmacht Banden
Und unserm stillen Widerstand gelähmt,
Im fernen Akkon festgehalten werden
Und weit vom Schauplatz, wo ihm eine That
Gelingen könnte, die ihm Ruhm und Macht
Und Einfluß auf das Morgenland erwürbe,
In kleinem Mühsal langsam sich verzehren,
Bis der Verdruß ihn nach der Heimath triebe,
Wie schon viel Könige des Occidents.
War dieser Plan nicht wohl erdacht? nicht sicher?
Ein einz'ger Tag hat Alles umgestürzt
Durch Eure Schuld; denn Euer Beispiel führte
Hieher nach Joppe das wahnwitz'ge Volk

Und zwang uns selbst zu unsers Gegners Fahne.
Der Kaiser ist ein schlauer Histrione,
Und gut ersonnen war die Gaukelei,
Das geb' ich zu; doch einen Priester sollte
Ein Mummenschanz nicht irren noch erschrecken.
Ein Mägdlein flieht vor einem wilden Rosse,
Der Reiter aber sieht ihm lächelnd zu.

Gerold.

Nicht seiner Gaukelei, nur dem Erfolg
Bin ich gewichen. Sagt, konnt' ich allein
Der wahnergriffnen Menge widerstehen?
Die Pilger aller Völker, Akkons Bürger,
Selbst Eure Söldner waren wider uns.
Sollt' ich durch Widerstreben Feu'r und Schwert
Zu ihrer grausigen Verrichtung rufen
Und sie durch Plünderung und Mord und Brand
Dem Kaiser vollen Sieg bereiten lassen?

Thomas.

Dahin wär's nicht gekommen. Pöbelwuth
Verdunstet rasch, wie sie sich rasch entzündet.
Die Pilger hätten an den Diener Gottes
Und Kirchengut nie frevelnd sich gewagt;
Wir hätten unsern Söldnern des Gehorsams
Zaum und Gebiß leicht wieder angelegt;
Ja, eine Stunde nur, und alle Ritter

Des Tempels und des Hospitales hätten
Als eine ehr'ne Mauer Euch umringt.
Allein Ihr wich't; vernichtet war der Plan,
Bestärkt des Volkes Trotz; nicht ohne Blut
Und nutzlos wären wir zurückgeblieben.
So sind wir denn in Joppe, ungewiß,
Auf welchen Grund ein neuer Plan zu bauen,
Von welcher Seite her zu wirken sey,
Ja, nicht einmal der eignen Kräfte sicher.
Bald sind die Mauern Joppe's hergestellt;
Wir selber helfen ja den Wall errichten,
Der unsern Gegner schützt und hier das Land,
Wie dort das Meer für seine Plän' eröffnet.
Gesandte sind bereits von Nasser David,
Gesandte schon von Kamel angelangt;
Man unterhandelt; ehe wir's vermuthen,
Schließt man ein Bündniß ab, das unsern Gegner
Zum Herrn und Herrscher dieser Lande macht.

Gerold.

Ihr irret, Freund. Ein Bündniß mit den Feinden
Des heil'gen Glaubens kann ihn nichts als
schwächen.
Mög' er nur bald es schließen! was er uns
Im Namen Gottes und der Christenheit
Entrissen hat, gewinnen wir dann leichtlich

Ihm in demselben Namen wieder ab.
Vielleicht gelingt es auch ihn einzuschläfern.
Ihr saht die schöne Frau, mit der mein Bruder,
Der Erzbischof, so eben mich verließ;
Sie ist verwandt mit ihm, ist seine Nichte.
In ihrem Hause zu Cäsarea
Hielt Friedrich Rast, und ihre Schönheit weckte
Im Sündigen sogleich der Sünde Lust.
Als wir's erfuhren, hießen wir sie kommen;
Die Schönheit ist ein Netz — versteht Ihr mich?

Thomas (wild).

Recht gut! sehr gut! O daß ich lachen könnte!
Mit Spinneweben wollt Ihr Wölfe binden!

Johann.

Der Tag kann immer bessern Werken bleiben;
Die Nacht ist lang genug zum Sündigen.

Gerold.

Wie mancher große Geist voll mächtiger
Gedanken und hochfliegender Entwürfe
Ging schon zu Grund' in eines Weibes Armen!

Thomas.

Das ist nicht wahr: in diesem Sumpf ersticken
Nur Träume der Natur und nicht Geschöpfe.
Nun, wenn der Schmutz uns nützt, so sey es
drum!

Doch darauf bauen kann und mag ich nicht.
Ich fordre eine That.

Gerold.

Wie nennt Ihr sie?

Thomas.

Als der erneuten Freundschaft Unterpfand
Begehr' ich dies: durch einen Hirtenbrief
Erkläret Ihr dem Volk, der sey verflucht,
Der einen Auftrag des gebannten Kaisers
Im Namen Gottes zu vollführen wage,
Weil er dadurch den Namen Gottes schände;
Und wer ihm Folge leiste, dem gereiche
Zum ewigen Verderben der Gehorsam.
Das ist vor Allem nöthig, vorzubeugen,
Daß diese Gaukelei nicht wiederkehrt.

Gerold.

Es soll geschehn, und alle Priester sollen
Beim heil'gen Amt den Hirtenbrief verlesen.

Johann.

Nach Akkon kehr' ich unterdeß zurück,
Des Nordens Städte wider den Gebannten
Wo möglich aufzuwiegeln, oder doch
Von dorther jeden Zuwachs zu verhindern.

Gerold.

Was aber thut des Hospitales Meister?

Thomas.

Er ist mit uns, wenn auch nicht eigenkräftig,
Doch als Gewicht bedeutsam. Lasset nur —
Und dabei kann die schöne Frau uns nützen —
Bei Tag und Nacht sich unser Aug' und Ohr
An die Gedanken selbst des Kaisers hängen,
Daß wir die Saat gewahren, eh' sie sprießt;
Erst wenn wir wissen, was der Feind beschließt,
Erkennen wir, was wir beschließen sollen.
(Dem Patriarchen die Hand reichend.)
Nur fest, mein Freund! stets siegt ein kräftig
Wollen.
(Er geht mit Johann durch die Mitte, Gerold zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Gemach in des Kaisers Wohnung.

Dritter Auftritt.

Jojada (reich orientalisch gekleidet) wird von einem Kämmerling eingeführt, der sogleich nach der Rechten geht und die Seitenthüre öffnet. Der Kaiser tritt heraus und der Kämmerling geht ab.

Kaiser.

Von Nasser David?

Jojada.

Ja, erhab'ner Cäsar.

Kaiser.

Warum allein? nicht wie Gesandte pflegen
Mit glänzendem Geleit?

(Er setzt sich.)

Jojada.

Nicht ein Gesandter,
Ein schlichter Bote nur: denn mein Gebieter,
Eh' er um Deine wünschenswerthe Freundschaft
Sich öffentlich bewirbt, will erst im Stillen
Den Preis erforschen, den Du darauf setzest.

Kaiser.

Wer bist Du denn?

Jojada.

Schatzmeister meines Herrn.

Kaiser.

Ich hätt' es denken können, weil Du gleich
Vom Preise sprachst.

Jojada.

Vergieb mir, hoher Cäsar,
Daß ich des nackten Wortes mich bedient!
Nackt ist die Wahrheit, jedes Kleid nur Lüge.
Es ist nicht Deine, noch ist's meine Schuld,
Daß Alles Handel ist in diesem Leben,

Bei dieser Erde sündigem Geschlecht.
Verkauft Dir der Vasall nicht seine Treue
Um Amt und Land, das Du zu Lehn ihm giebst?
Verkauft Dir nicht die Frau des Leibes Reiz
Um Glanz und Würde, die Du mit ihr theilest?
Verkaufen Dir die Priester nicht den Himmel,
Um Opfer und um Zehnten, die Du zollst?
Wie heilig uns auch ein Verhältniß scheint,
Es gründet sich doch stets auf Preis und Waare;
Und was wir immer thun, wir schachern nur.

Kaiser.

Du bist ein Mann des alten Testaments.

Jojada.

Ich halt' an dem Gesetz, das Zebaoth
Den Vätern einst am Sinai gegeben.

Kaiser.

Das ist sehr lange her.

Jojada.

Drum halt' ich's fest;
Das älteste Gesetz ist auch das beste.

Kaiser.

Ich seh' es anders. Knaben werden Männer
Und Blüthen Früchte; also schreitet auch
Vorwärts des Menschen Geist von Nacht zu
Licht.

Jojada.

Nicht vorwärts, Cäsar, rückwärts lebt der Mensch;
Denn immer weiter höhlt der Zeiten Fluth
Die Kluft aus zwischen ihm und seinem Gott.
Zum Paradies schuf Zebaoth die Erde,
Zur Wüstenei hat sie der Mensch gemacht;
Und immer wüster wird sie sich gestalten,
Bis sie des Feuers werth ist, das zuletzt,
Wie Alle wissen, sie verzehren soll.

Kaiser.

Rückwärts natürlich schaut des Menschen Geist,
Wenn er vergangne Herrlichkeit betrauert;
Doch vorwärts freudig strebt all seine Kraft,
Wenn diese Herrlichkeit noch Zukunft ist.
Doch, kehren wir zu dem Gespräch zurück,
Von dem wir abgegangen. Dein Gebieter
Wünscht, sagst Du, meiner Freundschaft Preis
zu kennen.

Jojada.

Ja, großer Cäsar; und er hofft zugleich,
Du, als des Abendlandes höchster Herrscher,
So weit gebietend und so reich an Allem,
Daß Habsucht niemals die Gerechtigkeit
Versuchen oder wankend machen könne,
Du werdest, hofft er, der gerechten Sache

Um einen milden Preis beiständig seyn.
Gerecht ist aber wahrlich seine Sache;
Des Vaters Brüder, aller Pflicht des Blutes,
Wie aller Schaam vergessen, strecken gierig
Die Räuberhand nach seinem Erbtheil aus.

Kaiser.

Ich weiß es wohl und meine Ford'rung ist:
Das ganze Königreich Jerusalem,
Wie es bestanden hat vor hundert Jahren,
Umfassend alles Land von Tripolis
Im Norden bis nach Askalon im Süden
Und von des Jordans Ufern bis ans Meer,
Muß wieder mein seyn; alle Küstenstädte
Sind schon in meiner Macht und was noch fehlt,
Tritt David ab, wann er durch meine Hülfe
Den Brüdern seines Vaters obgesiegt.

Jojada.

Das ganze Königreich Jerusalem?
In einem Umfang, der vergessen ist?

Kaiser.

Du siehst ja wohl, ich hab' ihn nicht vergessen.

Jojada.

Was bliebe meinem Herrn?

Kaiser.

Die reichen Länder
Jenseit des Libanons, die des Orontes

Und weiterhin des Euphrats Fluth bewässert,
Vom Ararath bis zu Arabiens Wüste,
Aegypten selbst ist einst des Sieges Preis.
Und davon forder' ich eine Spanne Landes,
Deß reichster Theil sogar schon mir gehört.

Jojada.

Und Zion auch, die hehre Davidsstadt,
Die dreimal heilige — in Christenhänden!

Kaiser.

Verdrießt Dich das? Ist Dir der Moslem lieber?

Jojada.

Der Moslem haßt uns und verachtet uns,
Er trachtet aber nicht nach unserm Leben,
Und findet keine Lust an unsrer Qual,
Beschuldigt uns nicht thörichter Verbrechen,
Um uns zu plündern, uns mit Weib und Kind
Zur Schlachtbank hinzureißen und nach Gold
Zu wühlen in des Leichnams Eingeweiden.
Das aber thut der Christ; und warum thut er's?
Weil vor zwölf hundert Jahren unsre Väter
Den Stifter seines Glaubens vor Gericht
Gezogen haben und zum Kreuz verdammt.
Was aber thäten sie — was, Cäsar, Du,
Wenn Einer käm' und spräche, Deine Krone
Sey nicht von Gott?

Kaiser.

Genug! Was soll das hier?
Es leben Tausende von Deinen Brüdern
Gesichert in dem Schatten meiner Macht.

Jojada.

Ich weiß, ich weiß; Du bist ein großer Cäsar,
Und darum wag' ich's so mit Dir zu sprechen.

Kaiser.

Du findest meine Forderung zu hoch?

Jojada.

Zu hoch, zu hoch. Ich kann's nicht anders finden.

Kaiser.

Du magst sie dem Gebieter hinterbringen;
Die Klugheit wird sie unbefangner wägen,
Als eines Dieners Liebe zu dem Herrn.

Jojada.

Was? sucht Ihr Liebe noch bei Israel?
Man hat uns tausend Jahr mit Haß gefüttert;
Wie hätte nicht die Liebe sich verzehrt?
Wir lieben nichts mehr, weder Weib noch Kind
Noch Aeltern noch Verwandte; der Verfolger
Reißt sie von uns, beschimpfet, tödtet sie,
Zwingt sie durch Martern zum Verrath an uns.
Wir lieben nicht, was lebt und Odem hat;
Denn unser Lastthier trägt des Feindes Lasten,

Und unser Böcklein mehret seine Heerde.
Wir lieben Bäume nicht noch Blum' und Pflanze;
Wir haben keine Heimath, wo sie wachsen.
Nur Eines bleibt uns — Steine, Edelsteine
Und was gleich ihnen heimlich wächst, das Gold;
Denn das ist unser, weil sich's leicht verbirgt.
Wenn Zebaoth einst sein geläutert Volk
Heimführt in das verheiß'ne Land der Väter,
Wächst mit dem Waizen auf dem eignen Felde
Vielleicht die Liebe wieder in der Brust.
Vergieb, o Cäsar — — —

Kaiser.

Zeuch in Frieden heim!
Und den unwiderruflichen Bescheid,
Den Du empfangen, bringe Deinem Herrn.
Er mag erwägen, was zum Heil ihm dienet;
Doch, was er thun will, sag' ihm, thu' er bald,
Die Stunden üben oft des Sturms Gewalt.

Jojada.

Mild träufle Gottes Segen auf Dich nieder,
Für Deine Milde gegen unsre Brüder!

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiser allein, dann der Kämmerling.

Kaiser.

Haß — nichts als Haß — und überall nur Haß! —
Und all der Haß geboren aus dem Wort,
Dem Geist der Liebe — das allein beweist,
Die Welt ist krank und liegt so hart darnieder,
Vergiftet schon in ihren besten Säften,
Daß, wenn nicht bald der Ew'ge Rettung sendet,
Der Untergang die einz'ge Lösung ist. — —
Die Welt stirbt nicht, der Himmel thut nicht Wunder. —
Wer also ist der Arzt, den er beruft,
Durch den er spenden will den Lebensbalsam,
Der in der Zeiten Lauf Genesung bringt? — —
Wodurch beruft der Herr zu seinen Werken?
Erkenntniß, reiner Wille, inn'rer Trieb
Und mächt'ge Ahnung, das sind seine Boten:
Berufen ist, wem er sie zugesandt.

(Der Kämmerling tritt wieder ein.)

Was gibt es?

Kämmerling.

Eine Frau begehret Zutritt,
Um Eurer Majestät ihr Leid zu klagen.

Kaiser.

Zur Unzeit. Ernst und schwarz wie Sturmgewölk
Umziehen die Gedanken meine Seele;
Wie stimmt da Weiberklage? — Wenn die Klage
Gerecht nun wäre — oder, wenn auch thöricht,
Entsprungen doch aus tiefem Herzensgram,
Wär' das nicht Ernst genug? — Geh, laß sie
kommen!

(Der Kämmerling öffnet die Thür, und nachdem Isabelle eingetreten ist, geht er ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Kaiser und Isabelle.

Isabelle
(schlägt, sobald sie eingetreten, ihren Schleier zurück).

Kaiser.

Frau Isabelle! meine holde Wirthin,
Die in Cäsarea mich so gepflegt,
Daß noch des schuld'gen Dankes Last mich
drückt — —

Isabelle
(mit erkünstelter Schüchternheit und unsichrer Stimme).

Verzeihung, hoher Herr — —

Kaiser (ihre Hand fassend).

Was sagt Ihr da?
Wenn auch die Schönheit sich vergehen könnte,
Wie müßte das Vergehen dann wohl heißen,
Das nicht im voraus ihr verziehen wäre?
Und Euch verzeih'n? Verzeih'n wir denn der
Sonne,
Daß sie den Tag uns bringt und Blumen streut?
Kommt! kommt, Holdselige! setzt Euch zu mir!
(Er schiebt einen Sessel neben den seinigen, und, indem
er sich setzt, nöthigt er auch Isabellen dazu.)

Isabelle.

Ihr seyd so mild und gnädig, hoher Herr — —

Kaiser.

Ihr seyd so hold und lieblich, schöne Frau,
So voller Anmuth, daß ein Augenblick
Mit Euch verlebt, auf Jahre hin die Seele
Mit süßen Träumens Stoff bereichern kann.
Was glaubt Ihr nun, daß mir geschehen ist,
Dem es so gut ward, einen ganzen Tag
Und stillen Abend mit Euch zu verleben?

Isabelle.

Wie gnädig, daß der unbedeutenden
Und flüchtigen Erscheinung Ihr gedenkt!

Kaiser.

O glaubt, ich bin so diebisch wie ein Maler.
Im Augenblicke stehl' ich einer Schönen
Für mein Gedächtniß, wie für seine Mappe
Der Maler thut, ihr holdes Bildniß ab;
Und liegt's verwahrt in meiner Seele Schrein,
So urtheilt selbst, ob dann ich nach Gefallen
Vergessen oder mich erinnern kann.
Doch seht! da müh' ich mich, das zu erschöpfen,
Was unerschöpflich ist, der Schönheit Lob;
Denn wem gelang' es, spräch' er auch ein Jahr,
Das feinste Werk des Schöpfers so zu schildern,
Daß alles Preisenswerthe Preis empfinge?
Und über diesem thörichten Bemühen,
Vergeff' ich Euch zu fragen, welchem Stern
Ich dieses Wiedersehens Lust verdanke?
Ich hört', Ihr kämt mir Euer Leid zu klagen;
Doch glaub' ich's nicht. Wir sind nicht unter
Wilden,
Und selbst der Wilde würde sich besinnen,
So holdem Bild ein Leides zuzufügen.

Isabelle.

Im Spiegel Eures hohen Geistes mag
Die Welt sich anders zeigen, als sie ist.
Ich komm' in Wahrheit Euch mein Leid zu klagen
Und weiß, Ihr hört mich gnädig an.

Kaiser.

Gewiß.

Isabelle.

Mein Gatte war schon alt, vor Altersschwäche
Zum Kind geworden, abergläubisch fromm,
Mit stumpfem Knechtessinn dem Mönch ergeben.
Nach seinem Tode fand, im Widerspruch
Mit der Bestimmung unsrer Ehepacten,
Ein Testament sich, das die größte Hälfte,
Die reichste der Verlassenschaft, dem Kloster
Des heiligen Josephus zuertheilt.
Daraus hat sich ein schwerer Streit entsponnen,
Der, muß ich fürchten, jetzt dem Ende nah —
Weil überall die Kirche siegreich bleibet —
Mich bald zur armen Wittwe machen wird.
So komm' ich denn, den Schutz mir zu erflehen,
Den die Gerechtigkeit hier hoffen darf.

Kaiser

(nach einer Pause, und um Vieles ernster).

Das ist sehr seltsam.

Isabelle (befremdet).

Wie, mein hoher Herr?

Kaiser.

Ich fand Euch schön, und wie die Schönheit leicht
Das Herz gewinnt, gewann sie Euch das meine.
Von Euch nun mehr zu wissen, war mein Wunsch;
Erkund'gung ließ ich einziehn und erfuhr:
Ihr wärt von edlem Blut, die Nahverwandte
Des Erzbischofs, schon reich und bald noch reicher,
Weil Ihr die Hoffnung hättet, daß ein Streit
Mit einem Kloster über Eures Gatten
Verlassenschaft durch Eures Oheims Macht
Sich glücklich bald für Euch entscheiden würde. —
Ihr seyd doch wohl dem Erzbischof verwandt?

Isabelle.

Da Ihr es wisset, hoher Herr, ich bin's.
Vergebt, daß ich's verschwiegen, weil mein Oheim
Sich Eurer Gnade nicht zu rühmen hat.

Kaiser (leichthin).

Habt Ihr ihn hier geseh'n?

Isabelle.

Nein, hoher Herr.

Kaiser (wie vorhin).

Er thut mir Leid; durch einen bösen Fall
Hat er am Morgen heut den Fuß gebrochen.

Isabelle

(sich vergessend rasch und bestimmt).

Gewiß nicht, gnäd'ger Herr!

Kaiser.

Nicht? Seht mir doch

Wie das Gerücht mit nichts als Lügen handelt!

(Wieder freundlich und schmeichelnd.)

Ihr aber, holde Frau, seyd offen nun:
Die Wahrheit ist so schön im schönen Munde.
Gestehet nur, Ihr seyd nicht hergekommen,
Um meine Hülf' in einem Streit zu suchen,
Der keiner Hülfe mehr bedarf; nicht wahr?

Isabelle.

Huldreicher Herr — schont einer Tiefbeschämten,
Die vor Bestürzung keine Worte findet.

Kaiser.

Das setzt Euch in Gefahr; denn, wenn Ihr schweigt,
So bin ich kühn genug, Euch einen Grund
Zu leih'n, der meiner Eitelkeit wohl schmeichelt,
Doch Euern Frauenstolz nur kränken kann. —
O redet, schöne Frau! sonst werd' ich glauben —
Denn rasch glaubt Eigenliebe, was sie freut —
Daß die Erinnerung an jenes Tages
Lustvolle Stunden Euch hierher geführt.

Isabelle
(scheinbar sehr beklommen und verwirrt).

Kann ich's Euch wehren, hoher Herr? Wo ist
Der Glaube, wo die Hoffnung, die der Hoheit,
Mit allem edeln Menschlichen gepaart,
Nicht wohlanständig wäre?

Kaiser (sie entzückt umschlingend).

Holdes Weib!
So ist es wahr, Du bist zu mir gekommen,
Zu mir allein, für mich allein? so haben
Mir jene flüchtigen und süßen Stunden
Ein Glück gegeben, wie mir nicht geahnt;
Die Liebe meiner holden Isabelle?

Isabelle (zu seinen Füßen herabgleitend).

Verdammt mich nicht! Schwach nennt man ja
das Weib,
Schwach bin ich, wenn es Schwachheit ist, das
Herz
Dem Glanz der Herrlichkeit nicht zu verschließen.
Ihr habt so tief geblickt, so tief gesprochen
In meine Seele, daß sie Euern Blick
Und Euer Wort nun für ihr Leben hält,
Und ohne Beides ihr fortan das Leben
Unmöglich scheint: gezwungen zwingt sie mich
Den Tod zu flieh'n, das Leben aufzusuchen.

Kaiser (rasch aufstehend).

Sehr schön, Madonna! Hätt' ich nur mehr Muße,
Wir führten dieses süße Wechsellied
Noch weiter fort, denn mir behagt das Spiel.
Allein verzeiht, Geschäfte gehen vor.

(Er hebt sie auf.)

Steht auf, Madonna! laßt den Zelter satteln
Und kehret nach Cäsarea zurück!
Damit der Kaiser nichts von Euch vernehme;
Er hat so seine Launen, und er möchte
Die Nichte Balduins nicht gerne seh'n.
Drum rath' ich Euch: beschleunigt Eure Fahrt,
Und lernt als Jägerin der Vögel Art:
Leicht bleibt der Gimpel an der Ruthe hangen,
Doch schwerer ist es, Falken einzufangen.
(Er wendet sich von ihr; sie verläßt bestürzt und verwirrt das Gemach.)

Sechster Auftritt.

Der Kaiser allein; dann der Kämmerling.

Kaiser.

Dagegen ist fürwahr der Papst ein Gott.
Er ist mein Feind, er kämpft auf Tod und Leben,

Doch um ein großes Ziel mit würd'gen Mitteln,
Die Christenheit erregt er wider mich,
Und Höll' und Himmel führt er in die Schlacht.
Die schmutz'gen Pfaffen hier verbünden sich
Mit Metzen und Banditen — pfui! mir ekelt.

(Der Kämmerling tritt ein)

Kämmerling.

Der Emir Fachr-Eddin.

Kaiser.

Ist willkommen.

(Der Kämmerling öffnet die Thür; Fachr-Eddin, vom Grafen Thomas und Balian begleitet, tritt ein. Der Kämmerling geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Kaiser, Fachr-Eddin, Graf Thomas und Balian.

Fachr-Eddin.

Allah mit Dir, Du Stern des Occidents!

Kaiser.

Willkommen, Emir! Freude macht es mir,
Daß eben Dich Dein Herr an mich gesendet,
Und ich den alten Gastfreund wiedersehe.

(Er setzt sich.)

Fachr-Eddin.

Mit Wonne, wie ein Mann der Jugendzeit,
Wo er den ganzen reichgestirnten Himmel
Gegeben hätte für zwei Augensterne,
Gedenk' ich jener Tage zu Neapel,
Wo zwischen dem smaragdnen Wall der Berge
Und der saphirnen Fluth des Meeres ich
In Deinen königlichen Hallen saß,
Bewundernd Dich und Deines Geistes Hoheit,
Der, wie der Frühlingssonne junge Kraft,
Der Wiesen Kräuter und des Gartens Bäume,
Die Geister um Dich her zu blühen zwang.
Voll Dankgefühls gedenk' ich jener Zeit
Und zähle sie zu Allah's schönsten Gaben.

Kaiser.

Du sprichst von Dankgefühl? Du willst mich wohl
Erinnern an den Dank, den ich Dir schulde?

Fachr-Eddin.

Du wärest Dank mir schuldig, Herr? Du mir?
Dann wäre möglich das Unmögliche geworden.
Wie könnt' ein Herrscher, der, was er erblickt,
Sein eigen nennen darf, Dank schuldig werden?
Was hätte denn Dein Knecht für Dich gethan?

Kaiser.

Hast Du nicht meinen Auftrag rasch erfüllt,

Und eine schöne makellose Abschrift
Des Almagest mir zugesandt? Fürwahr
Ein köstlicher Geschenk als Edelstein!

Fachr-Eddin.

Verdient es Dank, wenn wir den Menschen geben,
Was ausgespendet dennoch unser bleibt?
Das aber ist die herrliche Natur
Der Wissenschaft, daß, wenn sie uns bereichert,
Sie tausendmal verschenkt noch Tausende
Gleich uns bereichern kann. Wer aber wäre
Mit Gaben karg, die ihn nicht ärmer machen?

Kaiser.

So könnt Ihr sagen; Ihr seyd im Besitz.
Wohl Euch und Allen, die im Lichte wandeln!
Wir reiben erst den Schlaf uns aus den Augen;
Und manch Jahrhundert wird vorüber geh'n,
Eh' wir die Geber solcher Gaben werden.

Fachr-Eddin.

So kann es Allah fügen, weiser Herrscher.
Wo vor den reichen Schrein der Wissenschaft
Und der Erkenntniß sich der Priester stellen
Und sagen darf: „dies Fach berühre nicht!
„Hier ist jedwede Forschung Frevel, Fluch!" —
Da freilich ist nur kärglich der Gewinn.

Wer in der Wissenschaft soll Großes leisten,
Muß Alles dürfen in der Wissenschaft.

Kaiser.

Sehr wahr, mein guter Emir, nur zu wahr.
(Er steht auf und geht einigemal hin und her.)

Balian (heimlich zum Grafen Thomas).

Versteht Ihr wohl ein Wort von allem dem?

Graf Thomas (eben so).

Nicht eben viel, doch klingt es mir bekannt;
Der Kaiser spricht sehr oft von solchen Dingen.

Kaiser (zu Fachr-Eddin).

Laß nun von unserm Gegenstand uns reden.
Zuerst für die Geschenke, die von Malek
Al Kamel Du mir bringest, meinen Dank.
Ihr Reichthum ist des mächt'gen Herrschers würdig,
Und zeugt von einem edlen Sinn, der Lust
Am Geben findet: Möge dieser Sinn
Auch bei der Unterhandlung sich bewähren!

Fachr-Eddin.

Freigebigkeit würd' ich die höchste Tugend
Al Kamels nennen, wenn nicht hundert andre
Den Rang ihr streitig machten. Seine Hand
Ist gleich dem Weltmeer, das uns Perlen schenket,
Und sucht' er Gold, er fände bei den Menschen
Kein andres Gold, als das er selbst vertheilt.

Zur Diebin aber wird Freigebigkeit,
Wenn sie nicht Fremdes streng vom Eignen sondert,
Wie denn der Tugend Garten leicht verwildert,
Ist nicht die weise Vorsicht Gärtnerin.

Kaiser.

Wo zielest Du mit diesem Vorwort hin?
Gedenkst Du des Vertrages, den Du selbst
Vor sechszehn Monden etwa zu Neapel
In Kamels Namen mit mir abgeschlossen?
Ich sollt' ihm beistehn wider seinen Bruder
Malek al Moadhem; dafür gelobt' er,
Das Reich Jerusalem mir abzutreten,
Wie es bestanden hat vor Saladin.
Gedenkt es Dich?

Fachr-Eddin.

Gar wohl gedenkt es mich.
Doch Du, ein weiser Herrscher, weißt auch das:
So wie die wechselnde Gestalt des Himmels
Die Fluth jetzt hell dann wieder dunkel färbt,
Die Tiefe bald mit Finsterniß verhüllet,
Und bald mit tausend goldnen Lichtern schmückt;
So hängt auch von der wechselnden Gestaltung
Der Dinge Menschensinn und Vorsatz ab.
Vor Allem muß, wer nicht für sich allein,

Wer, wie der Herrscher, für die Völker handelt,
Der Dinge Lauf zu seinem Leitstern wählen.

Kaiser.

Das heißt doch wohl, er bricht mir den Vertrag?

Fachr-Eddin.

Er bricht ihn nicht; die Zeit hat ihn gelöst,
Al Moadhem ist todt, und mächtig steht,
Sein Recht als Obersultan zu behaupten,
Mein Herr jetzt dessen Sohne gegenüber;
Jerusalem hat längst schon ihm gehuldigt;
Ein leichter Sieg legt Alles ihm zu Füßen.
Bedarf er so nicht Deiner Hülfe mehr,
Wie sollt' er doch den Preis dafür bezahlen?

Kaiser.

Weil ich von ihm gerufen hergekommen,
Und im Vertrauen auf sein fürstlich Wort.

Fachr-Eddin.

Du hast Dich nicht getäuscht; er wird es halten,
Wie irgend Pflicht und Macht es ihm vergönnen;
Denn Deine Freundschaft dünkt ihm eine Blume,
Nach der man steile Felsen wohl erklimmt,
Er preist Dich oft als ein Juweel der Zeit.
Bestimme selbst die Anzahl der Kameele,
Die er mit Schätzen zu Dir senden soll;
Er wird nicht eines daran fehlen lassen.

Den Handelsbund mit Dir will er erneu'n,
Ja, größern Vortheil noch Dir zugestehen,
Und gern die Meereshäfen seines Reichs
Zu Ruhebetten Deiner Flotten machen.
Die Pilger sollen nach Jerusalem
Und andern Orten, die Euch heilig sind,
In Zukunft frei und sicher wallen dürfen
Und dort verweilen, wie es ihnen dünkt.

Kaiser.

Nichts von dem Allen, nur Jerusalem
Und was vor Saladin zum Reich gehörte.

Fachr-Eddin.

Das ist unmöglich, Herr, denn Land und Völker
Sind Allah's, nicht des Sultans; ihm ist's Pflicht,
Daß er dem heil'gen Islam sie bewahre.
Verwunden würd' er jedes gläub'ge Herz,
Gäb' er Jerusalem, das wir nicht minder
Als Ihr verehren, in des Christen Hand.
Sonst will er Alles thun, was Zeugniß giebt,
Wie hoch er Dich und Deine Freundschaft achtet.
Er will zwei feste Burgen auf dem Wege
Von Ptolemais nach Jerusalem
Dir überliefern, um auf ihrer Wandrung
Die Pilger zu erquicken und zu schützen.

Kaiser.

Es wäre viel, wenn ich ein Andrer wäre;
So muß ich sagen: nur Jerusalem
Und was vor Saladin zum Reich gehört.

Fachr-Eddin.

Erwäge, Herr, ob es nicht Weisheit ist,
Das Anerbieten Kamels anzunehmen.
Wir wissen wohl, nicht groß ist Deine Macht
Und die Empörung nagt an ihrem Marke;
Von Eurem Oberpriester aufgeregt,
Verweigern Priester, Templer, Johanniter
Dir den Gehorsam, haben ja sogar
Dir nicht hierher nach Joppe folgen wollen.

Kaiser.

Sie sind mir doch gefolgt und werden folgen,
Wohin sie das Panier des Kreuzes zwingt;
Und darum sag' ich: nur Jerusalem,
Und was vor Saladin zum Reich gehört.

Fachr-Eddin.

Hier stehen wir an meiner Vollmacht Grenzen,
Und sie mit einem Wort zu überschreiten
Verdürbe mich und brächte Dir kein Heil!

Kaiser (nach kurzem Besinnen).

Wohl wahr: nicht länger frommt die Unterhandlung.
Doch, hast Du Vollmacht, frei Geleit zu geben?

Fachr=Eddin.

Die hab' ich, Herr.

Kaiser.

So gieb's für die Gesandten,
Die ich nochmals an Kamel senden will.

Fachr=Eddin.

Nicht Lieberes wird dort ihr Ohr erfreuen.

Kaiser.

Ich hoff' es doch, und habe Grund dazu.
Ich fürchte nicht den Kampf, doch wünsch' ich
Frieden,
Gehab' Dich wohl! und sage Deinem Herrn,
Ich gönnt' ihm dieses Palästina gern,
Gehörte mir das Land der Pyramiden.

(Auf sein Zeichen geht Fachr=Eddin ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen ohne Fachr=Eddin.

Kaiser (nach einer kurzen Pause).

Ihr sollt auf einer Wallfahrt mich begleiten.

Graf Thomas.

Wie, hoher Herr? Ihr setzt uns in Erstaunen.
Auf einer Wallfahrt?

Kaiser.

Ja, Ich fühle mich
Verdüstert und gedrückt; ein frommes Werk
Wird mich erleichtern.

Graf Thomas.

Und der Wallfahrt Ziel — —?

Kaiser.

Des Jordans Ufer, Graf. Die heil'ge Stelle,
Wo der Erlöser einst sich taufen ließ.

Balian.

Das wäre doch bedenklich, hoher Herr:
Der Weg ist weit und rauh, und allzu nah
An Kamels Lager führet er vorüber.

Kaiser.

Wenn Du Dich fürchtest, sag' es frei heraus;
Wo nicht, so spar' unnützen Widerspruch.
Wählt Eure besten Ritter zur Begleitung,
Wir brechen, denk' ich, übermorgen auf.

Balian.

So sey es denn; doch billigen wird's niemand.

Kaiser.

Wenn ich's nur bill'gen kann; und glaubt, ich
kann es.

Mich treibt nicht wilder Sinn noch Eitelkeit,
An Abenteuer Gut und Blut zu wagen:
Wer sich begriffen hat in seiner Zeit,
Der weiß sein Leben richtig anzuschlagen.

(Er geht nach der Rechten. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Joppe. Ein Gemach im Ordenshause der Templer.

Erster Auftritt.

Der Großmeister Thomas; Gerold tritt eben ein.

Gerold.

Habt guten Morgen, Freund. Sagt, was bedeutet
Das kriegerische Ansehn dieses Hauses?

Thomas.

Der Augenblick, ob feindlich oder günstig,
Bricht immer wie ein Dieb bei Nacht herein;
Darum muß Jeder uns gerüstet finden,
Sey's ihm zu widerstehn, sey's ihm zu nutzen.

Gerold.

Und was erwartet Ihr denn Wichtiges
Vom nächsten Augenblick?

Thomas.

Ich weiß es nicht.
Doch keine Zeit ist leer und morgen kann
Uns wichtig scheinen, was wir heut verachten;
Ja überall dünkt des Entstehens Stunde
Mir wicht'ger, als die Stunde der Geburt.

Gerold.

Wohl wahr, und aller Kraft bedürfen wir,
Um Schritt zu halten mit dem Lauf der Stunden.
Mein Hirtenbrief ist ausgetheilt; des Kaisers
Abwesenheit wird seine Wirkung fördern.

Thomas.

Nun, mög' es Euch damit nur besser glücken,
Als mit der Schönen von Cäsarea.

Gerold.

Sie war nicht fein genug.

Thomas.

Nein, sagt vielmehr,
Der Kaiser war zu fein. Das ist kein Wild,
Das in ein Netz, in eine Falle geht;
Nur mit dem Wurfspieß ist es zu erlegen.

Gerold.

Nichts von Gewalt, mein Freund, wo wir in Ruhe
Durch Widerstand, der gegen den Gebannten
Vor aller Welt gerecht erscheint, das Ziel

Mit desto größ'rer Sicherheit erreichen,
Da, wenn auch hier dem Kaiser Alles glückt,
Doch bald das Abendland zurück ihn fordert.
Ich bitte, laßt Euch von der Ungeduld
Nicht überwältigen. Durch Stätigkeit
Und ruh'gen Gang des Widerstandes hat
Die Kirche stets den Sieg davon getragen.

Thomas.

Der Kaiser ist ein junger rascher Mann,
Und rasch und jugendlich muß ihm die That
Entgegen treten, die ihn stürzen soll.
Geduld? Ei ja, nehmt diesen Schlaftrunk nur,
Wenn Ihr die rechte Zeit verschlafen wollt.
Wacht! sag' ich, denn er wacht. Wer weiß, was jetzt
Sich hinter dieser abenteuerlichen
Wallfahrt zum Jordan birgt?

Gerold.

Je nun, das Spiel,
Das jüngst zu Akkon ihm so gut gelungen,
Gedenkt er fortzusetzen, durch den Schein
Der Demuth und der Frömmigkeit das Volk
An sich zu zieh'n.

Thomas.

Vielleicht, vielleicht auch nicht.
Doch, was es sey, ich habe vorgebaut.

Gerold.

Was meint Ihr, Freund?

Thomas.

Ich wollt' es Euch verschweigen,
Doch besser ist's, Ihr seyd darauf gefaßt,
Damit Euch, wenn der Schlag gefallen ist,
Verwund'rung nicht die erste Stunde raube,
Der nie an Werth der andern eine gleicht.
So wisset denn: der Kaiser kehrt nicht wieder.

Gerold.

Hilf, Herr mein Gott! Ein Anschlag auf sein
Leben?

Thomas.

War nicht von nöthen. Wenig Meilen nur
Von Kamels Lager führt der Weg vorüber,
Den er zum Jordan eingeschlagen hat.
Der Sultan ist von Allem unterrichtet,
Von Weg und Zeit und der Begleiter Zahl;
Er kann und wird ihn fangen oder tödten.

Gerold.

O grausenvolle That! der höchste Herrscher
Der Christenheit, der dreimal auf sein Haupt
Der Salbung heilig Oel empfangen hat,
Deß Brust das Kreuz deckt, das sogar den Mörder
Vor des Gesetzes Macht und Ahndung schützt,

Der König von Jerusalem verrathen,
Gegeben in des Heiden blut'ge Hand —

Thomas.

Ihr nennt pathetisch alle seine Titel;
Doch einer fehlt, der Titel des Gebannten.

Gerold.

Nun ja, er ist gebannt; doch raubt der Bann
Ihm nicht des Königs noch des Christen Würde,
Verzehrt von seinem Scheitel nicht der Taufe
Und nicht der Salbung heilig Naß. Er kann
Umkehren und bereu'n, vom Bann gelöst,
Ein theurer Sohn der Kirche wieder werden.
Und nun dem ewiglich verfluchten Feind
Des heil'gen Glaubens schmachvoll überliefert!
Und solch ein Sieg dem Islam zubereitet!
O unerhört, seitdem des Kreuzes Pflanzung
Der Höllenmacht auf Erden Schranken zog!

Thomas.

Wenn's Euch so mißfällt, sendet einen Boten
Dem Kaiser nach; er holt ihn wohl noch ein.

Gerold.

Unmöglich, leider, denn ein Tag voraus —

Thomas.

Versucht's! ich geb es zu, denn in der Wahrheit,
Ihr habt nicht Unrecht —

Gerold.

Weh! es wär' umsonst.

Thomas.

Ihr wollt nicht? Nun so schweigt! Ich weiß gar wohl,
Ihr sagt das alles nur, um dann zu sagen,
Mit Abscheu hättet Ihr die That vernommen,
Und sie verdammt als eine Frevelthat.
Am Hochaltar, beim feierlichen Umzug,
Beim Festgepräng' erlaub' ich Euch recht gern
Die heilige Komödia; doch hier,
Mit mir allein, muß ich sie mir verbitten,
Denn hier erklärt sie mich für dumm und leicht
Zu überlisten, und das duld' ich nicht.
Geht! geht, Herr Patriarch, wir kennen uns:
Ihr glaubt an Gott nicht mehr als an den Teufel.

Gerold.

Herr Ordensmeister, zügelt Eure Zunge!
Habt Ihr vergessen, daß ein Zufall einst
Mich eingeweiht in Euer finstres Treiben,
Und daß ich weiß, was in des Vollmonds Nächten
In Euern Katakomben sich begiebt?
Daß dort der Manichäer gift'ge Lehre
Als wichtiges, heilbringendes Geheimniß
Und Schlüssel zu des Lebens großen Räthseln

Den jüngern Brüdern offenbaret wird?
Wer glaubt nun nicht an Gott! Ich oder Ihr?
Wer ist der Ketzer? Ihr.

Thomas.

Wer kann's beweisen?

Gerold.

Des Patriarchen Wort, das die Verführten
Der Folter überliefert.

Thomas
(den Dolch vom Gürtel nehmend, ohne ihn zu ziehen).

Seht den Dolch!
Ich kauft' ihn jüngst von einem Assasinen;
In Fürstenblute nannt' er ihn getauft.
(Der Patriarch tritt zurück. Ziemlich lange Pause.)

Gerold.

Es ist nicht klug — —

Thomas.

Gewiß — es ist nicht klug — —

Gerold.

So alte Freunde —

Thomas.

Und so eng verbunden —

Gerold.

Das ist's; um der Verbindung willen wird
Man Eure That auch mir in Rechnung stellen.

Thomas.

In Eurer Rechnung kann sie immer stehen,
Da nimmer doch der Zahlungstag erscheint.
Ihr könnt nur billigen, was ich gethan.
Der Kaiser mag nun untergehen oder
Durch unerschwinglich Lösegeld sich schwächen:
Der Sieg ist unser, und das war das Ziel.
Laßt Euern Hirtenbrief nur bald verkünden!
Das schwächt das Ansehn seiner Stellvertreter,
Des Herzogs und des deutschen Ordensmeisters,
Und die Gemüther macht es zweifelhaft.
Wann mit der Nachricht dann der blinde Schreck,
Die schwindelnde Verwirrung kommt, so ist
Die Stätte zubereitet und viel leichter
Vollbringt das Schwert, was seines Amtes ist.

Gerold.

Das Anathem der Kirche soll ihm helfen.

Thomas (ihm die Hand reichend).

Und wir sind wiederum die alten Freunde.

Gerold.

Die alten Freunde. Nur um eines bitte ich,
Eh' Ihr beschließt, was Kirch' und Orden trifft,
Theilt den Gedanken Eurem Freunde mit;
Es sehen doch vier Augen mehr denn zwei,

Und eine überseh'ne Kleinigkeit
Hat oft ein Weltereigniß umgestaltet.

Thomas.

Es soll gescheh'n; doch wünsch' ich eins dagegen,
Enthaltet Euch mit mir der Priestersprache;
Es wird mir heiß dabei; wir kennen uns,
Was sollten wir einander täuschen wollen?
Ja, draußen ist's ein köstliches Gewerb,
Hier aber nichts als leerer Zeitverderb.
(Sie schütteln sich die Hände, worauf Gerold durch die Mitte, Thomas zur rechten abgeht.)

Zweite Scene.

Das Zelt des Sultans Malek-al-Kamel in seinem Lager bei Gazara. Ausgänge in der Mitte und auf beiden Seiten.

Zweiter Auftritt.

Kamel kommt in heftiger Bewegung von der Rechten; ihm folgen Fachr-Eddin, mit einem offenen Schreiben in der Hand, und ein anderer Emir. Stumme stehen an dem mittleren Eingange.

Kamel.

Empörend! ja empörender denn alles,
Womit der Mensch, des Undanks Sohn, zum Dank

Für seine Schöpfung, Allah's reine Erde
Jemals besudelt hat. Die Schändlichen!
Die ihren Herrn, den Kaiser, den Beherrscher
Und hellsten Stern des ganzen Abendlandes,
Zu Ketten oder Beil an mich verrathen!
So voller Gift, daß sie den wilden Haß,
Der wider uns in ihrem Herzen gähret,
Bezwingen können, und mir leichten Sieg
Mit ihres Königs Blut bereiten wollen!
Das sind sie, die nach des Propheten Bilde
Am Gluthwind einst, am heißen Wasserstrom,
Im Schatten schwarzen Rauches wohnen werden,
Der weder kühlet noch erquickt.

Fachr-Eddin.

Erhab'ner
Gebieter, Quell des Glanzes und der Macht,
Sind diese Würmer, die vom Thron herab
Dein, wenn auch scharfes Auge, doch vom Staube
Kaum unterscheiden kann, sind sie es werth,
Daß Du durch Zorn Dein edles Blut erhitzest?

Kamel.

Soll ich nicht zürnen, daß die Götzendiener
In ihrer Frechheit wähnen, der Beherrscher
Der Gläubigen, Al Kamel, würde je
An ihrer Schandthat Früchten sich bereichern,

Mit ihrem Schmutze sich besudeln wollen,
Und siegreich stets von ihrem Frevel nun
Den Weg zum Siege sich bereiten lassen?
Soll Katib einst, der Engel, der das Leben
Der Menschen schreibt, mir meiner Thaten Buch
Am Tag der Rechnung in die Linke geben?
Soll ich nicht zürnen, daß sie sich erfrecht,
Zu ihrer Frevelthat mich einzuladen?

Fachr-Eddin.

Herr, wenn ein Rabe, der ein Aas verzehrt,
Den edlen Aar, der sich im Aether wiegt,
Einlüde zu dem ekelhaften Mahle,
Meinst Du, daß dieser darum zürnen würde?
Nein, denken würd' er, dieser dunkle Rabe,
Gezeugt in Fäulniß und genährt mit Fäulniß,
Begreift den Aar nicht, der ein Sohn der Höhen,
Nur in der Sonnennähe sich gefällt.
Der Mensch entlehnt sein Maaß von seiner Länge.

Kamel.

Nun, weil sie das gethan und meinen Gang
Nach ihrem Raupenschritt gemessen haben;
So schwör' ich bei dem Aufgang der Gestirne,
Ja bei dem Thron des Herrn der beiden Osten
So wie der beiden Westen schwör' ich's hier:
Verbluten unter Martern soll der Templer,

Für seine Schöpfung, Allah's reine Erde
Jemals besudelt hat. Die Schändlichen!
Die ihren Herrn, den Kaiser, den Beherrscher
Und hellsten Stern des ganzen Abendlandes,
Zu Ketten oder Beil an mich verrathen!
So voller Gift, daß sie den wilden Haß,
Der wider uns in ihrem Herzen gähret,
Bezwingen können, und mir leichten Sieg
Mit ihres Königs Blut bereiten wollen!
Das sind sie, die nach des Propheten Bilde
Am Gluthwind einst, am heißen Wasserstrom,
Im Schatten schwarzen Rauches wohnen werden,
Der weder kühlet noch erquickt.

Fachr-Eddin.

Erhab'ner
Gebieter, Quell des Glanzes und der Macht,
Sind diese Würmer, die vom Thron herab
Dein, wenn auch scharfes Auge, doch vom Staube
Kaum unterscheiden kann, sind sie es werth,
Daß Du durch Zorn Dein edles Blut erhitzest?

Kamel.

Soll ich nicht zürnen, daß die Götzendiener
In ihrer Frechheit wähnen, der Beherrscher
Der Gläubigen, Al Kamel, würde je
An ihrer Schandthat Früchten sich bereichern,

Um seine Füße giftgeschwollen kreucht,
Und züngelnd nur die nackte Stelle sucht,
Wo sie des Giftes tödtlich sich entlade.
O Allah! welch ein Loos ist das des Herrschers!
Er geht auf Schlangen, und sein Fuß ist doch
Verwundbar wie des Sklaven Fuß; die Falschheit
Umringt ihn vielgestaltig, und sein Auge
Kann nicht Gedanken lesen auf der Stirn.

Fachr-Eddin.

Allah ist groß; die Treu' mit scharfem Auge
Bestellt der Hoheit er zur Wächterin.

Kamel.

Hast Du denn die Gesandten schon gesehen?

Fachr-Eddin.

Gesehen? nein Gebieter, doch erfahren,
Es sei'n dieselben, die schon hier gewesen,
In Deinem Glanz schon einmal sich gesonnt.

Kamel.

Was bringen sie? Was mag der Kaiser wollen?

Fachr-Eddin.

Jerusalem.

Kamel.

Nichts von Jerusalem!
Freigebig, wie der Frühling, hab' ich ihm

Des Friedens schönste Pfänder angeboten;
Denn Frieden will ich, das verberg' ich nicht.

Fachr=Eddin.

Das ist der Größe Vortheil, daß sie frei
Den Wunsch aussprechen darf, weil doch die Welt
Im Wunsch nur die bescheid'ne Ford'rung sieht.

Kamel.

Der Kaiser ist ein edler Mann, sein Thun
Gerechtigkeit und Wahrheit; nicht ein Abgrund,
Der nur verschlingen, nimmer geben will,
Verhandelt er mit seinen Bundsgenossen,
Nur um Gewinn begehret er Gewinn.
Er ist ein mächt'ger Herrscher; seine Segel
Sind oft geseh'ne Schwän' in unserm Meer,
Gleichwie uns ohne Paradies die Tugend,
Die nur der Weg dahin ist, nutzlos wäre,
So auch der Nil, verschlöss' er uns das Meer.
Sieh, darum wünsch' ich Frieden mit dem Kaiser,
Denn einer Perle gleicht des Edlen Freundschaft.
Dem ehr'nen Schild das Bündniß mit dem Starken.
Doch Beides, Perl' und Schild, kauft man zu hoch
Um einen Preis, der unsere Würde mindert.
Den schon gebot'nen Gaben setz' ich zu,
Was möglich ist — nur nicht Jerusalem!

Fachr-Eddin.

Bewundernd, Herr, sag' ich mit Deiner Weisheit:
Nur nicht Jerusalem. Wie viele Steine
Du mit der Stadt hingäbst, so viele Herzen
Der Gläub'gen könntest Du dabei verlieren.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dazu treten ein der Emir, dann der Graf Thomas und Balian und zwischen ihnen der Kaiser, zuletzt andere Emire und Hofbeamte Kamels.

Fachr-Eddin
(den Kaiser erblickend von Ueberraschung überwältigt).
Allah! der Kaiser selbst!

Kamel (rasch aufstehend).
Der Kaiser? Wo?

Fachr-Eddin (auf den Kaiser zeigend).
Dort siehst Du ihn, Gebieter.

Kaiser (auf Kamel zutretend).
Ja, ich bin es.
Der Welten Herr, zu dem wir Beide beten,
Wenn unser Mund ihn auch verschieden nennt,
Der Ew'ge sey mit Dir!

Kamel.

Er segne Dich!
Du kommst zu mir, mein königlicher Gast,
Durch keinen Eid, ja durch kein Wort gesichert?

Kaiser.

Bedarf es dieser Sicherung? Ich komme
Zum Neffen Saladins, Malek-al-Kamel.

Kamel.

Den Du mit einem heil'gen Eid gebunden,
Als Du so königlich von ihm gedacht.

Kaiser.

Kannst Du denn kleinlich denken von der Ceder,
Die über Deinem Haupt den Schatten wölbt?

Kamel.

Reich Deine Hand mir!

Kaiser (ihm die Hand reichend).

Also mögen bald
Sich Orient und Occident die Hände
In Freundschaft reichen!

Kamel.

Allah füg' es so!
(Zu den Seinigen.)
Geht und verkündet allem Volk im Lager:
Des Westens Herrscher ist vertrauensvoll
In unsre Zelte gastlich eingekehret.

Beruft die Tänzerin, die Sängerin,
Die Saitenspielerin! von Weihrauch dufte,
Von Ambra und von Sandel das Gezelt!
Aufgehen laßt des Festes vollen Glanz
Der Sonne gleich am hellen Horizonte!
Wie strahlend er auch sey — so wahr mich Nekir
Und Munkir einst ins Leben rufen mögen! —
Er überstrahlt doch meine Freude nicht.

Kaiser.

Mein hoher Wirth, wenn Du genehm es hieltest,
So sprächen wir erst des Vertrauens Wort,
Um dessentwillen ich zu Dir gekommen;
Das freie Herz nur öffnet sich der Freude.

Kamel.

Wie Du gebeut'st; denn Du gebietest hier.

(Zu den Seinigen.)

Entfernt Euch Alle! und bereitet vor,
Was ich befohlen. Wann des Ernstes Stunde
Vorüber ist, so sollen Zeit und Sinne
Im Wirbeltanz der Freuden untergehn.

(Alle, außer dem Sultan, dem Kaiser und den Stummen am Mitteleingange gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Malek-al-Kamel und der Kaiser.

Kamel.

Fürwahr, ich freue mich des heut'gen Tages,
Als ob sein Morgenthau Demant und Perle,
Und goldner Stoff sein Frühgewölk gewesen.
Daß Du selbst kommen würdest, wußt' ich nicht;
Doch Deine Nähe war mir angekündigt;

(er übergiebt ihm den Brief)

Und irr' ich nicht, so sind's die Tempelherrn,
Die unverhofft sich mir als Freunde zeigen.

Kaiser (nachdem er gelesen).

O über diese — — Nein, ich will nicht schelten;
Des Zorns unwerth ist das Verächtliche.
Und dann, sie haben herrlich mir gedient;
Denn zweifelhaft, was ich hier finden würde,
Kam ich zu Dir; der Zweifel ist gehoben:
Ich find' ein wahrhaft königliches Herz.

(Er reicht ihm die Hand.)

Kamel.

Komm denn und theile diesen Sitz mit mir,
Mein hoher Gast, und sage mir dann offen,
Mit welchen Wünschen Du gekommen bist.

(Er führt ihn zu einem Polstersitze, auf welchen sie sich beide niederlassen.)

Kaiser.

Den Frieden such' ich; denn der Friede baut,
Der Krieg zerstört; und Herrscher, die zerstört,
Sind schon vor unsrer Zeit genug gewesen,
Doch selten Könige, die auferbaut.
Wir wollen solche selt'ne Kön'ge seyn,
Nicht an den Trümmern, die wir hinterlassen,
Soll einst der Enkel seh'n, daß wir gewesen;
Auf unsre Werke zeigend, soll die Welt
Dankbar und freudig uns're Namen nennen.

Kamel.

Wie die Geliebte des Geliebten Wunsch
Aus seinen Augen, stiehlst Du aus der Seele
Mir wunderbar die innigsten Gedanken.
Ich möchte bau'n, was sichrer nach mir bliebe,
Als ein erobert Reich, das in der Hand
Des schwächern Erben schon vielleicht zerfällt;
Und überall, am Meer, am Strom, am Berge,
Begegnet mir ein Ort, der zu mir spricht:
Ich harre Deiner Hand, Malek=al=Kamel,
Daß ich den Zeiten sage, wer Du warst.
Ich möchte bauen; darum wünsch' ich Frieden.

Kaiser.

So sind denn unsre Wünsche gleich; es steht
Kein Diener mehr, als Träger und zu oft

Der meiner Macht verfällt, und weil sie mich
Zum Henker ihres Kaisers machen wollten,
So sollen sie hier nichts als Henker finden.

(Sich setzend zu dem Emir.)

Geh, führe die Gesandten Friedrichs her.

Fachr-Eddin.

Erhabner Herr, seit einer Stunde kaum
Sind sie im Lager, wohl nicht vorbereitet —

Kamel.

Sie wissen doch, weßhalb man sie gesandt;
Und wissen sie's, so sind sie vorbereitet.

(Zu dem Emir.)

Geh' denn und vor mein Antlitz stelle sie!

(Der Emir geht ab.)

Dritter Auftritt.

Malek-al-Kamel und Fachr-Eddin.

Kamel.

Gieb her den Brief, den Boten des Verraths,
Des Frevels stummen, doch beredten Zeugen!

(Fachr-Eddin übergiebt ihm den Brief.)

Dem Kaiser send' ich ihn durch die Gesandten;
Denn wissen soll er, welche Natternbrut

Um seine Füße giftgeschwollen kreucht,
Und züngelnd nur die nackte Stelle sucht,
Wo sie des Giftes tödtlich sich entlade.
O Allah! welch ein Loos ist das des Herrschers!
Er geht auf Schlangen, und sein Fuß ist doch
Verwundbar wie des Sklaven Fuß; die Falschheit
Umringt ihn vielgestaltig, und sein Auge
Kann nicht Gedanken lesen auf der Stirn.

Fachr=Eddin.

Allah ist groß; die Treu' mit scharfem Auge
Bestellt der Hoheit er zur Wächterin.

Kamel.

Hast Du denn die Gesandten schon gesehen?

Fachr=Eddin.

Gesehen? nein Gebieter, doch erfahren,
Es sei'n dieselben, die schon hier gewesen,
In Deinem Glanz schon einmal sich gesonnt.

Kamel.

Was bringen sie? Was mag der Kaiser wollen?

Fachr=Eddin.

Jerusalem.

Kamel.

Nichts von Jerusalem!
Freigebig, wie der Frühling, hab' ich ihm

Wo in der heil'gen Nacht einst der Prophet
Hinaufgefahren in die sieben Himmel,
Und das darum dem Moslem heilig ist?
Des Islams Völker würden mich verfluchen,
Gäb' ich mit Saladins ruhmvoller Beute
Die heil'ge Stadt in des Ungläub'gen Hand,
Wie wir uns leider wechselseitig nennen.

Kaiser.

Noch ungleich heiliger ist sie dem Christen;
Denn was er irgend Großes, Göttliches,
Anbetungswürdiges sich denken kann,
Das fließt zusammen in Jerusalem,
Wo sich begab, was seines Glaubens Quelle
Und seiner Zukunft Pfand und Hoffnung ist,
Ich bin kein Handelsmann, der habbegierig
Um eine Stadt und eine Spanne Land
Mit Dir zu feilschen kommt. Doch wisse das:
Ich dürfte mich im Abendland nicht zeigen,
Hätt' ich dem Kreuze nicht Jerusalem
Zurückgewonnen, oder wenigstens
Um den Gewinn das Aeußerste gewagt.

Kamel.

Zog König Richard nicht nach England heim,
Und hatte nie Jerusalem gesehen?

Kaiser.

Das war ein Andres; Richard war ein Fremder,
Doch ich bin König von Jerusalem,
Dem Erbe meiner Gattin, meines Sohnes;
Ich darf zurück nicht kehren, wenn die Krone
Des wieder christlichen und frei gewordenen
Jerusalems nicht meine Stirne schmückt.
Laut jubeln würden alle meine Feinde,
Der Papst, des Kaisers ew'ger Widersacher,
Zur Absicht deutend, was nur Zwang gewesen,
Bei Fürsten und bei Völkern mich verleumden,
Der fromme Glaube mich strafbarer Lauheit
Ja bösen Willens zeihen und verdammen,
Die Tapferkeit mich höhnen und verachten
Und selbst die Billigkeit zu denen zählen,
Die früh erlangten unverdienten Ruhm
Durch ihre spätern Werke Lügen strafen.
Ich wäre hin wie ein gewes'ner Mann.

Kamel.

Und Deinen Ruhm zu mehren soll ich Dir
Ein Opfer bringen, das den meinen schmälert?

Kaiser.

O hier ist nicht von eitlem Ruhm die Rede.
Der Imam murrt vielleicht und schilt auf Dich;
Doch seine Worte sind nur dürres Laub,

Das, nicht fortzeugend, an der Erde fault;
Sie sind nicht gift'ge Körner, die versenkt
In fruchtbar reichen Boden eine Erndte
Des Hochverraths und der Empörung bringen.
Du bist der Glückliche, Dir steht kein Papst
Und keine Kirche feindlich gegenüber.

Kamel.

Ist's meine Schuld denn, daß Ihr Könige
Des Abendlandes Eurem Oberpriester
Gewalt habt zugestanden über Euch?
Was dient Ihr ihm und laßt Euch von ihm salben,
Als wären Eure Kronen nicht von Allah?
Was ruft Ihr ihn zum Richter zwischen Euch,
Und kaufet Fluch von ihm für Euren Gegner?
Was gebt Ihr Zins und Zoll an seine Knechte,
Und schenkt ihm Land zur Mehrung seiner Macht?
Was sperrt Ihr ihn nicht ein, laßt ihn zu Rom
Wie den Chalifen wir zu Bagdad beten?
Warum seyd Ihr nicht Männer gegen ihn?

Kaiser.

Weil wir noch Kinder sind, mein hoher Freund,
Die in dem Manne, der die Ruthe schwingt,
Den Weltgebieter seh'n und blind verehren.
Uns hat noch nicht die Wissenschaft das Haupt,
Die heitre Kunst noch nicht das Herz erleuchtet,

Und Furcht und Hoffnung sind noch uns're Führer.
Wohl gab es Männer schon — hoch schlägt mein
Herz,
Indem ich sag', es waren meine Väter —
Die jenes Netz, womit das Priesterthum
Uns fest umsponnen, kühn zerreißen wollten;
Doch, kannst Du Saaten zwingen aus dem Schnee?
(Unbewußt aufstehend.)
Allein der Tag wird kommen — und ich setze
Mein Leben ein, das Morgenroth zu fördern —
Wo auch die Wolken unsers Himmels brechen,
Auch unser Auge für die Sonn' erwacht.
Den Willen spür' ich, seit ich Mann geworden;
Die Macht hat mir des Himmels Gunst gegeben,
Der Dinge Lauf schon früh den Ruhm dazu.
Der Will' ist mein und nichts kann ihn erschüttern;
Doch schwer erkranken können Macht und Ansehn,
Kehr' ich von diesem Zug ins Morgenland
Nicht mit dem Siegerkranze, mit dem Ruhme
Des gluthherfüllten Glaubenshelden heim.
Die Leerheit oder Fülle meiner Zukunft,
Was ich der Welt seyn werde oder nicht,
Hängt von dem Ausgang dieses Krieges ab;
Und nur darum, des großen Zweckes wegen,
Streb' ich nach dem Besitz Jerusalems.

Wenn's mir gelingt der Priester Macht zu brechen,
Dann werden Zeiten kommen, wo der Mensch
Mit stiller Lust der Erde Bürger ist;
Dann schwindet auch der Haß, von dem gestachelt,
Blutlechzend Christ und Moslem sich befehden.
Die Priester sind's, die diesen Haß genährt,
Die Priester, deren blinder Glaubenseifer
Und schlaue Herrschsucht Millionen schon
Hieher getrieben, um ein Reich zu stiften
Und zu erhalten, das für Ströme Blutes
Uns leere Namen nur gegeben hat.

Kamel
(der durch des Kaisers Rede bewegt sich allmählig erhoben).

Ein Reich der Thorheit, das umringt von Feinden,
Nicht fester stehend als ein flüchtig Zelt,
Dem Baume gleich ist, der im fremden Boden
Nicht Wurzel fassen kann, das kümmerlich
Sich von dem Blut des Abendlandes nährend,
Sein Daseyn fristet, aber fallen muß,
Wenn dieser theure Nahrungsquell versiegt.

Kaiser.

Was trennt uns denn? der Glaube? Glauben wir
Nicht Beid' an einen Gott, an eine Tugend,
An ein Gericht der Seelen nach dem Tode?

Die Lasterhaftigkeit, die Bosheit macht
Den Menschen hassenswerth, der Glaube nicht.
O welche Zeit, mein königlicher Freund,
Wenn Christ und Moslem diese Wahrheit fühlen,
Und sie das Herz zum Geist der Thaten macht!
Dann ist das Meer, deß Wogen wir so oft
Mit Blut geröthet, nur die große Straße,
Wo Wandrer mild und hülfreich sich begegnen.
Dann wohnt der Moslem in den Christenstädten,
Der Christ gesichert in des Moslems Zelt,
Und was die Muttererde Jedem schenket,
Sein Fleiß erwirbt und seine Kunst erschafft,
Sie tauschen frei verkehrend mit einander.
Wann sie sich treffen, und auch Dieser spricht:
„Gelobt sey Jesus Christus!" und ihm Jener
Darauf erwidert: „Allah sey mit Dir!"
Sie schütteln dennoch freundlich sich die Hände.
Dann stehet, wie ein Nachbarhaus am andern,
Die Kirche friedlich neben der Moschee,
Und ungefährdet mischt sich zu der Stimme
Des Muezzin, der zum Gebete ladet,
Der Christenglocke feierlicher Ton.
Wenn dann der Ost, ausströmend seine Horden,
Des Lichtes Reich mit neuer Nacht bedroht,
So ziehen Christ und Moslem, Eins geworden,

Durch gleiche Liebe, wie durch gleiche Noth,
Mit einer Stimme Gott und Allah lobend,
Ein Schirm und Schutz der Menschlichkeit zu seyn,
Zum Kampf hinaus; die Fluthen schlagen tobend
An diesen Wall — —

Kamel (seine beiden Hände fassend).

Jerusalem ist Dein.

(Er giebt den Stummen ein Zeichen.)

Du bist ein Christ nach Deines Meisters Lehre,
Die ich wohl kenn' und tief im Herzen ehre.

(Der hintere Vorhang wird aufgezogen; man sieht alle Vorbereitungen zu einem orientalisch prächtigen Feste. Musik und Gesang, während Kamel den Kaiser zu einem Throne im Hintergrund führt, und worauf der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Jerusalem. Platz vor der Kirche des heiligen Grabes. Die Kirche, zu der eine Vortreppe führt, ist zur Linken.

Erster Auftritt.

Florian auf der Vortreppe; Bürger und Volk von Jerusalem erfüllt den Platz.

Florian.

Jerusalem ist frei. Hei! lustig! lustig!
Wälzt Fässer Weines auf den Markt und trinkt
Euch toll und voll! Beweiset Eure Freiheit
Dadurch dem Moslem, der den Wein verbietet!
Jerusalem hat Frieden. Jubelt doch
Und schreit Euch heiser, daß der Moslem höre,
Wie er von den Friedfert'gen nicht mehr Rache
Zu fürchten hat, wenn er das Kreuz besudelt.
Der Kaiser ziehet ein. O Tag der Wonne!

O Tag des Heiles! Geht ihm doch entgegen,
Haut Zweige von den Palmen und bestreut
Damit die Straße! Breitet Eure Kleider,
— Wenn, was Ihr anhabt, Kleider heißen kann —
Auf seinen Weg! Was braucht Ihr sie? die Zeit
Kommt wieder, wo der Mensch im Paradiese
In naturalibus sich wohl befand,
Und keinen Schneider, keinen Schuster brauchte.

Einer.

Es lebe der Kaiser!

Einige.

Ja der Kaiser — hoch!

Mehrere.

Hoch! hoch!

Florian.

O Ihr Verblendeten mit Maulwurfsaugen — —

Einer.

Unsere Augen sind gut, denn wir sehen recht wohl, daß Du des Kaisers Feind bist.

Ein Anderer.

Du sollst ihn nicht schmähen. Er hat uns aus den Händen der Ungläubigen gerettet, was seit vierzig Jahren keinem Könige des Abendlandes gelungen ist.

Florian.

O Ihr Verfinsterten! in Eurer Seele
Ist ew'ge Neumondsmitternacht, denn Lüge
Und wieder Lüg' ist Alles, was Ihr glaubt.
Ihr träumt und schwatzt vom Frieden, und ich
sag' Euch,
Ein gotteslästerliches Pactum nur
Und keinen Frieden haben sie geschlossen.
Denn der hochwürd'ge Patriarch, die Meister
Des Templer- und des Johanniter-Ordens,
Und viele Reichsbarone haben weder
Dafür gestimmt, noch den Vertrag beschworen:
Das kann nur Dummheit einen Frieden nennen.
Jerusalem ist nicht frei. Denn es darf
Der Saracen in seiner Vorstadt wohnen,
Und in dem Tempel Salomonis beten.
Das müßt Ihr seh'n und dulden, und Ihr dürft
Den Kreuzesschänder nicht mit Steinen werfen,
Nicht in den Bart ihm spei'n, ja nicht ihn schmäh'n.
Und überhaupt soll nach dem Teufelspactum
Kein Christ mehr die Ungläubigen bekriegen,
Nicht ihre Städt' und Karavanen plündern,
Noch sie zur Ehre Gottes mehr erwürgen.
Ist das die Freiheit, die dem Christen ziemt?
Ihr schreit: „Der Kaiser ziehet ein!" Ich sag' Euch,

Es ist der Kaiser nicht, nur ein Gebannter,
Ein Sohn der Finsterniß mit seiner Rotte;
Denn nicht der Patriarch, noch sonst ein Priester,
Nicht Johanniter oder Tempelherr
Ist diesem höllischen Triumph gefolgt.
Wißt Ihr, wie er Jerusalem gewonnen?
Im Herzen war er längst ein Muselmann.
Zehntausend Saracenen in Sicilien
Empören sich; er überwindet sie.
Was denkt Ihr, daß er thut? Er läßt sie köpfen?
Ei, nicht doch! er versetzt sie nach Apulien,
Giebt ihnen eine schöne große Stadt
Und reiche Ländereien, wo sie jetzt
Von ihm beschützt, zur Schmach der Christenheit,
Im Frieden ihrem Lügengotte dienen.
Nun? schreit doch! schreit: der Kaiser lebe hoch!
Jetzt ist er hingezogen zu dem Sultan
— Denkt Euch! der höchste Herr der Christenheit
Zum blinden Heiden — und hat offenbar
Dort unsern heil'gen Glauben abgeschworen
Und zur verfluchten Lehre des verfluchten
Propheten sich bekannt; und dafür hat er
Als Sündenpreis Jerusalem empfangen.
Nun? schreit Ihr nicht: Der Kaiser lebe hoch?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Balian, der sich, mit Wache von der Rechten kommend, während des Letztren, durch das Volk gedrängt hat.

Balian (vor der Freitreppe zu Florian).
Was, Prediger der Lügen, Abgesandter
Der Schelmerei, Apostel der Verläumdung,
Vorläufer Belzebubs, auch Du schon hier?
So wollt' ich doch, es wär' der ganze Wald
Des Libanons ein einz'ger großer Besen,
Um diese Brut vom Erdball wegzufegen,
Wie man die Spreu von einer Tenne fegt!

Florian.
Ihr seyd die Spreu, Trabanten des Verfluchten,
Euch wird der Sturm, der aus dem zorn'gen Munde
Des Rächers fährt, verweh'n, und ewiglich
Durch alle Lüfte wirbeln; Ihr gehört
Zum Unkraut, das am Erndtetag der Schnitter
In Bündel sammeln und verbrennen wird.
(Man hört in der Ferne Trompeten.)
Blast! blast! und fordert Gottes Blitz heraus!
Er trifft, und Ihr verstummt wie todte Hunde.
(Er geht in die Kirche.)

Balian (zum Volke).
Und Ihr, was steht Ihr hier, und gafft und

horcht? Was laßt Ihr Euch Staub in die Augen und Vogelleim in den Mund werfen, und schluckt gläubig den Froschlaich seiner Lügen hinunter?

Einer.

Ei, Herr, wir glauben ihm nicht; wir wissen vorher, daß es Lügen sind, aber eben darum hört es sich gut an, weil man sich nicht die Mühe geben darf, daran zu glauben.

Ein Anderer.

Wir haben es ihm ins Gesicht gesagt, der Kaiser ist ein wackerer Herr, der uns von der Herrschaft der Ungläubigen befreit, was in vierzig Jahren weder Könige noch Patriarchen, weder Johanniter noch Templer vermocht haben.

(Die Trompeten sind in der Nähe, man hört außerhalb Geschrei des Volks.)

Balian.

Gebt Raum! Der Kaiser kommt. Hier an dem
Grabe

(auf die Kirche zeigend)

Des Heilands will er dem Allmächtigen
Das erste Opfer seines Dankes bringen.

(Die Wachen haben das Volk theils in den Hintergrund, theils vorn nach der Rechten und Linken zurückgedrängt.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hinten von der Rechten kommen: Herolde, Trompeter, Fahnenträger, kaiserliche Leibwache, zwei Marschälle, der Kaiser, Herzog Friedrich, Herrmann von Salza und Graf Thomas, die deutschen Ordensritter, dann andere Ritter und Krieger, alle mit dem Kreuz bezeichnet.

Volk (noch während des Zuges).

Hoch! Kaiser Friedrich! hoch!

Andere.

Willkommen in Jerusalem.

Mehrere.

Willkommen! willkommen!

Einer.

Heil und Segen unserm Befreier!

Alle.

Heil und Segen! Dank und Segen!

(Die Trompeten hören auf. Der Zug hat sich so geordnet, daß Alle, die dem Kaiser vorangegangen, im Hintergrunde, die Marschälle am Fuße der Treppe, der Kaiser rechts neben ihnen, und Alle, die ihm nachgefolgt sind, ihm zur Rechten stehen.)

Kaiser.

Ich dank' Euch, Bürger von Jerusalem,
Für Euern liebevollen Gruß. Die Liebe

Nehm' ich mit Freuden an, doch Euern Dank
Verweis' ich an den Ew'gen, der so gnädig
Und wahrhaft wundervoll mir diesen großen,
Von keinem Blut befleckten Sieg verlieh'n.
Dieß Reich, wie es vor Saladin gewesen,
Hat er der Christenheit zurückgegeben,
Und keiner Mutter, keiner Gattin Thräne
Mischt sich verbitternd in der Freude Kelch.
So sey's denn auch in dieser heil'gen Stadt
Mein erst Geschäft, an des Erlösers Grabe,
Dem Wundervollen, meines Herzens Dank
Anbetend darzubringen.

(Er wendet sich nach der Kirche.)

Doch, wo sind
Die Priester, die mich hier empfangen sollten?
Sind sie vor mir entflohen? find' ich auch
Bei den Geretteten dieselbe Feindschaft,
Denselben Undank?

(Zu den Marschällen.)

Geht und sehet zu!

(Indem die Marschälle den Fuß auf die Treppe setzen, tritt Balduin aus der Kirche; ihm folgen Florian und Gabriel.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Balduin, Florian und Gabriel (auf der Freitreppe).

Balduin.

Zurück, im Namen des dreiein'gen Gottes!
Zurück von hier, Anhänger des Gebannten!
(Die Marschälle treten zurück; Alle, außer dem Kaiser, geben Zeichen der Bestürzung.)

Kaiser.

Wer legt das freche Wort Dir in den Mund?

Balduin.

Gesendet vom hochwürd'gen Patriarchen,
Bin ich gekommen, und auf sein Geheiß
Beleg' ich mit dem Interdict die Kirche
Und alle heil'gen Oerter dieser Stadt.
Gebannt ist jeder Priester, der es wagt,
In Eurer und der Euren Gegenwart
Die heiligen Mysterien zu feiern;
Vor dem Gebannten werden sie entweiht.
Und wer, das Interdict verletzend, sich
An heil'ge Oerter drängt, daselbst zu beten,
Der soll, anstatt Vergebung seiner Schuld,
Nur seiner Sündenlast Vermehrung finden;
Die Andacht soll ihm nicht zum ew'gen Heil,

Zum ewigen Verderben nur gereichen.
Denn eine Gotteslåst'rung ist das Pactum
Mit den Unglåubigen, das alle Rechte
Der Kirche, wie des Reichs mit Füßen tritt,
Und, Göttliches mit Teuflischem vermischend,
Christus und Belial zusammenwirft.

Kaiser (der mit Erstaunen zugehört).

Beim ew'gen Gott! das hab' ich nicht erwartet.

Herzog Friedrich.

Ihr sehet, hoher Herr, 's ist an der Zeit,
Daß Ihr ablegt das weiche Kleid der Milde,
Und anthut des gerechten Zornes Rüstung.
Laßt — ich beschwör' Euch — diese Priester
greifen,
Die sich erfrechen, so die Majeståt
Ins Angesicht zu schmähn und zu verhöhnen,
Und, selber Gotteslåst'rer, da zu fluchen,
Wo Gott, der Herr, so offenbar gesegnet.
Laßt sie ergreifen, züchtigen! und Gleiches
Geschehen jedem Priester, der sich weigert,
Vor Euch das heil'ge Hochamt abzuhalten!
Ihr habt Jerusalem befreit, und Euch
Gehören alle seine Heiligthümer.

Kaiser.

Wahr! wahr! und die Geduld des Engels könnte

Die Langmuth Gottes dieses Volk erschöpfen.
Wohlan denn

Balduin.

Kommt! Wir steh'n in Gottes Hand.

Volk.

Der Kaiser lebe hoch!

Kreuzfahrer.

Weg mit den Pfaffen!

Gabriel.

Mit Wonne werden wir die Märtrerkrone
Am heil'gen Ort empfangen, wo vor Zeiten
Der Heiland seine Dornenkrone trug;
Wir sehnen uns danach; o säumet nicht!
(Die Kreuzfahrer machen eine Bewegung gegen die Treppe.)

Herrmann
(winkt sie zurück und fällt dann vor dem Kaiser nieder).

O Herr, auf meinen Knie'n beschwör' ich Euch:
Gebt der Gewalt kein Recht, der unheilvollen,
Die niemals löst, nur ärger stets verwirret,
Weil sie kein Maaß und keine Grenze kennt.
Maaß halten ist der Tugend Inbegriff;
Wem aber steht die Tugend herrlicher,
Als dem, den Gott auf einen Thron erhöht,
Um Maaß zu bringen in der Völker Leben?

Graf Heinrich.

Ich hätte weinen mögen, hoher Herr,
Daß ich den Frühlingsstürmen trotzen mußte,
Bloß um die schlimmste Botschaft Euch zu bringen.
Der Papst, nicht mehr zufrieden mit dem Bann,
Hat wider Euch ein Kriegsheer angeworben;
Vielmehr zwei Heere, denn das eine führt
Der Cardinal Colonna, und das andre
Der alte König von Jerusalem,
Johann von Brennes, Euer Schwiegervater;
Und in Apulien sind sie eingedrungen.
Dem Cardinallegaten stellte Heinrich
Von Morra, der Großrichter sich entgegen;
Allein er ward geschlagen und gefangen,
(auf Graf Thomas zeigend),
Und mit ihm hier des edlen Grafen Sohn.

Graf Thomas.

Mein Sohn gefangen? und von einem Pfaffen?
O unerhörte Schmach!

Kaiser (sehr hastig zu Heinrich).

Nur weiter! weiter!

Graf Heinrich.

Der Reichsverweser, Rainald von Spoleto
Ward von Johann erst aus der Mark Ancona
Zurückgetrieben in des Reiches Grenzen,

Dann in der Stadt Sulmona eingeschlossen,
Wo er ihn noch belagert hielt, als ich
Apulien ließ, um Hülfe hier zu suchen.
O helfet, Herr; in dieser höchsten Noth!
Das Reich liegt offen vor dem Feind; die Grafen
Von Aquila und von Celano haben
Sich hochverrätherisch ihm zugesellt;
Ein Heer von Bettelmönchen zieht voran,
Sie predigen das Kreuz, verkünden Ablaß,
Und leiten irr' die schwankenden Gemüther,
Und Niemand ist, der widerstehen kann.

Kaiser (in großer Aufregung wie für sich).

O Priester! Priester! — Hier verfolgt von
Priestern,
Gehemmt im besten Wollen und Vollbringen,
Verläumdet, ja verflucht — und dort vom Priester
Mit blut'ger Waffe meuchlings angefallen —
Und Alles das in Jesu Christi Namen! —
O Heiland, der du einst vom kindischen
Trostlosen Dienste der vergötterten
Natur die Welt erlöst, und Deine Lehre
Von Gott, dem Geiste, von dem Geisterreich
Und von des Menschen ewiger Bestimmung
Mit deinem reinen Blut besiegelt hast!
O wenn du sähst, was sie aus Dir gemacht,

Du stürbst zum zweitenmal, und stürbst vor
Gram. —
Dein Wort des Friedens und der Liebe haben
Sie als ein Zauberwort gebraucht, um Gift
Dabei zu brau'n, nicht für der Menschen Leiber
— Da wären sie ja nichts als eine Pest —
Nein, für die Geister, Herzen und Gemüther,
Die sie vergiften und zu Fäulniß bringen.
Zum Schreckbild haben sie Dich umgestaltet,
Vor dem der schwache menschliche Verstand
Aus seinem Gleis' und in den Wahnsinn springt;
Zum Gott des Blutvergießens und des Mordes,
Zum Gott der Scheiterhaufen dich gemacht.
O Heiland, konntest du denn deine Kirche
Nicht ohne Priester bau'n? Du wußtest doch,
Da du der Schöpfung Tiefen all' ergründet,
Daß keine Liebe weilt, wo Priester sind.
Wenn Gott im Himmel Priester braucht auf Erden,
So wär' es gut, der Himmel stände leer — — —

Herrmann.

Herr, ich beschwör' Euch, haltet ein! zum gift'gen
Verläumder Eurer selbst wird dieser Zorn;
Denn Worte stößt er aus, die, kämen sie
Aus Euerm Herzen, Alles um Euch her
In Schrecken setzten und zur Flucht bewögen.

Kaiser (sich fassend).

Recht, Herrmann, recht! Auch ist es Weiberart
Den Zorn in wilden Reden auszuströmen.
Vergesset, Freunde, was Ihr jetzt gehört,
Und nehmt es so: es kommen finstre Stunden
Wo unser Geist verstummt vor dem Geschrei
Der Menschlichkeit, die man verwunden, foltern,
Mit Skorpionen peitschen kann. — — Das ist's.

(Pause. Tiefe Stille.)

Die Krone von Jerusalem ist mein —
Die will ich haben — weil sie mir gehört —
Sie soll das Haupt mir schmücken — freilich ist es
Ein Zeichen nur — allein ich will das Zeichen. — —
Geh, Balian! bemächt'ge Dich der Kirche
Des heil'gen Grabes, treib' die Priester aus,
Laß Ritter, Pilger, Bürger aus der Stadt,
So viel die Kirche faßt, sich dort versammeln,
Und auf dem Hochaltar die Krone liegen!
Bald folg' ich Dir.

Herrmann.

Erwäget, hoher Herr — —

Kaiser.

Nichts, Herrmann, nichts! Wenn Du mich
straucheln siehst,

So greife zu! Doch geh' ich festen Trittes,
Bedarfs der Stütze nicht. Geh, Balian!
(Balian geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Balian.

Graf Heinrich.

O Herr, gedenket Eures schönen Reichs!

Kaiser.

Sprich nicht so thöricht! Werd' ich sein vergessen?
Vergißt, wer geh'n will, daß er Füße hat?
Heut magst Du rasten; morgen kehrest Du
Zurück nach Joppe, und Graf Thomas folgt
Dir auf dem Fuß mit den apul'schen Völkern.
Schifft unterdessen ein, was dort sich findet
An Kriegern, Rossen, Waffen und Geräth,
Daß unsre Flotte segelfertig sey;
Sobald ich komme, lichten wir die Anker.
Ist günstig dann der Wind, so landen wir
Nach dreien Wochen an Apuliens Küste
Zum Schreck der Pfaffenknecht' und Bettelmönche,
Die wir nach Hause peitschen, wie's geziemt.

Dann wird des Papstes Keckheit mir zum Glück;
Denn da er wider mich zu ird'schen Waffen
Gegriffen hat, so giebt er mir das Recht
Auch ihn mit ird'schen Waffen zu bekämpfen;
Und wer dann siegt, ist wohl die Frage nicht.
Der Thor! Den Pfeil des Blitzes wirft er weg,
Um mit dem stumpfen Schwert ihn zu vertauschen.

Herzog Friedrich.

Wer aber bleibt in Palästina, Herr?

Kaiser.

Willst Du hier bleiben, Herzog, so ernenn' ich
Mit Freuden Dich zu meinem Reichsverweser.

Herzog Friedrich.

Nein, hoher Herr. Gelöst ist mein Gelübde,
Und meines Bleibens ist hier länger nicht.
Wild geht es manchmal zu im Abendlande;
Doch zwischen Wildheit ist auch Ehrlichkeit
Und Treu' und Glauben, hier von Allem nichts.

Kaiser.

So lass' ich meinen Marschall Richard hier
Mit so viel Kriegsvolk, als ich missen kann,
Und Balian soll ihm zur Seite stehen.
Denn Du, mein Herrmann, Du begleitest mich.
Was soll Dein deutscher deutschgesinnter Orden
Hier in dem Land der Tück' und des Verraths?

Im Abendlande suche Dir den Boden,
Wo Deine Pflanzung sicherer gedeiht.

Herrmann.

So sey es, hoher Herr. Ich werd' Euch folgen,
Dem Orden eine neue Heimath suchen,
Und hoffentlich durch Eure Gnade finden.
Nicht ohne Schmerz verlaff' ich dieses Land;
Ihr seyd zu fern, um es mit Kraft zu schützen,
Und drohend naht die Wolke der Gefahr.

Kaiser.

Wie's kommen mag, nicht fruchtlos war der Zug.
Ich habe viel gelernt in diesem Lande;
Gelöst sind der Gewohnheit Sklavenbande,
Erhoben hab' ich einen reichen Zoll,
Der meiner Zukunft, hoff' ich, wuchern soll.
Es ist gar schwer, das Leben recht zu sehen,
Das Leben selbst, und nicht den Widerschein;
Und doch kann nur die rechte That geschehen,
Ist klar erkannt das Werden und das Seyn.

(Er geht ab. Die Andern folgen.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Die Kirche des heiligen Grabes. Der Hochaltar, auf dem Krone und Scepter liegen, im Hintergrunde, die Eingänge vorn zu beiden Seiten.

Achter Auftritt.

Deutsche Ordensritter zunächst am Altare, dann Kreuzfahrer und Pilger, vorn Bürger von Jerusalem.

Erster Bürger

(der eben von der Rechten kommt, zum Zweiten).

Sieh, bist Du auch da? So weißt Du auch wohl, was es hier geben soll?

Zweiter Bürger.

Wie man hört, wollen sie den Kaiser zum Könige von Jerusalem krönen. Dort auf dem Hochaltar siehst Du schon Krone und Scepter.

Erster Bürger.

Ja, auf dem Altar sehe ich die Krone; aber wie sie auf des Kaisers Haupt kommen soll, weiß ich nicht. Wo werden sie einen Priester finden, der ihn salbt?

Zweiter Bürger.

Das weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß sich die großen Herrn immer zu helfen wissen. Denn siehst Du, sie machen aus Gold Eisen und

Im Abendlande suche Dir den Boden,
Wo Deine Pflanzung sicherer gedeiht.

Herrmann.

So sey es, hoher Herr. Ich werd' Euch folgen,
Dem Orden eine neue Heimath suchen,
Und hoffentlich durch Eure Gnade finden.
Nicht ohne Schmerz verlaß' ich dieses Land;
Ihr seyd zu fern, um es mit Kraft zu schützen,
Und drohend naht die Wolke der Gefahr.

Kaiser.

Wie's kommen mag, nicht fruchtlos war der Zug.
Ich habe viel gelernt in diesem Lande;
Gelöst sind der Gewohnheit Sklavenbande,
Erhoben hab' ich einen reichen Zoll,
Der meiner Zukunft, hoff' ich, wuchern soll.
Es ist gar schwer, das Leben recht zu sehen,
Das Leben selbst, und nicht den Widerschein;
Und doch kann nur die rechte That geschehen,
Ist klar erkannt das Werden und das Seyn.

(Er geht ab. Die Andern folgen.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Die Kirche des heiligen Grabes. Der Hochaltar, auf dem Krone und Scepter liegen, im Hintergrunde, die Eingänge vorn zu beiden Seiten.

Achter Auftritt.

Deutsche Ordensritter zunächst am Altare, dann Kreuzfahrer und Pilger, vorn Bürger von Jerusalem.

Erster Bürger

(der eben von der Rechten kommt, zum Zweiten).

Sieh, bist Du auch da? So weißt Du auch wohl, was es hier geben soll?

Zweiter Bürger.

Wie man hört, wollen sie den Kaiser zum Könige von Jerusalem krönen. Dort auf dem Hochaltar siehst Du schon Krone und Scepter.

Erster Bürger.

Ja, auf dem Altar sehe ich die Krone; aber wie sie auf des Kaisers Haupt kommen soll, weiß ich nicht. Wo werden sie einen Priester finden, der ihn salbt?

Zweiter Bürger.

Das weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß sich die großen Herrn immer zu helfen wissen. Denn siehst Du, sie machen aus Gold Eisen und

aus Eisen wieder Gold; und wer Gold und Eisen genug hat, dem kann's nicht fehlen.

(Man hört Trompeten außerhalb zur Linken.)

Erster Bürger.

Hörst Du? das ist gewiß der Kaiser. Ich bin doch neugierig, wie sie die Sache angreifen werden.

Zweiter Bürger.

Wie? Kaiserlich; darauf verlaß Dich — ganz kaiserlich.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Balian mit Wache, die die Eingänge besetzt, darauf zwei Marschälle, der Kaiser, Herrmann von Salza und Herzog Friedrich, Graf Thomas und Graf Heinrich, zuletzt anderes Gefolge kommen von der Linken und gehen zum Hochaltar, auf dessen Stufen sich der Kaiser stellt.

Die Trompeten hören auf.

Kaiser.

Zum ersten Mal seit zwei und vierzig Jahren
Betreten Christen wieder ohne Furcht,
Vom Moslem nicht bedrängt und nicht besteuert,
Die heil'ge Stätte hier, wo der Erlöser
Den kurzen Todesschlaf geschlafen hat.
Wer ist nicht froh, ja wessen Auge füllen
Nicht Freudenthränen, daß er diesen Tag,
Den Tag des öffentlichen Glückes sieht?

Ich habe mich um diesen Tag bemüht,
Gegeben aber hat ihn Gott der Herr
Nach seiner Gnad', und betend dank' ich ihm,
Daß er zu seinem Werkzeug mich erkoren,
Ist aber also Gott der Herr mit mir,
Warum ist denn die Kirche wider mich?
Was grollt doch sie allein, wo Alles jubelt?
Es ist nicht meine Schuld: ich hab' erfüllt,
Was unerfüllt den Bann mir zugezogen,
Allein vergebens, ob auch ehrfurchtsvoll,
In Rom des Bannes Lösung nachgesucht.
Warum der Papst mir zürnt, ich weiß es kaum;
Doch das gelob' ich hier, was irgend Ehre
Und Königspflicht erlaubt, werd' ich der Kirche
Um Jesu Christi, ihres Stifters, willen
Demüthig zugesteh'n, damit der Friede
Einheimisch werde in der Christenheit.
Laßt dieß Gelöbniß Eure Furcht beschwicht'gen,
Daß sie uns nicht des Tages Freuden stört.
Ihr harret nun, warum ich hergekommen?
Ich bin der König dieses Reichs durch Erbschaft
Und Gottes Wahl.

(Auf das Hochaltar zeigend.)

Die Krone seht Ihr liegen,
Wo aber ist der Priester, der mich salbt,

Und segnend dann sie auf das Haupt mir setzt?
Er ist nicht hier; ein ungetreuer Hirte
Verweigert er den Dienst. Was braucht man sein?
Von Gott dem Herrn empfangen wir die Krone.
Und nehmen wir sie aus des Priesters Hand,
So ist es nur ein Zeichen unsrer Demuth,
Nicht eine Pflicht für uns, ein Recht für sie,
Wohl aber ist's ein Recht des Kaiserthumes,
Den Fürsten Königskronen zu verleih'n,
Wie unsre Vorfahr'n in dem Reich die Herrscher
Von Böhmen, Polen, Ungarn und Armeinen
Zu Königen gekrönt. Dasselbe Recht
Gebührt auch uns. Drum merket auf! Wir
Friedrich,
Von Gottes Gnaden römisch-deutscher Kaiser
Und höchster Herr der Christenheit, erklären
Uns selbst zum König von Jerusalem.

(Er besteigt den Hochaltar und ergreift die Krone.)

Aus Gottes Hand empfang' ich diese Krone,
Und im Gefühl des Rechtes krön' ich mich.

(Er setzt die Krone auf. Trompeten und Pauken.)

Alle.

Heil unserm König jetzt und ewiglich.

(Trompeten und Pauken, worüber der Vorhang fällt.)

Kaiser Friedrich II.

Zweiter Theil

oder

Friedrich und sein Sohn.

Historisches Drama in fünf Aufzügen.



Personen.

Kaiser Friedrich II.
Heinrich, erwählter König von Deutschland, sein Sohn aus der ersten Ehe mit Constanze von Aragon.
Margarethe von Oestreich, dessen Gemahlin.
Friedrich und Heinrich, ihre Kinder.
Konrad, des Kaisers Sohn aus der zweiten Ehe mit Jolantha von Jerusalem.
Herzog Otto von Baiern.
Herzog Friedrich (der Streitbare) von Oestreich, Margarethens Bruder.
Herzog Albrecht von Sachsen.
Markgraf Hermann von Baden.
Markgraf Otto von Brandenburg.
Otto von Braunschweig.
Erzbischof Burkard von Salzburg.
Erzbischof Siegfried von Mainz.
Bischof Hermann von Würzburg.
Bischof Landolf von Worms.

12 *

Hermann von Salza, Hochmeister des deutschen Ordens.
Graf Egeno von Urach.
Graf Gottfried von Hohenlohe.
Ritter von Rechberg.
Petrus de Vineis, Großrichter von Apulien.
Spina, ein Lombarde, König Heinrichs Kämmerling.
Haug, Burgemeister von Worms.
Ein Kämmerling des Kaisers.
Fürsten, Prälaten, Ritter und Rathsherren von Worms.

Die Handlung geht vor im Jahre 1235.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Pisa. Ein Gemach im kaiserlichen Pallaste.

Erster Auftritt.

Hermann von Salza und Petrus de Vineis treten mit einem Kämmerlinge ein, der sogleich zur Rechten abgeht.

Hermann.

So werden endlich wir des Papstes Ausspruch,
Den er als Obmann zwischen den Lombarden
Und Seiner Majestät gethan, erfahren.
Er hat sehr lang' erwogen und geprüft;
Nun desto würd'ger seiner und des Reichs
Wird die Entscheidung seyn.

Petrus.

Wir wollen's hoffen.
Doch wißt Ihr wohl, hochwürd'ger Herr, von Rom

Kommt grad' am häufigsten das Unverhoffte.
Wer weiß, ob uns der Spruch den Krieg erspart?

Hermann.

Wenn er nur irgend anzunehmen ist.
Der Kaiser will nicht Krieg: er steht zu hoch,
Um Heldenruhm für alles Ruhmes Gipfel,
Das Schlachtfeld für des Fürsten würdigsten
Und ehrenvollsten Wirkungskreis zu achten;
Der Krieg ist ihm ein Unglück, das sich störend,
Ja, oft vereitelnd seinen großen Planen
Entgegen wirft.

Kämmerling (zurückkommend).

Des Kaisers Majestät.

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. (Der Kaiser kommt von der Rechten.)

Kaiser.

Habt guten Morgen! und was bringt Ihr mir?

(Er setzt sich.)

Petrus.

Der Kardinal Gregor von Montelongo
Ist angelangt, und Eurer Majestät
Bringt er vom Papste dieses Document.

(Er überreicht ihm ein Pergament.)

Kaiser (es öffnend).

Des Papstes Spruch in der Lombardensache?

Petrus.

So ist es, hoher Herr, man hat zu Rom
Auch endlich einmal Zeit gehabt für uns.

(Pause.)

Kaiser (nachdem er gelesen, lächelnd).

Das ist ein schönes, zierliches Latein!
Du bist ein Kenner, Petrus: lies einmal!

(Er gibt ihm das Pergament zurück.)

Es freut mich, daß man immer noch zu Rom
So treu die edle Römersprache pflegt;
So bleibt doch von dem alten, großen Geiste
Zum wenigsten der Mantel, den er trug.

Hermann.

Des Papstes Spruch ist Eurer Majestät
Wohl nicht genehm?

Kaiser.

Du weißt, der Papst ist schon
Ein neunzigjähr'ger Greis, und hat vor Zeiten
Als Knaben mich gekannt; nun kann er sich's
Vor Altersschwäche gar nicht deutlich machen
Daß dieser Knab' ein Mann geworden ist.

Petrus (der gelesen, läßt die Hand mit dem Blatte erstaunt sinken.)

Kaiser (zu ihm).

Du scheinst erstaunt.

Petrus.

Ich bin es, Majestät.

Ist das ein Spruch des unparthei'schen Mittlers?
Wie? dem Lombardenbunde, den Rebellen,
Die kein Gesetz, kein Recht des Kaisers achten;
Die wilden Hasses voll, des Reichs Getreue
Mit Feu'r und Schwert verfolgen und bedrängen;
Die hochverrätherisch sich unterfingen
Den Reichstag zu Cremona zu verhindern,
Dem deutschen König und den deutschen Fürsten
Den Durchzug durch die Alpen zu verwehren,
Und so das Reich vom Reich, den Sohn vom Vater,
Die Glieder von dem Haupte frech zu trennen:
Den argen Frevlern soll vergeben seyn,
Vergeben Alles sonder Vorbehalt?
Es soll die schwer gekränkte Majestät
Nicht strafen, rächen, ja nicht wiederfordern
Was ihr Empörer = Willkür hat entrissen?
Soll mit der kind'schen Buße sich begnügen,
Daß die Lombarden zu dem heil'gen Kriege
Vierhundert Reiter auf zwei Jahre stellen?
Das ist ein Scherz.

Kaiser.

Nun freilich ist's ein Scherz.
Sind heut nicht die Calenden des Aprils?
Da macht man einen Scherz mit seinen Freunden.
Erscheint er dir zu groß, mußt Du bedenken,
Daß, wenn ein Papst mit einem Kaiser scherzt,
Der Scherz nothwendig muß ins Große gehen.

Hermann.

Ich muß gesteh'n, ich habe selbst vom Papste
Mehr Billigkeit gehofft, und nicht gefürchtet,
Daß er so unumwunden seine Neigung
Zu dem Lombardenbund verrathen würde.

Kaiser.

Der Spruch ist ganz natürlich, und ich wußte,
So würd' er seyn. Wie könnte wohl der Papst
Je gegen die Lombarden, die Trabanten
Des Papstthums und der Kirchenherrschaft, sprechen?
Wenn er es thäte, wär' er Ghibelline,
Und kann ein Papst je Ghibelline seyn?
Wenn ich trotz dessen doch den Papst zum Mittler
In diesem Streit erwählt, zu diesem Amte
Ihn fast gezwungen, überhaupt bis jetzt
Ihm nachgegeben habe, so geschah's,
Weil ich zu andern Werken Zeit gewinnen

Und aller Welt sein Unrecht zeigen wollte.
Das weiß die Welt: ich kehrt' aus Syrien heim,
Wie Spreu zerstob sein liederliches Heer,
Und eigensüchtig eilte der Lombarde
Der sichern Heimath zu. So war Gregor
Mir Preis gegeben, wiedernehmen konnt' ich,
Was sich an Land seit meines Vaters Tode
Und während meiner und des Reichs Verwaisung,
Der heil'ge Stuhl mit Willkür zugeeignet.
Ich that es nicht: ich schenkt' ihm einen Frieden,
So ehrenvoll, daß er der Sieger schien;
Ich ließ, gefällig gegen seine Wünsche,
Selbst die Lombarden ungestraft. Noch mehr:
Als kurz darauf die widerspenst'gen Römer
Ihn aus der Stadt vertrieben, zwang ich sie
Mit der Gewalt des Schwertes zum Gehorsam,
Und schloß ihm Roma's Thore wieder auf.
Die Welt weiß ferner, wessen der Lombarde,
So frech wie treulos jegliches Gesetz
Und jeglichen Vertrag mit Füßen tretend,
Seit funfzehn Jahren schuldig sich gemacht.
Wenn ihr nun kund wird, wie der heil'ge Vater
Die Streitigkeit des Rechts mit diesen Frevlern
Zu Gunsten der Empörung und zur Schmach
Der Majestät als Obmann jetzt entschieden,

So liegt sein Unrecht klar vor Aller Augen
Und kämpft mit mir als mächt'ger Bundsgenoß.
Indeß hab' ich im Frieden Zeit gewonnen
Mein Erbreich durch ein neu Gesetz zu ordnen
In einen sichrern, handlichern Besitz
Und reichern Quell der Macht umzugestalten.
Ich fühle mich dadurch gestärkt, und will
Das Schwert nun zieh'n und die Empörer richten.
Ich bin gerüstet, die Romano sind's,
Und heut noch send' ich meinem Sohn Befehl,
Den deutschen Heerbann schleunig zu versammeln.

Hermann.

Hat auch mein Herr und Kaiser wohl bedacht,
Daß Krieg mit den Lombarden unausbleiblich
Zu einem Bruche mit der Kirche führt?

Petrus.

So unausbleiblich nicht. Dem Papst gedenkt's,
Wie schlecht ihm einst der erste Bruch bekommen;
Er wird den zweiten schwerlich übereilen.
Indeß der Krieg auf seine bünd'ge Weise
Mit den Lombarden rechtet, unterhandelt
Die Staatskunst breit zu Rom, in Friedensliebe
Tief eingehüllt, den einen Mond mit Wenn
Den andern dann mit Aber künstlich füllend,
Bis sie der Sieg des Spieles überhebt.

Hermann.

Das möchte schwer doch seyn: mit Argusaugen
Erspähet Rom die keimende Gefahr.

Petrus.

Des alten Argus Augen fielen zu
Beim Wiegenliede, das ihm Hermes spielte;
Ich übernehm'ss, den neuen einzuschläfern.

Hermann.

Ihr seyd ein kluger vielgewandter Mann,
Das geb' ich zu; doch kann es wohl begegnen,
Daß auch ein solcher Mann zu viel verspricht.

Petrus.

Zum wenigsten, Herr Ordensmeister, hab' ich
Bis jetzt das Glück gehabt, daß mir gelungen,
Wovon ich ausgesagt: es wird gelingen.

Kaiser.

Ja, lieber Meister, da ist nichts zu zweifeln:
Was Petrus sagt, ist Evangelium.

Petrus.

Ich glaube, hoher Herr — — —

Kaiser.

Gut, Petrus, gut.
Ich weiß, Du glaubst gern Großes von Dir selbst.
Wer dürft' es auch, wenn nicht der kluge Geist,
Geschmückt mit Wissenschaft und mit Erfahrung?

Die Eitelkeit? — je nun, bei tücht'gen Menschen
Ist sie gewöhnlich des Verdienstes Amme.
Das muß sie aber bleiben, muß nur Magd
Nicht Frau seyn wollen, und nach Art der Mägde
Sich manchmal einen Scherz gefallen lassen.

Petrus.

Ich thu' es, Herr.

Kaiser.

Das ist nicht mehr als billig:
Du weißt ja doch, ich schätz' und liebe Dich,
Als meinen nächsten geistigen Verwandten.
Im Uebrigen hat hier der Meister Recht:
Rom ist nicht leicht zu täuschen, und gewiß nicht
Auf lange Zeit. Doch, komme, was da will,
In dem nun fast zweihundertjähr'gen Streite
Der Kirche mit dem Kaiserthume muß
Einmal die Stunde der Entscheidung schlagen;
Sie schlage jetzt!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Kämmerling tritt ein.

Kämmerling.

So eben ist der Markgraf
Hermann von Baden angelangt, und bittet,
Daß Eure Majestät geruhen möchte — — —

Kaiser.

Er ist willkommen, eile!

(Der Kämmerling geht ab.)

Hermann.

Markgraf Hermann?

Höchst wunderbar!

Kaiser.

Das ist es, und Du siehst

Auch mich erstaunt.

Petrus.

Vermuthlich eine Klage.

Kaiser.

Nein, nein! der Anlaß wäre zu gering

Für diese weite mühevolle Reise.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Hermann tritt ein.

Markgraf Hermann.

Gott segne meines Kaisers Majestät!

Kaiser.

Seyd mir gegrüßt! Willkommen heiß' ich Euch,

Wiewohl ich fürchten muß, ein Unglück hat

Zu dieser Jahreszeit durch Schnee und Eis

Euch hergeführt.

Markgraf Hermann.

Ja, hoher Herr, ein Unglück,
Das, wie des schwülen Sommers Wetterwolke
Ein Thal mit Hagel, Blitz und Wolkenbruch,
Das ganze Reich mit Unheil schwer bedroht.

Kaiser.

Beschreibt das Gift, das Ihr mir reichen wollt
Nicht erst in langer Rede; reicht es mir!

Markgraf Hermann.

Der deutsche König Heinrich, Euer Sohn,
Bereitet sich zu Abfall und Empörung.

(Allgemeine Bewegung des Schreckens.)

Hermann.

Zum Abfall von dem Vater? Großer Gott!

Petrus.

O welche Kunde bringt Ihr! wie zerreißt
Ihr unsrer Plane herrliches Gewebe
Im Augenblick, wo's uns vollendet schien!

Hermann.

Der Sohn von seinem Vater? Nein! o nein!
Es ist unmöglich!

Markgraf Hermann.

Leider doch gewiß.

Kaiser (der bisher unbeweglich gestanden, für sich).

Das ist der Nebelstreif, den ich geseh'n,
Der sich nun wirklich zum Gespenst gestaltet.
(Zum Markgrafen.)
Laßt denn mich hören, was geschehen ist.

Markgraf Hermann.

Der König hat, als ob ihm ihre Treue
Mit Grund verdächtig wäre, viele Fürsten
Gezwungen, ihre Söhn' und Anverwandten
Als Geißeln des Gehorsams ihm zu stellen.

Kaiser.

Es wurde mir berichtet; ich befahl
Die Geißeln augenblicklich frei zu geben.

Markgraf Hermann.

Er hat es nicht gethan; er hält sie alle,
Darunter selbst des Baiernherzogs Sohn,
In seinen festen Schlössern noch gefangen.
So knüpft die Furcht schon viele deutsche Fürsten
An seine böse Sache; Andre hat er
Durch zugestand'nen Vortheil klug gewonnen;
Noch Andre stimmt der eig'ne böse Trieb
Für seinen Plan, denn die Verwirrung ist
Die Rennbahn der gemeinen Leidenschaften;
Und endlich sucht er strafend und bedrückend
Die Kraft zu brechen, wo ihn weder Hoffnung

Noch Furcht zum Ziel geführt: so hat er mir
Manch reiches Lehen grundlos abgesprochen,
Und hat es meinem alten Feind, dem Grafen
Von Urach, seinem Liebling, zugetheilt.
Doch alles dieses waren Zeichen nur,
Nicht Thaten; nun ist eine That geschehen:
Mit den Lombarden — — —

Kaiser (heftig).

Nichts von den Lombarden!

Markgraf Hermann.

Doch, hoher Herr, mit den Lombarden hat
Ein Bündniß er geschlossen, welches Inhalts?
Ist mir noch unbekannt, doch, weiß ich, wurd' es
Am Weihnachtsfest zu Mailand unterzeichnet.
Kaum waren seine Boten heimgekehrt,
So schrieb er einen Reichstag aus nach Boppard,
Wo er vermuthlich vor des Reiches Fürsten
Das Werk der Nacht an's Licht des Tages stellen
Und ihren offnen Beistand fordern will.

Kaiser.

Mein Sohn! mein Sohn! — An welchem Band der Erde
Soll man die Menschen dann zum Ziele führen,
Wenn so die Bande der Natur zerreißen?
Wem noch vertrauen, wenn das eig'ne Blut

So zum Verräther wird? — Doch still! Die
Klage
Gehört der müss'gen Stunde. — Auf, Ihr Freunde!
Ein Sturm verschlägt das Schiff aus seiner Bahn,
Wir brauchen andre Segel nun, und müssen
Das Steuer anders richten. Habet Dank
Für Eure Treue, Markgraf, und ich hoffe,
Bald füg' ich zu dem Wort die That. Du, Petrus,
Du reisest mit dem Cardinal nach Rom.
Dem Papste meinen ehrerbiet'gen Gruß;
Und seinen Ausspruch nehm' ich willig an.
Verkünd' ihm, welch' ein Unglück uns betroffen,
Und wie wir wünschen, daß der Kirche Macht
Sich schleunig mit des Schwertes Macht ver-
binde,
Um solchen Frevel wider die Natur
Schnell aus dem Schooß der Christenheit zu
stoßen.

Petrus.

Er soll, ich übernehm' es, hoher Herr,
Den Bann aussprechen über König Heinrich.

Kaiser.

Gab ich Dir schon den Auftrag? Ueberschreite
Die Grenze meines Willens nicht! Ich fordre
Nicht seinen Fluch für meinen Absalon;

Des Reichs Prälaten soll er auf ihr Amt
Hinweisen, daß sie nicht selbst pflichtvergessen
Dem Pflichtvergessenen sich zugesellen.
Du, Meister Hermann, Du begleitest mich.

Hermann.

Wohin, mein hoher Herr?

Kaiser.

Wohin? Nach Deutschland.
Wo Unkraut wuchert, ist des Gärtners Stelle.
Vielleicht bedarf's des Mittlers; da bist Du
An Deinem Platz, mein mildgesinnter Freund.

Markgraf Hermann.

Wohl wäre meines Kaisers Gegenwart
Höchst wichtig jetzt; doch schwerlich ringt ein Heer
Die Alpenwege den Lombarden ab.

Kaiser.

Wozu ein Heer, wann in sein Kaiserreich
Der Kaiser kommt? Muß seines Hauses Thür
Der Vater etwa mit Gewalt erbrechen?
Ich komm' allein, weil ich der Kaiser bin:
Denn etwas giebt es, hab' ich oft gefunden,
Wovor der Frevel zitternd stille steht;
Es ist, was Gott auch mir ums Haupt gewunden,
Die Gloria, geheißen Majestät.

(Er geht zur Rechten, die Andern durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Verwandlung.

Boppard. Ein Saal im kaiserlichen Palaste.

Fünfter Auftritt.

Graf Egeno und Spina.

Egeno.

Wir steh'n am Ziele: denn des Abfalls Wort
Hier vor den Fürsten öffentlich gesprochen,
Ist gleich der That; gelöst vom Kamm des Berges
Ist dann der Fels, und rollet unaufhaltsam
Der eignen Schwere folgend in das Thal.

Spina.

Am Ziele, sagt Ihr, Graf? Ich seh' es anders
Wohl ist das Wort schon That, doch nur der Anfang,
Nicht auch das Ende. Wie denn, wenn der Fels,
Von dem Ihr eben sprecht, in seiner Bahn
Auf einen andern stärkern Felsen schlägt,
Der ihn zur Ruhe nöthigt, oder rollend
An einen Abgrund kommt, der ihn verschlingt?

Egeno.

Wie sollte das gescheh'n?

Spina.

Ein Drittheil kaum

Von den gelad'nen Fürsten ist erschienen,
Und von den Wen'gen scheinen Wen'ge nur
Schon fest entschlossen für des Königs Sache.
Sein eigner Schwager, Oestreichs Herzog, fehlt.
Gebt Acht, es scheitert an der Zweifelsucht
Und Langsamkeit des Deutschen endlich noch
Das große Werk, das des Lombarden Kühnheit
Und rasches Streben schon so weit gefördert.

Egeno.

Kennt Ihr den Spruch vom Eigenlob? Ihr habt
Zwar viel, doch Leichtes nur gethan; wir müssen
Das Schwere thun.

Spina.

Das Leicht're, sey's — doch auch
Das Größ're: Denn das größte Werk ist kleiner,
Als der Gedanke, der's erzeugt; und wo,
Wo anders, als im Rathe der Lombarden
Entsprang des Abfalls mächtiger Gedanke?

Egeno.

Doch mühlos wie das Glück kommt der Gedanke.

Spina.

Ist's keine Müh', daß ich, ein freier Bürger
Des mächt'gen Mailands, hier in Knechts-Gestalt
Zu eines Fürsten Kämmerling erniedrigt,

Ein Jahr verweilt, um nur dem deutschen König
Sein Glück und seine Größe aufzureden?

Egeno.

Viel Großmuth, Herr; doch ehrlich, für den König
Ein Zehntheil nur, neun Zehntheil für Euch selbst.
Ihr sucht und fördert, was die Macht des Kaisers,
Den Ihr zu fürchten habt, für die Lombarden
Gefahrlos macht, vielleicht auf immer bricht.

Spina.

Ich handle für die Freiheit meines Volkes,
Das leugn' ich nicht. Aus einem Wunsche stets
Entspringt die That, und hat drum einen Zusatz
Von Eigennutz. Wofür denn handelt Ihr?

Egeno.

Für meines Königs angestammtes Recht.

Spina.

Spart Euch die Mühe der Maskirung, Graf!
Die Masken stammen aus Italien her,
Und darum täuschen sie kein wälsches Auge.
Ihr wollt den Kaiser stürzen, den Ihr haßt,
Weil er die Bad'ner mehr als Euch begünstigt;
Ihr wollet Macht und Reichthum. Immerhin!
Ich lasse Jedem seinen Zweck, so lang' er
Mit meinem sich verträgt.

Egano.

Ich geb' Euch Recht:
Wie mannigfach der Menschen Zwecke scheinen,
Am Ende sucht doch Jeder nur sein Glück;
Was für ein Glück, hängt von der innern Neigung
Und von der äußern Dinge Stellung ab.
Doch sagt: habt Ihr den König schon gesehen?

Spina.

So eben erst. Er ist voll heft'ger Laune,
Daß sich so wenig Fürsten eingefunden.
Er kam sogar zurück auf den Gedanken,
Noch einen andern Reichstag auszuschreiben,
Und dort erst seinen Willen kund zu thun.
Doch hab' ich gleich mit aller Macht dagegen ———

Egeno.

Recht! recht! es darf nicht seyn. Wie weit es uns
Schon hier gelingt die Fürsten zu gewinnen,
Daran liegt wenig; Alles liegt daran,
Daß er das Wort jetzt spreche, das auf immer
Unwiderruflich ihn vom Kaiser trennt.

Spina.

Sehr wahr; der Bruch kann nicht zu früh geschehen.
Nur gut, daß wir bis Gestern ihn verhindert
Der Kön'gin sein Geheimniß mitzutheilen.

Egeno.

Sie hätt' uns kaum geschadet, er ist fest.

Spina.

Ja, gegen Worte, gegen Thränen nicht.

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Egeno.

Horch! die Trompeten! In die Reichsver-
sammlung
Begiebt der König sich: mich ruft mein Amt.

(ihm die Hand reichend)

Vereint bleib' unser Wirken wie bisher!
Verschied'ne Früchte wünschen wir zu pflücken,
Doch beide Arten trägt derselbe Baum.

(Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Spina allein.

Ei, sieh! Viel hoffst Du von dem losen Bande,
Das einen Meister an sein Werkzeug bindet
Und nur bis zu des Werks Vollendung führt.
Hab' ich des Krieges Brand hier angefacht,
Dann fahre wohl, du düster nordisch Land,
Wo gleich dem eig'nen Athem die Gefahr

Mich stets umschwebt. Erführe je der König,
Daß nicht, wie er geglaubt, des Zufalls Gunst
In mir den treuen Diener ihm gegeben;
Daß ich, von meinen Bürgern abgeschickt,
Mit Vorsatz mich in seinen Dienst gedrängt;
Daß er zu einem Ziel gegängelt worden,
Nach dem er frei gestrebt zu haben glaubt:
So wäre Mailand ärmer um ein Haupt.

Siebenter Auftritt.

Spina. Margarethe kommt heftig bewegt von der Rechten.

Margarethe (ohne Spina zu bemerken).

O, Unglückstag! welch' bittre Schmerzen bringst Du,
Welch' lange Schmerzen mir! Erschienest Du
Zum wenigsten allein! Erträglich ist
Das Unglück, dessen Grenze wir erblicken.
Doch eine Kette unglücksel'ger Tage
Hebt an mit Dir; und ach! kein menschlich Auge
Kann dieser Kette letztes Glied erschau'n.

(Bei einer Wendung wird sie Spina gewahr.)

Du hier? — Was schaffst Du hier?

Spina.

Frau Königin,
Ihr scheint mir sehr bewegt; was ängstigt Euch?

Margarethe.

Du fragst? Und weißt, in dieser Stunde sitzen
Zu Rath die Fürsten Deutschlands, und entscheiden
Mein Schicksal und das Schicksal meiner Kinder;
Und auf dem Throne steht mein armer Herr
Und spricht verblendet ein entsetzlich Wort —
Empörung heißt's.

Spina.

Nein, hohe Herrin; nicht
Empörung heißt der Kampf für Recht und Ehre.

Margarethe.

Ist Ehr' und Recht, wo gegen seinen Vater
Der Sohn zum Schwerte greift?

Spina.

Ja, Königin!
Ihr wisset, als vor vier und zwanzig Jahren
Die Fürsten Deutschlands auf den Rath des
Papstes
Ja, von ihm angespornt, den Kaiser Friedrich
Zum Thron beriefen, schwor er einen Eid,
Dem heil'gen Vater einen heil'gen Eid:
Er würde nie Apulien und Sicilien

Mit Deutschland und dem Kaiserthum verbinden,
Abtreten würd' er jenes Reich dem Sohne,
Wenn ihn der Jahre Lauf zum Mann gemacht,
Daß er darin als freier König herrschte.
Die Jahre haben ihren Lauf vollendet;
Der König ist ein Mann, ist Gatt' und Vater,
Und immer noch ein Unterthan, noch immer
Des Kaisers bloßer Vogt im deutschen Reich,
An seinem Recht gekränkt und seiner Ehre.

Margarethe.

Des Vaters Willen ist der Kinder Recht,
Und im Gehorsam liegt des Sohnes Ehre.
Ein Frevel ist der ungeduld'ge Blick,
Den bei des Vaters Leben schon der Sohn
Auf sein dereinstig Erbe wirft.

Spina.

Und ist
Dieß Erb' Euch einst gewiß? Nein, hohe Herrin,
Noch immer steht es in des Kaisers Willkühr,
Wer künftig seine Krone tragen soll;
Er hat die Macht, der Dinge Stand zu ändern,
Den Vorwand würd' er finden: und der König
Ist ihm der liebste seiner Söhne nicht.
Der Kampf, der jetzt beginnt, wird Eurem Herrn
Und Euern Söhnen einst das Erbe sichern.

Margarethe.

O, Ihr Verblendeten! Nur einen Vorwand —
Nein! mehr als das, ein Recht vor aller Welt
Wird er dem Kaiser geben, uns'rer großen
Gerechten Hoffnungen uns zu berauben.
Was er vielleicht bis jetzt noch nie gedacht,
Der Aufruhr wird ihn zwingen, es zu denken:
Und wir bereiten selbst uns unsern Fall.

Spina.

Seyd unbesorgt! Des fernen, fremd berath'nen
Gebieters müde, werden Deutschlands Fürsten,
Wenn auch hier säumiger, dort kräftiger,
Doch Alle endlich zu dem König treten.
Mit meines Landes mächtigen Gemeinden,
Mit den Lombarden, ist ein Bund geschlossen,
Der ihre ganze Kraft dem König sichert.
Des Papstes Beitritt ist nicht zweifelhaft:
Denn Hand in Hand mit des Lombarden Freiheit
Geht immerdar die Sicherheit der Kirche,
Der Kaiser ist schon vor dem Kampf besiegt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der König tritt von Zorn bewegt durch die Mitte ein; Egeno und Landolf folgen ihm.

König.

Kaltblüt'ge Menschenwürmer! nur geschaffen,
Um von dem edlen, frischen Baum der Zeit
Das Laub zu fressen! O, verwünschtes Schicksal,
Das diese mir als Helfer zugesellt!
Ein lebensvolles, schwungbedürft'ges Werk
In ihre Hände geben, heißt die Schnecke
Zur Pflegerin des jungen Aars bestellen.

Margarethe.

Mein Gott! Du bist erhitzt. Wie ging es dort?
Was war der Fürsten Schluß?

König (zornig lachend).

Der Fürsten Schluß?
Ei, Margaris, da mußt Du warten lernen.
Am allgemeinen Schluß der Dinge werden
Auch sie vielleicht zu einem Schlusse kommen.

Margarethe.

Sie stehen Dir nicht bei?
(Da sie sieht, daß der König sie nicht hört, zu Egeno.)
O, redet, Graf!

Egeno.

Sie haben nichts verweigert, hohe Herrin,
Nur sich an Anzahl zu gering gefunden,
Um in so großer Sache, wo's das Schicksal
Des ganzen Reichs gilt, einen Schluß zu fassen.
Sie wollen einen Fürstentag berufen,
Wo sie vor Seiner Hoheit Abgesandten
Den wicht'gen Handel reiflicher berathen,
Und zu des Reiches Wohl erled'gen werden.

König.

Sie werden nicht; denn sie begreifen's nicht:
Des Königs Ehr' ist auch des Volkes Ehre;
Und, wo der König einem Fremden dient,
Ist auch das Volk ein Haufe schnöder Knechte.

Landolf.

Ihr thut den Fürsten Unrecht, hoher Herr:
Es war in der Versammlung keine Stimme
Entschieden wider Euch; und seyd gewiß,
Ein Fürstentag, besucht von allen Freunden,
Die heute fehlten, wird für Euch entscheiden.

König.

Entscheiden wird das Schwert, und das zu schleifen,
Soll meine Sorge seyn. Die sichern Freunde
Beruf' ich morgen schon zur Heeresfolge,

Und will nicht warten auf der Fürsten Schluß.
Geht! Geht mit Gott! Ich mag nichts weiter
hören.

(Egeno, Landolf und Spina gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der König und Margarethe.

Margarethe.

Ach! siehst Du, theurer Herr, daß meine Ahnung
Mich nicht getäuscht? Es war auch um ein Leichtes
Vorherzuseh'n, was kommen würd' und mußte.
Wer einen Sohn hat, oder einen Sohn
Zu haben hofft, kann ja Dein Freund nicht seyn:
Des eig'nen Sohns Empörung müßt' er fürchten,
Als Strafe Gottes, wenn er zu dem Banner
Des Hochverraths an der Natur sich stellte.

König.

Was steinigst Du mich da mit großen Worten,
Mit Hochverrath an der Natur, Empörung
Und Strafe Gottes? Worte sind Gespenster;
Den Feigen schrecken sie, der Muth'ge greift
Mit Zuversicht sie an, und sie zerrinnen.
Der Kaiser ist mein Vater — wohl — ich weiß es,

Doch fühl' ich's nicht, und was der Mensch nicht fühlt,
Ist auch kein Band für ihn. Daß ich's nicht fühle,
Wer trägt die Schuld? Als kaum zehnjähr'gen
Knaben
Ließ er in fremden Händen mich zurück;
In funfzehn Jahren hab' ich ihn nur einmal,
Und auch als Vater nicht, nur als Gebieter
Und strengen Herrn geseh'n: so hat nicht Liebe
Zu Gegenliebe mich geführt, und nur
Aus Lieb' und Gegenliebe weben sich
Die Bande der Natur.

Margarethe.

O, lieber Heinrich,
Das ist recht klug und künstlich ausgesonnen;
Allein ich weiß, Dein Herz glaubt nicht daran.

König.

Was? Ist Dein Auge denn so fein geschliffen,
Daß Du der Herzen stilles Glauben siehst?

Margarethe.

Du weißt ja, lieber Herr, Du sprichst im Schlafe,
Und oft so laut, daß ich davon erwache.
So hört' ich gestern Nacht Dich deutlich sagen:
„Wär's nur der Vater nicht!“ Du wiederholtest
Dann dreimal stöhnend noch: „Nur nicht der
Vater!“

König.

Wie die Verstorb'nen in der Geisterstunde,
So kommt der Kindheit abgestorb'ner Wahn
Wohl spukend noch in unsern Träumen wieder.

Margarethe.

Die heilige Natur ist Dir ein Wahn?
Dir, der selbst Vater ist, als Vater liebt?
O, hättest Du in Dein Geheimniß früher
Mich eingeweiht! Ich hätt' in Deiner Brust
Den frommen Wahn so liebend pflegen wollen,
Daß niemals Deiner eigensücht'gen Diener
Unsel'ge Weisheit Raum darin gefunden.

König.

Nichts von den Dienern, nichts! es macht mich
wild:
Bin ich ein Knabe, der sich gängeln läßt?
Wie's zu vollbringen sey, darüber hab' ich
Der klugen Diener Rath gehört, doch daß es
Vollbracht seyn soll und muß, das ist mein Wille,
Des Jahrelangen bittern Schmerzes Frucht.
Ein freier König durch des Kaisers Eid,
Werd' ich, nun Gatt' und Vater schon, von ihm
Als ein unmünd'ger Knabe noch gehalten.
Soll ich dereinst — denn funfzehn Jahre nur
Ist Friedrich älter — wann mein Haar erbleicht,

Des grauen Kaisers graues Mündel heißen?
Ich will mein Recht; er halte seinen Eid!
Ein Feigling der, der auf sein Recht verzichtet.
Er gebe mir Apulien, und der Streit
Der die Natur beleidigt, ist geschlichtet.
Ich will mein Recht, will freier König seyn;
Und für mein Recht setz' ich mein Leben ein;
Dem Himmel hätt' ich Muth, es abzuringen,
Und von der Hölle Macht wollt' ich's erzwingen.

(Indem Margarethe ihm besänftigend die Hand reicht, fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Regensburg. Ein Saal im kaiserlichen Pallaste.
Zur Rechten vorn ein Thron; weiter rückwärts rechts,
links und in der Mitte Sitze für die Fürsten.

Erster Auftritt.

Versammlung der deutschen Fürsten und Prälaten; unter ihnen die Herzöge Otto, Friedrich und Albrecht, Markgraf Otto, Otto von Braunschweig, die Erzbischöfe Burkard und Siegfried und Bischof Hermann. Alle, außer Bischof Hermann, sitzen.

Bischof Hermann.

Das war es, werthe Herrn, was ich im Auftrag
Des Königs Euch hier mitzutheilen hatte.
Ihr kennt den Stand der Dinge nun, und mögt,
Also belehrt, jetzt prüfen und beschließen,
Was Jedem einzeln, was dem Ganzen frommt.

(Er setzt sich.)

Burkard.

Des Königs Ford'rung also wäre die:
Wir sollen uns lossagen von dem Kaiser,
Und ihn als Deutschlands freien, von dem Kaiser
Nicht mehr abhäng'gen König anerkennen,
Und uns verpflichten, für das neue Recht,
Wo's nöthig wäre, zu dem Schwert zu greifen.
Das widerspricht zuerst dem Eid der Treue,
Den wir des Kaisers Majestät geleistet.

Bischof Hermann.

Wir haben auch dem Könige geschworen;
Eid gegen Eid; uns bleibt die freie Wahl.

Burkard.

Dem König haben wir bedingt geschworen,
Dem Kaiser unbedingt. Doch, setzt einmal:
Die Eide wären gleich, und frei die Wahl,
Und laßt uns seh'n, was wir zum Wohl des Reiches
Und uns'rer Ehre dann zu wählen hätten.
Der König ist ein junger, rascher Herr,
Den heißes Blut gar oft der Mäß'gung Schranken
Vergessen läßt, an dessen Leidenschaften
Sich leicht die Schmeichelei verderblich hängt,
Noch durch Erfahrung nicht gereift zum Herrscher,
Noch nicht mit eigner Thaten Ruhm geschmückt.

Er ist, zum mildesten, kein guter Sohn,
Sonst würd' er, wenn vom Kaiser auch verletzt,
Im Zorne doch den Vater nicht vergessen. —
Der Kaiser ist ein Herr, den alle Völker
Und Könige der Christenheit verehren,
Mit dessen Freundschaft sich der Heide brüstet;
Ein wahrer Herrscher, dessen Seele nie
Das Gleichgewicht verliert, der, wenn als Mensch
Auch unterthan dem Schmerze wie der Lust,
Als Herrscher doch die Ruhe stets bewahrt,
Die reine Lebensluft, in der allein
Gerechtigkeit und Weisheit athmen können;
Ein mächt'ger Geist, der Jegliches umfaßt
Auf Erden, von dem Ysop an der Mauer,
Bis zu der Ceder auf dem Libanon;
Am Himmel, von dem wandelbaren Monde,
Bis zu den ewig wechsellosen Sternen;
Ein Herrscher, der, weil ihn von Jugend auf
Die Meisterin Erfahrung hat erzogen,
Das Leben kennt, wie seines Kleides Falten,
Darum an Klugheit mit dem schlauen Römer,
An Thatkraft sich mit Cäsarn messen kann.
Und diesen Mann, gereift an Geist und Jahren,
Der ein vergang'nes ruhmgekröntes Leben
Als Bürgen für die Zukunft stellen kann,

Egeno.

Sie haben nichts verweigert, hohe Herrin,
Nur sich an Anzahl zu gering gefunden,
Um in so großer Sache, wo's das Schicksal
Des ganzen Reichs gilt, einen Schluß zu fassen.
Sie wollen einen Fürstentag berufen,
Wo sie vor Seiner Hoheit Abgesandten
Den wicht'gen Handel reiflicher berathen,
Und zu des Reiches Wohl erled'gen werden.

König.

Sie werden nicht; denn sie begreifen's nicht:
Des Königs Ehr' ist auch des Volkes Ehre;
Und, wo der König einem Fremden dient,
Ist auch das Volk ein Haufe schnöder Knechte.

Landolf.

Ihr thut den Fürsten Unrecht, hoher Herr:
Es war in der Versammlung keine Stimme
Entschieden wider Euch; und seyd gewiß,
Ein Fürstentag, besucht von allen Freunden,
Die heute fehlten, wird für Euch entscheiden.

König.

Entscheiden wird das Schwert, und das zu schleifen,
Soll meine Sorge seyn. Die sichern Freunde
Beruf' ich morgen schon zur Heeresfolge,

Und will nicht warten auf der Fürsten Schluß.
Geht! Geht mit Gott! Ich mag nichts weiter
hören.

(Egeno, Landolf und Spina gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der König und Margarethe.

Margarethe.

Ach! siehst Du, theurer Herr, daß meine Ahnung
Mich nicht getäuscht? Es war auch um ein Leichtes
Vorherzuseh'n, was kommen würd' und mußte.
Wer einen Sohn hat, oder einen Sohn
Zu haben hofft, kann ja Dein Freund nicht seyn:
Des eig'nen Sohns Empörung müßt' er fürchten,
Als Strafe Gottes, wenn er zu dem Banner
Des Hochverraths an der Natur sich stellte.

König.

Was steinigst Du mich da mit großen Worten,
Mit Hochverrath an der Natur, Empörung
Und Strafe Gottes? Worte sind Gespenster;
Den Feigen schrecken sie, der Muth'ge greift
Mit Zuversicht sie an, und sie zerrinnen.
Der Kaiser ist mein Vater — wohl — ich weiß es,

Und Mißtraun reift gar schnell zu offner Fehde.
Liebt nun der Kaiser Deutschland nicht, und müssen
Wir täglich einen Bruch mit Rom befürchten;
So weiß ich wahrlich nicht, was wir von ihm
Für unsre Zukunft Gutes hoffen dürfen.

Herzog Friedrich.

Mich dünkt, hochwürd'ge Herrn, der Streit ist
unnütz;
Es gilt nicht die Person, es gilt die Sache.
Die Frage ist: soll'n wir die Zeit benutzen,
Ein unerträglich Regiment zu bessern?
Ich denk' es. Oder scheint es Euch erträglich,
Daß wir zwei Kön'ge haben, einen hier,
Den andern in Palermo, Capua,
Neapel, Pisa, oder sonst noch wo?
Ich streite mit dem Nachbar um ein Gut;
Wir gehen vor den König, und der König
Erkennt das Gut mir zu. Hab' ich nun Recht?
Gehört mir nun das Gut? Zum Teufel, nein!
Mein Nachbar geht nach Wälschland an den Kaiser;
Da kommt der Handel vor die wälschen Köpfe,
Die nichts von unserm freien deutschen Rechte,
Nur von dem Sklavenrecht der Römer wissen;
Die sagen: Ja ist Nein, und Nein ist Ja;
Zum Unrecht wird, was mir sechs Monden lang

Für Recht gegolten, wieder soll ich geben,
Was ich sechs Monden lang für mein gehalten.
Ich thu' es nicht; so muß das Schwert entscheiden.
Der ferne Kaiser kann nicht Frieden stiften,
Der nahe König darf nicht. Element!
Wenn wir mit Feu'r und Schwert uns Recht
verschaffen,
Wozu bedürfen wir denn eines Königs?
Ist das ein Regiment? Ist das erträglich?

Einige.

Nein, unerträglich.

Andere.

Länger nicht zu dulden!

Siegfried.

So sag' ich auch; und lauter ruft als je
Zum Werk der Besserung die günst'ge Zeit.
Der Beitritt des Lombardenbundes lähmt
Des Kaisers wälsche Macht; der König hat
Bereits ein zahlreich Heer um sich versammelt,
Und ist nach Worms gezogen, um die Bürger
Für ihren Trotz zu züchtigen. Das wird
Ein schreckend Beispiel seyn für alle Städte,
Auf die allein, wenn sich die Fürsten einen,
Der Kaiser noch in Deutschland zählen könnte.
Benutzt die Gunst der Zeit, die uns'rer freien
Entschließung uns're Zukunft überläßt.

Herzog Otto.

Das Regiment bedarf der Besserung,
Ich geb' es zu; doch seh' ich keine Bess'rung,
Wenn wir auch jetzt uns zu dem König schlagen.
Früh oder spät wird er die Kaiserkrone,
Früh oder spät Apulien auch erwerben,
Da Beides ihm nach gutem Recht gehört;
Und wieder kehren dann die jetz'gen Uebel.

Herzog Friedrich.

Er soll es nicht; das muß er uns beschwören.
Sind wir denn keines eignen Königs werth?
Weg mit Apulien, Rom und Kaiserthum!

Herzog Albrecht.

So gäben wir des Reiches Ehre Preis?

Herzog Friedrich (heftig aufstehend).

Was? Höll' und Tod! Die Ehre gäb' ich Preis?
(Er geht einige Schritte vor und wirft seinen Handschuh hin.)
Hier ist mein Handschuh; nehm' ihn, wer behauptet,
Daß Oestreich je die Ehre Preis gegeben.
Wo ist des Kaiserthumes Ehre denn?
Was ist es selbst? Von jeher war es wenig;
Doch seit dem vierten Heinrich, seit der Papst
Zum Herrn geworden, ist's ein leerer Name;

Und schmachvoll ist der Prunk mit leeren Namen.
Und dafür sollen wir auf Römerzügen
Noch Gut und Blut vergeuden? unsre Mannschaft
Der wälschen Pestluft opfern? Tod und Teufel!
Die Zeit der hohlen Namen ist vorüber.

(Während dessen sind Alle aufgestanden und nach der Mitte vorgegangen.)

Einige.

Sehr wahr!

Andere.

Sehr recht!

Herzog Friedrich.

Ich bin des Streites satt.
Ich trete zu dem König, meinem Schwager,
Wie der hochwürd'ge Herr von Worms, die Grafen
Von Urach, Hohenloh' und Würtemberg
Bereits gethan, und wer's mit Reich und Fürsten
Echt deutsch und redlich meint, der thu' ein Gleiches;
Wer nicht, der hebe meinen Handschuh auf.

Bischof Hermann

(hebt den Handschuh auf und giebt ihn dem Herzoge zurück).

Seyd ruhig, edler Herzog! Nicht Gewalt,
Nur Ueberzeugung muß die Fürsten lenken.

Herzog Otto.

Ich bin von einem überzeugt: Der Kaiser
Hat meinen Eid; ich darf den Eid nicht brechen.

Siegfried.

Die heil'ge Kirche löset jeden Eid.

Herzog Otto.

Zu dieser Lehre hat sich Deutschland immer
Nur in des Aufruhrs böser Zeit bekannt.

Herzog Albrecht.

Wer weiß, ob Rom des Königs Abfall billigt?

Bischof Hermann.

Behüte Gott, daß ich dem heil'gen Vater
Vorgreifen sollte! Doch Erfahrung lehrt,
Wo der Lombarde steht, da steht auch Rom.

Siegfried.

Der Kaiser kann sich auf den Eid nicht stützen;
Hat er nicht selbst dem Papst den Eid gebrochen,
Nie Deutschland und Apulien zu verbinden.

Herzog Otto.

Der Papst hat die Verbindung zugelassen,
Und so stillschweigend selbst den Eid gelöst.
Doch wär's, daß er den Eid gebrochen hätte,
Das würde meinen Eidbruch nicht entschuld'gen.

Herzog Albrecht.

Und warum brächen wir den heil'gen Eid?

Um einem Sohne wider seinen Vater
Im unnatürlich bösen Streit zu helfen.
Das, denk' ich, wäre zwiefach Hochverrath.

Otto von Braunschweig.

Und mit Euch denkt es Braunschweig.

Ein Andrer.

Meißen auch.

Markgraf Otto.

Und Brandenburg. Denn wir, im Norden Deutschlands,
Wir brauchen unsre Kräfte gegen Wenden
Und Obotriten; wollen lieber dort
Das heil'ge Kreuz in Heidenländern pflanzen,
Als Theil hier nehmen an so bösem Streit.
Erst wenn der Kaiser uns des Eids entbindet,
Gehören wir dem König unbedingt.

Herzog Albrecht.

So mein' ich's, Markgraf. Treu geschwor'nen Eiden!
Ist unser Wahlspruch.

Mehrere, mit den Letztern.

Treu geschwornen Eiden!

Bischof Hermann.

Hört, liebe Herrn! Hier ist ein Mißverständniß.
Wer spricht von Eidesbruch? Verhüte Gott,

Daß wir am Kaiser zu Verräthern würden!
Wir wollen nur den eignen König haben,
In unsrer Mitte haben. Ist das Recht?
Und dürfen wir es fordern?

Alle.

Ja, wir dürfen.

Bischof Hermann.

So schlag' ich vor, daß wir in einem Schreiben
Des Kaisers Majestät geziemend bitten,
Nach Deutschland heimzukehren, und in Deutschland
Fortan, wie seine Väter, Hof zu halten;
Es wäre denn, daß ihn auf kurze Zeit
Des Kaiserthumes Pflicht nach Wälschland riefe.
Wir setzen eine Frist, zwei Monden etwa,
Und fügen dann hinzu, wenn er die Frist
Verstreichen ließe, müßten wir's betrachten,
— Denn so geböt' es uns des Reiches Wohl —
Als ob er unsers Eides uns entbände.

Siegfried (für sich).

Gut ausgedacht.

Herzog Friedrich (heftig).

Wozu das?

Siegfried (heimlich zu ihm).

Laßt's gescheh'n!
Der Kaiser wird, der Kaiser kann nicht kommen.

Bischof Hermann.

Ist dieser Vorschlag Euch genehm?

Alle.

Er ist.

Erzbischof Burkard.

Hört mich zuvor — — —

Siegfried (einfallend).

Was soll der läng're Streit?

Wir wollen unsern König.

Einige.

Ja, in Deutschland!

Mehrere.

Er soll nach Deutschland kommen!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser. Markgraf Hermann und Hermann von Salza.

Kaiser
(aus der Menge in die Mitte vortretend).

Er ist da.

Die Vorigen
(betroffen aus einander weichend).

Der Kaiser!

Der Kaiser.

Ja, der Kaiser. Glaubtet Ihr
Sein Geist bewachte nicht auch überm Meer,
Jenseits der Berge seiner Völker Schicksal?
Und es bedürfte lauten Hülfsgeschrei's,
Daß er erschien, um ihrer Noth zu wehren?
Seyd mir gegrüßt! Es freut mich, daß ich
Euch
So zahlreich hier versammelt schön gefunden,
Und nun sogleich durch meine Gegenwart
Zum Reichstag sich der Fürstentag erhebet.

(Er besteigt, von Markgraf Hermann und dem Hochmeister unterstützt, den Thron.)

Hört, unsers Throns Vasallen! Wir, der Kaiser
Von Gottes Gnaden dieses deutschen Reichs
Und vieler andern Reiche Herr und König,
Und höchster Herrscher in der Christenheit,
Erklären, was der König unser Sohn,
Von ungetreuen Räthen irr'geleitet,
Begonnen wider uns, für Felonie,
Die wir uns vorbehalten, höret er
Den Vater nicht, als Richter zu bestrafen;
Erklären Alles, was seit einem Jahre
Durch ihn geschehen in des Reiches Sachen
Für null und nichtig, bis wir's selbst bestätigt;

Erklären Jeden in des Reiches Acht
Und Aberacht, der heimlich oder offen
Mit Rath und That dem König Vorschub leistet;
Und fordern Euch, als höchster Lehnsherr, auf,
Mit reis'gem Zeug auf Sanct Medardus=Tag
Bei Augsburg auf dem Lechfeld zu erscheinen,
Daß wir, ist's nöthig, mit des Schwertes
Schärfe,
Die Widerspenst'gen zum Gehorsam zwingen.
Ist Einer hier, der, ehr= und eidvergessen,
Die Felonie des Königs theilen will,
Der sag' es offen; frei und unbeschädigt
Soll er von hinnen zieh'n, wir wollen nur
Mit treuen Fürsten handeln und verkehren.
Wer sich als solcher fühlt in seinem Herzen,
Mit seinem Kaiser treu den Kampf für Recht
Und Ehre theilen will, zum Himmel heb' er
Die Hand empor und schwör' es laut!

Alle Vorigen (mit erhobener Hand).
Ich schwöre.

Kaiser
(nachdem er vom Throne gestiegen).

So, wußt' ich, würd' ich Deutschlands Fürsten
finden.
Es ist ein herrlich stärkendes Gefühl:

So würd'ger Männer Oberhaupt zu seyn.
Noch einmal, seyd mir Allesammt gegrüßt!

(An der Reihe der Fürsten von der Rechten zur Linken heruntergehend, zuerst zu Erzbischof Siegfried und Bischof Hermann.)

Man sagt, Ihr seyd dem König hold. Der Vater
Dankt Euch für Eure Liebe zu dem Sohn;
Der Kaiser hofft, Ihr werdet Eure Neigung
Mit Eurer Pflicht in Einverständniß bringen.
Die Lieb' ist schön, die Pflicht muß immer siegen.

(Siegfried und Bischof Hermann machen eine tiefe Verbeugung.)

Kaiser (zu Herzog Friedrich).

Wie geht's, mein tapfrer Babenberger? wohl?

Herzog Friedrich.

Zu Diensten, Eurer Majestät.

Kaiser.

Ich werde
Nun endlich Eure Schwester kennen lernen,
Die ich, wiewohl sie meine Schnur geworden,
Seit ihren Kinderjahren nicht geseh'n.
Als eine tücht'ge Hausfrau preis't man sie.

Herzog Friedrich.

Dank für die gnäd'ge Meinung, hoher Herr!

Kaiser (zu Otto von Braunschweig).

Wer seyd Ihr, junger Mann?

Otto von Braunschweig.

Otto von Braunschweig.

Kaiser.

Des Löwen Enkel. Gut! Wir wollen nächstens
Den alten Streit für alle Zeiten schlichten;
Denn Euer Erbe Braunschweig soll fortan
Ein Herzogthum des Reiches seyn.

Otto von Braunschweig.

Und ich
Des Reichs und Eurer Majestät Getreuer.

Kaiser (zu Herzog Albrecht und Markgraf Otto).

Euch, wack're Herrn von Nord und Ost empfehl' ich
(auf Hermann von Salza zeigend,)
Hier meinen Freund, den edlen Ordensmeister;
Er hat ein großes Werk in Preußen vor.
Ihr seyd die nächsten Nachbarn; helft es fördern,
So viel Ihr immer könnt.

Herzog Albrecht.

Um Gottes willen
Und Eurer Majestät zu Lieb' und Gunst.

Kaiser (zum Erzbischof Burkard).

Euch, würd'ger Erzbischof, werd' ich ersuchen,
Indessen mir als Kanzler beizusteh'n.

Erzbischof Burkard.

Mein hoher Herr mag über mich gebieten.

Kaiser (zu Herzog Otto).

Wenn's Euch nicht lästig wäre, Herzog Otto,
So möcht' ich Euer Gast in Landshut seyn,
Bis mich des Reichs Geschäfte weiter führen.

Herzog Otto.

Mein Haus steht Eurer Majestät zu Dienst.

Kaiser.

Ist's Euch genehm, so knüpfen wir ein Band,
Das unsrer Häuser hundertjähr'ge Freundschaft
Befest'gen soll.

Herzog Otto.

Mich ehrt jedwedes Band,
Das mich an meinen Herrn und Kaiser bindet.

Kaiser.

Mit Gott nun, werthe Herrn! Wir sehen uns
Zu Augsburg wieder, und dann, hoff' ich, soll
Von unsrer Sonne bald der Nebel weichen,
Der jetzt sie deckt: denn wo der Gutgesinnte
Sich treulich an den Gutgesinnten schließt,
Verfault die Saat des Bösen, eh' sie sprießt.

(Er geht mit Markgraf Hermann, dem Hochmeister und dem Erzbischof Burkard zur Rechten, alle Uebrigen durch die Mitte ab.)

Zweite Scene.

Vor Worms. Zelt des Königs Heinrich.

Dritter Auftritt.

Der König kommt mit Bischof Landolf und Egeno von der Rechten.

König (zu Egeno).

Laß sie nur kommen! hören will ich doch,
Was diese Krämer vorzubringen haben.

(Egeno geht durch die Mitte ab.)

Sie kommen, will ich hoffen, mir Gehorsam
Und Unterwerfung anzukündigen.

Bischof Landolf.

Das hoff' ich nicht, es ist gar trotzig Volk.

König.

Ich will sie züchtigen, wie sie's verdienen.

Bischof Landolf.

Laßt mich mit ihnen reden, hoher Herr.

König.

Thut's, Bischof, thut's! Mich reuen doch die Worte.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Haug und zwei Rathsmänner kommen mit Egeno.

Haug.

Wir kommen, Eurer königlichen Hoheit....

König.

Sprecht mit dem Bischof; er ist Euer Herr.

Haug.

Ihr mögt verzeih'n, er ist nicht unser Herr,
Ist nur des Reiches Vogt in unsrer Stadt.

Bischof Landolf.

Wenn ich das bin, nicht Euer Bischof nur,
Auch Euer von dem Reich gesetzter Richter,
Dem Ihr geschworen habt, was macht Euch dann
So keck, vor mir die Thore zu verschließen?

Haug.

Dem Bischof hätten wir sie gern geöffnet,
Dem Vogt sie zu verschließen, war uns Pflicht:
Er trägt sein Richteramt vom Reich zu Lehn;
Das Lehn verwirkt, wer von dem Reich sich sondert,
Der Kaiser aber ist des Reiches Haupt.

Bischof Landolf.

Das ist er nicht mehr. Hier steht Deutschlands
König,

Des Reiches Haupt, dem Eure Treu' gebührt.
Wagt Ihr's vielleicht, an seinem Recht zu zweifeln?

Haug.

Zu prüfen, ob des Königs Hoheit Recht,
Ob Unrecht hab', ist unsre Sache nicht.
Wir wissen nur, der Kaiser ist und bleibt
Des Reiches Haupt, so lang' ein Eid noch gilt.
Dem Kaiser leben wir, ihm sterben wir.

König.

Das glaub' ich wohl: er hätschelt ja die Städte,
Weil er ein Feind der Fürsten ist, und selbst
Aus meines Reiches Häfen mit den Heiden
In Süd und Ost das Krämerhandwerk treibt.

Bischof Landolf.

O, Ihr Verblendeten! Helft nur dem Kaiser
Mit Knechtes-Sinn der Fürsten Macht zerstören,
Dann wird er Euch mit anderm Maaße messen,
Und Gutes thun, wie den Lombardenstädten.

Haug.

Der Kaiser ist ein weiser, gnäd'ger Herr,
Und ist, wie alle Herrn von Hohenstaufen
Glorreichen Angedenkens, immer noch
Der Bürger Hort gewesen.

König.

Kurz! was wollt Ihr?

Haug.

Wir können nicht von unserm Kaiser lassen:
Denn Eid ist Eid auf Leben und auf Tod.
Was wollt Ihr uns nun mit Belag'rung ängst'gen
Um etwas, das wir nicht erfüllen können?
Wir bitten also, zieht das Heer zurück!
Wir wollen Botschaft an den Kaiser senden,
Daß er uns sage, wie wir's halten sollen;
Wenn er des Eides uns entläßt, so wollen
Wir Eure treuen Unterthanen seyn.

König.

Nichts! Uebergabe will ich, Unterwerfung;
Sonst, bei dem Himmel schwör' ich's, sollt Ihr fühlen,
Welch ein Gewicht die Hand des Königs hat.

(Man hört Stimmen außerhalb.)

König (zu Egeno).

Welch ein Geschrei? Sieh zu!

(Indem Egeno abgehen will, stürzt Margarethe herein.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Margarethe.

König (Margarethe erblickend).

Ha, Margarethe!

Margarethe.

Der Kaiser ist in Deutschland. Weißt Du's
schon?

(Allgemeine Bewegung des Erstaunens.)

König.

In Deutschland, sagst Du?

Margarethe.

Ja.

Bischof Landolf.

Es ist unmöglich.

Egeno.

Ihr irret, gnäd'ge Frau.

Margarethe.

Ich irre nicht.
Im Stift Sanct-Gallen ist er an Walpurgis
Mit wenigen Begleitern angelangt;
Von dorten hat der Abt mit reis'gem Zeug
Ihm das Geleit ins Baiernland gegeben.
Der Ritter, der die Nachricht mir nach Speier
Gebracht, hat ihn in Lindau selbst geseh'n.

Egeno.

In's Baierland? Nur nicht nach Regensburg,
Wo jetzt die Fürsten — — —

König.

Still, Egeno, still!

(Er spricht mit Egeno und mit Margarethen leise weiter.)

Bischof Landolf
(unterdessen zu Haug und den Rathsmännern).

Was Ihr gebeten, ist gerecht. Ich will
Dem König rathen, sich zurückzuziehen,
Damit Ihr Botschaft an den Kaiser sendet;
Indessen aber muß, wie für den König,
Auch für den Kaiser Worms verschlossen bleiben.

Haug.

Nicht so, hochwürd'ger Herr! Des Kaisers Stadt
Muß Tag und Nacht dem Kaiser offen steh'n.

Bischof Landolf.

So halten wir als Geißeln Euch zurück.

Haug.

Der König hat uns frei Geleit bewilligt.

(Geschrei außerhalb; Egeno geht auf des Königs Wink hinaus.)

König
(sich zu Haug und den Rathsmännern wendend).

Ihr trotzt, weil Ihr vernommen, daß der Kaiser
In Deutschland ist; doch habt Ihr auch gehört,

Er ist gekommen ohne Heer; mir aber,
Mir folgt die starke, sichre Heeresmacht.

(Egeno kommt schnell und bestürzt zurück.)

Egeno (heimlich zum Könige).

Aufruhr im Heere!

König.

Höll' und Tod, sprich laut!
Das Werk des Satans läßt sich nicht verhehlen.

Egeno.

Der Graf von Hohenloh' und Ritter Rechberg
Begehren Euch zu sprechen.

König.

Immer her!

(Egeno geht wieder hinaus.)

Ich habe heut viel Tolles schon gehört,
Was diese bringen, wird mich auch nicht tödten.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Gottfried und Ritter Rechberg kommen mit Egeno.

König.

Was kommt Ihr mir zu sagen?

Gottfried.

Hoher Herr,
Der Kaiser ist in Deutschland.

König.

Und was mehr?

Gottfried.

Ihr habt zur Heeresfolg' uns aufgeboten;
Wir sind gefolgt; Ihr war't der Höchst' im Reiche.
Jetzt ist der Höh're da, und bis wir wissen,
Ob dieser Krieg des Kaisers Beifall hat,
Sind wir gewillt, die Schwerter einzustecken.

Rechberg.

Auch wir, die hohenstaufischen Vasallen;
— Denn unser wahrer Lehnsherr ist der Kaiser. —

König.

Ihr wolltet mich verlassen?

Gottfried und Rechberg.

Herr, wir müssen.

König.

Ist das wohl deutsche Treu'? Ist's ritterlich?

Gottfried.

Dem Kaiser sind zuerst wir Treue schuldig.

König.

Pfui, dieser Heuchelei! Ihr folgtet mir,
Und wußtet doch — denn nie hab' ich's verhehlt —

Mir folgen, hieße mit dem Kaiser brechen.
Wie mögt' Ihr diesen Wankelmuth entschuld'gen?

Gottfried.

Herr, wenn die Großen hadern, zwingt die Noth
Den kleinen Mann, auch wider sein Gewissen
Und seine Pflicht, dem Mächtigern zu folgen;
Doch läßt der Zwang ihn irgend los, so tritt
Er gern zurück zu der gerechten Sache;
Und wo der Sohn mit seinem Vater hadert,
Da stellt der Christ sich auf des Vaters Seite.

König.

Ich bitt' Euch, bleibt! Es ist zu Eurem Besten.
Der Kaiser ist gekommen ohne Heer,
Der Fürsten größre Zahl ist mir gewiß;
Wenn wir zusammenstehn, so siegen wir.

Gottfried.

Ihr seyd schon halb besiegt; der Kaiser ist
In Deutschland, und ein Heer wird ihm nicht
fehlen.

König.

Ihr wollt nicht bleiben?

Gottfried und Rechberg.

Herr, wir können nicht.

König.

Nun denn, so geht und kriechet vor dem Kaiser!

Und putzt mit Euren Zungen ihm die Schuh'!
Bleibt an der Thüre stehn, Ihr deutschen Herrn,
Zu seh'n wie wälscher Sklav' und deutscher Krämer
Sich auf den Stufen seines Thrones bläht.
Geht — Alle — geht! befreit mich von dem Anblick
Der Knechtsgestalten, der mir Ekel macht!
(Gottfried, Rechberg, Haug und die Rathsmänner gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König. Margarethe, Bischof Landolf und Egeno.

König.

Die Pest auf dieses zwitterhafte Volk,
Auf diese Fledermäuse, die nicht Thier,
Nicht Vogel sind! Die Pest auf die Lombarden,
Die Murmelthiere, die, anstatt zu wachen,
Geschlafen haben in den Alpenhöhlen,
Daß eines Kaisers Tritt sie nicht gehört!

Margarethe (zu Landolf und Egeno).

Was steht Ihr da nun mit entfärbten Wangen,
Und beißt Euch in die blaß geword'nen Lippen?

Ihr spracht mit Feuerzungen, als es galt
Den König in den Abgrund zu verlocken,
Zu überreden, dieser Abgrund wär'
Ein reicher Schacht, wo Gold und Demant wüchse;
Warum verstummt Ihr jetzt? Jetzt rathet uns
Was zu beginnen ist, Ihr treuen Räthe!

Egeno.

So schlimm nicht, hohe Herrin, wie die Furcht
Es Euch vorspiegelt, steht's um uns're Sache.
Wir haben noch ein Heer; in unsern Händen
Befindet sich der königliche Schatz;
In Schwaben und im Elsaß haben wir
An zwanzig feste, wohlbemannte Schlösser;
Viel mächt'ge Fürsten, Oestreich, Würzburg, Mainz
Und Thüringen sind fest entschieden unser;
Dem Kaiser ist nicht Einer ganz gewiß,
Denn Alle drückt das wälsche Regiment.
So geh'n noch Monden hin, bevor der Kaiser
Mit einem Heer im Feld erscheinen kann;
Indeß erhebt in Wälschland der Lombarde,
Vielleicht der Papst sich — — —

Bischof Landolf.

Nur vielleicht? Gewiß.
Nur Waffenruhe bis zur günst'gen Stunde,
Nicht Fried' ist jemals zwischen Papst und Kaiser.

Egeno.

Nach Wälschland eilt der Kaiser dann zurück,
Und schnell verliert er hier, was er gewonnen.
Indessen solltet Ihr zu Eurem Sitze
Das unersteiglich feste Trifels wählen,
Wo ohnehin der königliche Schatz,
Die Reichskleinodien in Verwahrung liegen.

König.

Recht, recht! Nach Trifels! Wachend will ich dort
Bei Kron' und Scepter, Schwert und Apfel sitzen,
Wie Fafner saß, der Nibelungen Drache,
Auf seinem Gold, das er — dem Vater stahl.

Margarethe.

Nicht so, mein theurer Herr! O, laß mich lieber
Mit meinen Kindern zu dem Kaiser eilen;
Man rühmt doch seine Mild' und Freundlichkeit,
Ich werde Deinen Frieden mit ihm machen.

König.

Soll ich ihm Geißeln in die Hände geben?
Nein, nein! Ich habe nicht als zorn'ger Knabe
Mit ihm gebrochen. Lange Jahre lang
Hab' ich's bedacht und immer klar gesehen:
Wo erst ein Sohn mit seinem Vater bricht,
Da kann's nicht wie gemeiner Hader enden,

Da ist zu viel verletzt; Gott selber nicht
Vermag den blut'gen Ausgang abzuwenden.

Margarethe.

Bei Gott! Du irrst, Du irrst. O, lass' Dein
Haupt
Von der Verzweiflung Nebel nicht umhüllen!
Denn wer das Aergste von dem Schicksal glaubt,
Dem mag es, strafend, gern den Wahn erfüllen.
Ein Vater ist ja glücklich im Verzeih'n,
Sieht er sein Kind voll Reue wiederkehren. — —

König.

O, nimmermehr! Es kann nicht Friede seyn:
Ich will mein Recht, er wird es nie gewähren.

Margarethe.

Weh uns um dieses unglücksel'ge Recht!
Verderben wird es Dich und Dein Geschlecht;
Wie sie dem Moloch Menschenopfer brachten,
Wirst Du uns Alle diesem Götzen schlachten.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Schloß Trifels unweit Worms. Ein Gemach.

Erster Auftritt.

Der König, Egeno und Spina.

(König heftig auf- und niedergehend.)

Wie? Seyd Ihr stumm? Der Kaiser ist in Worms,
Der Ordensmeister schon im Schloß, vom Kaiser
An mich gesandt, und seine Botschaft wird
Begnadigung für Unterwerfung lauten.
Was ist zu thun? Mir braust der Kopf von all'
Dem Mißgeschick, daß ich den Donnersberg
Für ein Stück Schreinerarbeit halten könnte.

Egeno.

Den besten Rath giebt Euch der Dinge Stand,
Mein hoher Herr. Die größte Zahl der Fürsten

Ist unbedingt dem Kaiser zugefallen;
Die Wen'gen, die's im Herzen mit Euch halten,
Wie Euer Schwager Oestreich, sind doch scheu
Zurück getreten. Unterstützt von Fürsten
Und Städten hat in wen'ger Wochen Frist
Der Kaiser ein so mächtig Heer versammelt,
Daß er zu gleicher Zeit zehn Eurer Schlösser
Belagern können; sechs sind übergeben,
Die andern werden sich nicht länger halten.
Ihr wißt, was Bischof Landolf Euch berichtet:
Es will trotz aller Müh' und alles Goldes
Ihm nicht gelingen, Mannschaft anzuwerben.
Ich bin geächtet. Was Ihr mir verlieh'n,
Dem Markgraf Hermann ist's zurück gegeben,
Mein altes Gut ist in der Gegner Händen.
So wird Euch bald nichts bleiben, hoher Herr,
Als dieses Trifels hier mit der Besatzung;
Was dann gescheh'n wird, ist nicht Noth zu sagen.
Drum ist mein Rath: Versöhnt Euch mit dem Kaiser,
Wenn die Begnad'gung ohne Rückhalt ist,
Das heißt, wenn Euch von Euern jetzigen
Und künft'gen Rechten nichts entzogen wird.

Spina.

Ist das wohl eines festen Mannes Rath?

Der König griff zum Schwerte für sein Recht;
Hat er's? Wird man's ihm zugesteh'n? Wenn nicht,
Warum soll er die Waffen niederlegen?

Egeno.

Ein unklug fester Sinn ist Starrsinn nur.

Spina.

Was unentschieden ist, ist unverloren,
Und die Beharrlichkeit erringt den Preis.
Das Aergste soll gescheh'n, es soll dem König
Nichts bleiben als dies eine Schloß; was mehr?
Stark ist und treu die Mannschaft, und der Vorrath
Von aller Gattung reicht sechs Monden aus.
Erstürmen läßt sich's nicht; die Zeit vergeht;
Des Krieges Flamme bricht in Wälschland aus,
Denn ämsig rüsten schon sich die Lombarden;
Der alten Freunde nimmt der Papst sich an,
Denn anders handeln, hieß' im Angesicht
Des Feinds das Bollwerk schleifen, das ihn deckt;
Es folgt ein Bruch des Kaisers mit der Kirche,
Der ihn jenseits der Alpen ruft; die Fürsten,
Die er zu Regensburg zwar überrascht,
Durch kluges Gaukelspiel zwar eingeschreckt
Doch nicht gewonnen hat, erholen sich;
Der alte Mißmuth macht sich wieder geltend,

Und wenn die Blätter fallen, ist der König
Wohl mächtiger als da die Blätter sproßten.

Egeno.

So könnt' es seyn, wenn Ihr nicht Eins vergäßet:
Der Kaiser hat noch einen zweiten Sohn,
Den er, so sagt man, wie sein Auge liebt.
War er so klug, die Fürsten einzuschrecken,
So wird er auch den Schreck zu nützen wissen,
Er wird den König seiner Würd' entsetzen,
Den jüngern Sohn statt seiner wählen lassen,
Dann ist's vorbei, und eh' die Blätter fallen,
Verfällt des Königs Glück auf immerdar.

König.

Das ist's, das ist's!

Spina.

Nein, Herr! das ist es nicht.
Laßt seinen Nestling ihn zum König machen!
Der Papst, wenn er gebrochen mit dem Kaiser,
Erklärt die Wahl für nichtig, widerrechtlich,
Und löst die Fürsten von dem Eid der Treue.

Egeno.

Das greift so leicht in Deutschland nicht: die Fürsten
Sind eifersüchtig auf ihr Recht. Ich sehe
In der Versöhnung jetzt das einz'ge Mittel.

Für eine beßre Zeit sich zu erhalten.
Man giebt ein Werk nicht auf, weil man's vertagt.

Spina.

Dem Kaiser fehlt es wohl an Geist und Mitteln,
Des Spieles Wiederholung zu verhindern?
Er hat den Geist; die Mittel wird er finden.
Vertagt Ihr jetzt das Werk, so gebt Ihr's auf.

Egeno.

Versöhnung nur kann jetzt den König retten.

Spina.

Ergebung ist des Königs Untergang.

König.

Still endlich, still! Was frommt mir solcher Rath?
Ihr deckt zur Rechten und zur Linken nur
Den Abgrund auf, und schlagt mir keine Brücke;
Ihr schnürt die Folterbretter Ja und Nein,
Die mich schon drängen, schärfer nur zusammen.
Fort, fort mit Euch! Weh dem, der Rath bedarf.
Geh, Spina, laß' den Ordensmeister kommen.

(Spina geht ab.)

Ich will ihn hören und mich dann entschließen,
Wie ich es fühlen werd' in meiner Brust:
Denn hier ist doch des Rathes einz'ge Quelle.

Egeno.

Nur, hoher Herr, traut dem Lombarden nicht!

Er ist ein kluger Mann; doch spricht er mehr
Für seines Volkes Wohl als für das Eure,
Ihm kommt's nur darauf an, durch Krieg in Deutschland
Des Kaisers Macht zu fesseln.

König.

Aber Dir?

Egeno.

Daß Ihr mein Herr und Deutschlands König bleibt.

König.

Das glaub' ich gern, denn weh Dir, wenn ein Andrer
Den Dienst Dir lohnte, den Du mir geleistet.
(Indem Hermann von Salza eintritt, geht Egeno auf einen Wink des Königs ab.)

Zweiter Auftritt.

Der König. Hermann von Salza.

Hermann.

Gott sey mit Euch, mein königlicher Herr!
Sein Geist, der Geist des Friedens, sey der Dritte
In dieser Stunde zwischen uns!

König.

Ich danke.

Ihr kommt vom Kaiser.

Hermann.

Nicht sowohl vom Kaiser,
Vom Vater komm' ich, an den Sohn gesendet.

König.

Ich hab' es mit dem Kaiser nur zu thun.

Hermann.

Doch einen Auftrag hab' ich von dem Vater.
Vergönnt Ihr also nicht — — —

König.

Sey's! Redet denn!

Hermann.

Der Vater spricht: Mein Sohn, mein Schmerzenssohn,
Wie hast Du Dich verirrt! wie wandelst Du
Auf einer Bahn, die zum Verderben führet!
Kehr' um! des Vaters Arme steh'n Dir offen
Und in dem Vaterherzen findest Du
Vergebung und Vergessenheit.

König.

Gewiß?
Und unentgeltlich? Ist kein Preis gesetzt?

Hermann.

Nur kindlicher Gehorsam; dieser Preis
Begreift in sich, daß Ihr dem Krieg entsagt
Und Eure festen Schlösser übergebet.

König.

Und mich dem Kaiser wehrlos überliefre?

Hermann.

Dem Vater, hoher Herr. O, habt Vertrauen
Zu Eures Vaters Lieb'!

König.

Ich habe keins.

Hermann.

So traut als Fürst dem kaiserlichen Worte,
Das unumschränkt Begnad'gung Euch verheißt.

König.

Der Kaiser ist ein Wälscher, eingeweiht
In alle Künste wälscher Hinterlist — — — —

Hermann.

Der Kaiser ist zu groß für jede List.

König.

Wer bürgt mir für sein Wort?

Hermann.

Ich, der ich's bringe.

König.

Ihr seyd des Kaisers Diener.

Hermann.

Nein, Hochmeister
Des Deutschen Ordens, Christi Dienst geweiht.

König.

Und brauch' ich Gnade denn? bin ich Rebell?
Das Schwert hab' ich gezogen für ein Recht,
Das mir erwachsen aus des Kaisers Eide:
Nie Deutschland und Apulien zu verbinden.

Hermann.

Zu der Verbindung schweigend, hat der Papst
Den Eid gelöst.

König.

Ausdrücklich nie. Und hätt' er,
Wenn er's gethan, mein Recht mir rauben können?

Hermann.

Wohl! Nehmet an, der Kaiser hab' ein Recht
Euch vorenthalten, seyd Ihr nicht entschädigt?
Was wäret Ihr als König von Sicilien?
Ein schwacher Fürst, das Spielwerk Eurer Großen,
Des röm'schen Stuhls Vasall. Was seyd Ihr jetzt?
Erwählter deutscher König, einst'ger Kaiser,
Der Erde erster mächtigster Gebieter.

König.

Einst — einst, wenn ich ein Greis bin! Also
soll ich

Ein Leben in der Dienstbarkeit verträumen,
Um eine Stunde frei und groß zu seyn?
Und wären's hundert Kronen, Unrecht bleibt's
Ich habe nicht in diesen Tausch gewilligt.
Ich will mein Recht und nicht Entschädigung.

Hermann.

Im Reiche gilt ein Recht, im Hauf' ein andres.

König.

Im Hause wie im Reiche gilt der Eid.

Hermann.

Und wäre Wahrheit, was nur Irrthum ist,
Welch Mittel, hoher Herr, habt Ihr gewählt,
Zu dem vermeinten Rechte zu gelangen!
Empörung —

König.

Was? Empörung? Ihr seyd kühn.

Hermann.

Ja, Euer Stolz verwirft das rauhe Wort,
Im Herzen aber sprecht Ihr's schaudernd mit.
Ihr seyd ein Hohenstauf', aus einem Stamme,
Der niemals einen wilden Zweig getrieben:
Ihr fühlt gewiß, und wär's auch nur im
Traume — — —.

König (mit großer Heftigkeit).

Im Traum? im Traum? Was — Hölle! — soll
der Traum?

Hermann.

Ihr fühlt, welch' ungeheure Schuld es ist
Das Schwert zu ziehen wider seinen Vater.
Es muß der Sohn, der seinen Vater schlug,
Die freche Hand einst aus dem Grabe strecken,
So heißt's im Volke, dessen schlichter Sinn,
— Der doch so gern den Todten Ruhe gönnt —
Nicht glaubt, daß diese Ruh' dem Sohn gebühre,
Der an der Aeltern heil'gem Haupt gefrevelt.
Er trägt nur fabelnd auf den Todten über,
Was schon am Lebenden das Schicksal übt:
Denn selbst im Siege hoffet nicht auf Glück;
Ihr könnt nicht Feigen von den Dornen lesen,
Gedenkt des fünften Heinrichs, der den Vater
Vom Throne stieß! Er war ein Mann voll Geist,
Voll Muth und Kraft, und brachte doch sein Leben
Fruchtlos im Kampfe mit Empörern zu;
Der nächste Freund, der Alles ihm gewesen,
Auf den er alle Königs-Gunst gehäuft,
Den er zum Erzbischof von Mainz erhoben,
Ward zum Verräther, ward zum bittern Feinde.
So tief gerecht ist von Natur der Mensch:

Daß er den Undank gegen Undankbare
Und den Verrath an dem Verräther nie
Für ein Verbrechen hält. Ihr habt zwei Söhne:
Wenn einst, das Werkzeug der Vergeltung, Einer,
Mit Ungeduld des Vaters Tage zählend,
Euch nach der Krone ständ'; und Eurem Schmerz
Und Euern Klagen dann zur Antwort gäbe:
Wie Deinem Vater Du, so thu' ich Dir;
Du hast mich selbst des Sohnes Recht ge-
lehrt — —?

König (heftig aber unsicher).

Will ich den Kaiser denn vom Throne stoßen?
Ich will nicht seine Krone, nur mein Recht.

Hermann.

Ist keine and're Stimm' in Eurem Herzen?
Nun, wenn in Euch Ihr keinen Spiegel findet
Für Eure That; so kann, was um Euch her
Geschehen ist, ihr wahres Bild Euch zeigen.
Der Kaiser hat der Widersacher Viele;
Und dennoch hat ganz Deutschland Euch verlassen,
Und Euch verlassend, Eure That gerichtet.
Der Papst, der leider einen Gegner stets
Im Kaiser sieht, hat doch als unnatürlich
Und jedem göttlichen und menschlichen
Gesetz zuwider, Euern Krieg verdammt.

König.

Der Papst? das ist nicht wahr.

Hermann (eine offne Schrift hervorziehend).

Hier ist sein Schreiben,
Das den Prälaten Deutschlands anbefiehlt,
Bei schweren Kirchenstrafen anbefiehlt:
Mit Rath und That dem Kaiser beizusteh'n,
Um der Empörung Schlange zu zertreten.

(Er übergiebt die Schrift dem Könige und während dieser liest, kommt Margarethe mit Friedrichen von der Rechten.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Margarethe und Friedrich.

König (nachdem er gelesen, die Schrift zusammen drückend).

Es ist. — — Verwünscht, wie lustig, daß der Papst
Nun gar des Kaisers Fahnenträger wird!
Bei Nacht und Finsterniß! ein großer Narr,
Wer mehr auf dieser Erd' als essen, trinken
Und schlafen will! Er zählt auf eine Welt,
Die auf den Füßen stehe: falsch gerechnet!
Die Welt steht auf dem Kopfe. Alles lügt
In diesem Tollhaus', Alles von dem Sandkorn
Bis zu den Sternen, von dem Regenwurme

Bis zu dem Wetterhahn' auf Petri Stuhl,
Was irgend Athem hat, hat mir gelogen.

Margarethe (die sich unterdessen genähert).

Nur nicht Dein Weib.

König (sich umkehrend).

Margarethe!

Margarethe.

Ja; ich habe
Vom Morgen bis zum Abend wahr gesagt:
Du würdest dem erzürnten Kaiser bald
Verlassen gegenüber steh'n.

König.

Noch nicht,
Denn die Lombarden . . . .

Hermann.

Zähmt des Papstes Schluß.
Auch solltet Ihr ja nur der Hebel seyn,
Von ihrer Bahn den Felsblock abzuwälzen:
Der Hebel bricht; die Stücke wirft man weg.
Die Kön'gin redet wahr: Ihr seyd verlassen,
Ihr steht allein, nicht dem erzürnten Kaiser,
Nur dem betrübten Vater gegenüber.
O seht! Ein Leichtes wär' es für den Kaiser,
Euch mit dem Schwert zu zwingen. Wenn er dann
Des Thrones, ja der Freiheit Euch beraubte,
So würde Deutschland, ja die Christenheit

Dies Strafgericht nur ein gerechtes nennen.
Der Kaiser will nicht strafen; Gnade beut,
Vergessenheit der Vater seinem Sohne.

Margarethe.

O, lieber Herr, vertraue Dich dem Vater!
Kannst Du denn zweifeln an dem Vaterherzen,
Du, dem ein Vaterherz im Busen schlägt?

König.

Soll ich die Ruthe küssen, wie ein Knabe,
Der einen wilden Bubenstreich verübt?
Ich hatte Recht, und ewig hab' ich Recht.

Margarethe.

Hat dieses Recht, dies Unkraut, alle Liebe
In Dir erstickt, so denk' an unsre Zukunft!
Ist Dir's gleichgeltend, ob wir unser Leben
In schöner Freiheit, von der Welt geachtet,
Auf einem Thron verleben, oder ob
In einem düstern Schloß, vom Schließer selbst
Verächtlich angesehen, wir's verseufzen?

König.

Du solltest als mein Weib mich oben halten,
Und zerrest jammernd mich dem Abgrund zu.

Margarethe.

Nur von der Schwindelklippe der Gefahr
Ins sich're Thal will ich Dich niederziehen.

König.

Ich kann nicht folgen.

Margarethe (indem sie den Knaben zu ihm heranzieht).

Komm, mein Knabe, komm!
Hilf mir den Vater bitten, der die Kronen,
Die Dir gehören, Fremden schenken will.

Friedrich (zum Könige).

Das wirst Du doch nicht thun? Du hast mir oft
Versprochen, daß ich Kaiser werden soll;
Willst Du Dein Wort nicht halten? Das ist schlecht.

König
(in heftiger Bewegung nach der Rechten gehend).

Hinweg, Hinweg!

Margarethe.

Recht! stoß' ein Kind zurück,
Dem Du unväterlich die Zukunft stiehlst!
O Heinrich! Heinrich! denkst Du jener Stunde,
Wo ich ihn Dir, den Erstling unsrer Liebe,
Geboren hatt', und von dem Schmerz erschöpft
In Todesnöthen lag? Da kamest Du
Und küßtest mir die matten Augenlieder,
Und sagtest: Margaris, ermanne Dich
Und theile meine Lust: es ist ein Knabe,
Ein künft'ger Kaiser ist's, den Du geboren.
Gedenkt es Dich? Wie hast Du mir gelogen,

In dieser heil'gen Stunde mir gelogen!
Ein Knecht — ein Knecht war meiner Schmerzen
Frucht.

König
(sich auf einen Sessel am Tische werfend).

Es sey! Es sey! — Legt mir die Ketten an!
Was muß ich thun?

Hermann (eine Schrift ihm bringend).

Nur dies hier unterzeichnen,
Die Ueberlief'rung Eurer festen Schlösser.

König.

Wehrlos und dann gefangen! O ich weiß — —

Hermann.

Bei diesem Kreuz auf meiner Brust! Ihr findet
Begnadigung im schönsten vollsten Sinn.

König (unterzeichnet und steht dann auf).

Es ist gescheh'n — und ärmer bin ich nun
Als auf dem Waldgebirg' der ärmste Köhler
Deß' eigen doch die Hütt' ist, wo er wohnt.

Margarethe (seine Hand fassend).

Nur ärmer um ein eingebildet Gut,
Mein lieber, theurer Herr, um Vieles reicher
An schöner Wirklichkeit, an innerm Frieden,
An sichrer Gegenwart, an heit'rer Zukunft,

Und, zählst Du das, an Deines Weibes Glück.

(ihn umarmend)

Ja, meinen heißen Dank! O wüßtest Du
Von welcher herben Qual Du mich befreit!
Nicht mehr verzerrt sich meines Freundes Bild
In des Empörers grauliche Gestalt;
Nicht mehr Gespenster seh' ich, wenn vom Haupt
Der Kinder ich auf ihre Zukunft blicke.

König.

O Weib! Wie siehst Du Sonnenschein bei
Nacht?

Margarethe.

O, warte nur! Ich will so viel und oft
Und immerdar von meinem Glücke reden:
Bis dieses Glücks Gefühl auch Dich durchwärmet,
Und dieser Frost von Deiner Stirne thaut.

(zu Friedrich)

Komm! Dank dem Vater! er ist wieder gut.

(Hermann hebt den Knaben in des Königs Arme.)

Friedrich.

Soll ich nun Kaiser werden?

Hermann.

Herr, wie glücklich,
Wer so beglücken kann mit einem Wort!

Margarethe.

Auf nun nach Worms und zu des Kaisers Füßen!
Die Sehnsucht soll der Rosse Lauf beflügeln;
(den König und Friedrichen zugleich umarmend)
So will ich Dich am Vaterherzen seh'n:
Denn die Umarmung wird mein Glück besiegeln
Und mächtig bürgend für die Zukunft steh'n:
Der bösen Sterne Macht ist überwunden,
Wo Lieb' und Liebe wieder sich gefunden.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Worms. Ein Gemach im kaiserlichen Pallaste.

Vierter Auftritt.

Der Kaiser und Haug kommen von der Rechten.

Haug.

Das eben war es, hoher Herr und Kaiser,
Wir standen fest, denn wir vertrauten fest:
Daß Eure Majestät die treue Stadt
In ihrer Noth nicht hülflos lassen würde.

Kaiser.

Ihr hattet Recht.

(Sich setzend.)

Ich bin ein Freund der Städte,

Denn, lieber Meister! seht, Gewerb' und Handel
Und Kunst und Wissenschaft, die doch allein
Dem Menschen aus den Kinderschuhen helfen,
Gedeih'n nicht auf des Adels Felsenschlössern,
Wo nur die Kampfbegier, die Jagdlust wohnt,
Auch in den Klöstern nicht, wo sie das Leben
Nur durch gemalte Fensterscheiben seh'n.
Dazu gehört die Stadt, wo im Gedränge,
So wie das Feuer, das im Steine schläft,
Vom Schlag des Stahls erwacht, des Menschen Geist
Stets angeregt, all' seine Augen öffnet;
Wo Keinem fast durch Erbtheil und Geburt
Das Leben vorgeschrieben und zugleich
Gesichert ist; wo Jeder Hab' und Gut
Und eigne Geltung selbst erringen muß,
In jedem Nachbar einen Nebenbuhler
Und einen Wecker seiner Kräfte findet.
Aus diesem Grund bin ich der Städte Freund.

Haug.

Man hat uns mit der Zeit erschrecken wollen,
Wo Eure Majestät vielleicht uns feindlich
Behandeln würde, wie die wälschen Städte.

Kaiser.

Sehr gut erdacht! Doch Ihr seyd nicht erschrocken?

Haug.

Nein, Majestät.

Kaiser.

Es wär' auch leere Furcht.

(Er steht auf.)

Ich gönne jedem Stand des Reichs die Freiheit,
Die mit dem Wohl des Ganzen sich verträgt.
Es muß der Mensch sich frei bewegen können,
Wenn er das werden soll, wozu der Schöpfer
Die Kraft in ihn gelegt; nur an ein Ziel,
Das er aus freier Wahl sich selbst gesteckt,
Mag er mit Freudigkeit das Leben wenden.
Zum Wohl des Ganzen muß sich jeder Theil
Lebendig auch als Theil des Ganzen fühlen
Und in sich selbst zugleich das Ganze lieben.
Und all' dies Gute reift nur in der Freiheit.
Doch nun die andre Seite, lieber Meister!
Der Friede kommt vom Gleichgewicht der Kräfte,
Denn ewig ist Gewalt des Stärkern Gott;
Solch Gleichgewicht nun fordert einen Herrscher,
Der jede Kraft in ihren Schranken halte.
Wo man dem höchsten Richter sich entzieht,
Wie die Lombarden thun, zerfällt das Ganze;
Denn mit dem Richter fehlt auch das Gesetz;
Da unterdrückt zuerst ein Stand die andern;

Dann spaltet dieser Stand sich in sich selbst;
Parteien stehen auf, der Eigennutz,
Der Ehrgeiz bildet aus dem blinden Volke
Sich bald ein Heer; der wilde Kampf beginnt
Nicht um die Herrschaft, um die Tyrannei,
Und Dolch und Henkerschwert sind ihre Waffen.
Das ist nicht Freiheit, rohe Thierheit nur,
Und meinem Aug' ein Gräu'l. Ich hätte lieber
Zu jener Zeit gelebt, wo noch die Welt
Ein wüstes Chaos war, wenn ich den Gräu'l
In meiner Zeit als Kaiser dulden müßte.
Liebt immer Recht und Ordnung, und gewiß
Wird Eures Kaisers Schutz Euch niemals fehlen.

Haug.

Wir bauen ganz auf Eurer Majestät
Geprüfte Weisheit und bewährte Liebe.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Otto tritt mit Konrad ein.

Kaiser.

Ha sieh! der Vater mit dem Schwiegersohne!

Herzog Otto.

Wir grüßen ehrerbietigst unsern Herrn.

Konrad (küßt dem Kaiser die Hand).

Haug.

Nein, Majestät.

Kaiser.

Es wär' auch leere Furcht.

(Er steht auf.)

Ich gönne jedem Stand des Reichs die Freiheit,
Die mit dem Wohl des Ganzen sich verträgt.
Es muß der Mensch sich frei bewegen können,
Wenn er das werden soll, wozu der Schöpfer
Die Kraft in ihn gelegt; nur an ein Ziel,
Das er aus freier Wahl sich selbst gesteckt,
Mag er mit Freudigkeit das Leben wenden.
Zum Wohl des Ganzen muß sich jeder Theil
Lebendig auch als Theil des Ganzen fühlen
Und in sich selbst zugleich das Ganze lieben.
Und all' dies Gute reift nur in der Freiheit.
Doch nun die andre Seite, lieber Meister!
Der Friede kommt vom Gleichgewicht der Kräfte,
Denn ewig ist Gewalt des Stärkern Gott;
Solch Gleichgewicht nun fordert einen Herrscher,
Der jede Kraft in ihren Schranken halte.
Wo man dem höchsten Richter sich entzieht,
Wie die Lombarden thun, zerfällt das Ganze;
Denn mit dem Richter fehlt auch das Gesetz;
Da unterdrückt zuerst ein Stand die andern;

Dann spaltet dieser Stand sich in sich selbst;
Parteien stehen auf, der Eigennutz,
Der Ehrgeiz bildet aus dem blinden Volke
Sich bald ein Heer; der wilde Kampf beginnt
Nicht um die Herrschaft, um die Tyrannei,
Und Dolch und Henkerschwert sind ihre Waffen.
Das ist nicht Freiheit, rohe Thierheit nur,
Und meinem Aug' ein Gräu'l. Ich hätte lieber
Zu jener Zeit gelebt, wo noch die Welt
Ein wüstes Chaos war, wenn ich den Gräu'l
In meiner Zeit als Kaiser dulden müßte.
Liebt immer Recht und Ordnung, und gewiß
Wird Eures Kaisers Schutz Euch niemals fehlen.

Haug.

Wir bauen ganz auf Eurer Majestät
Geprüfte Weisheit und bewährte Liebe.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog Otto tritt mit Konrad ein.

Kaiser.

Ha sieh! der Vater mit dem Schwiegersohne!

Herzog Otto.

Wir grüßen ehrerbietigst unsern Herrn.

Konrad (küßt dem Kaiser die Hand).

So wird er selbst beherrscht, anstatt zu herrschen,
Und schmachvoll ist er seiner Knechte Knecht.

Herzog Otto.

Wie steht es hier, mein hoher Herr und Kaiser?

Kaiser.

Ich hoffe, gut. Der Ordensmeister hat
Nach Trifels sich zu meinem Sohn verfügt,
Um ihn zur Unterwerfung zu bewegen.
Noch ist er nicht zurückgekehrt, doch nimmer
Ist eine Unterhandlung fehlgeschlagen,
Wenn dieser kluge Freund sie übernommen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Hermann von Salza tritt ein.

Hermann.

Heil meinem Herrn und Kaiser!

Kaiser.

Siehe da!
Wir dachten eben Deiner. Nun willkommen.
Was bringst Du mir?

Hermann.

Den König und die Seinen.
(Ihm eine Schrift überreichend.)
Was Ihr gefordert, hat er unterschrieben.

Kaiser.

Es ist gelungen?

Hermann.

Gott sey Dank, es ist.

Kaiser.

Ja, Dank dem großen Lenker der Gestirne!
Und nach ihm warmen Dank dem treuen Freunde,
(indem er ihm die Hand reicht)
Der den verlor'nen Sohn mir wiederbringt.
Wie hast Du ihn gewonnen? Wohl mit Mühe?

Hermann.

Er widerstand zuerst mit Festigkeit,
Und streng verschlossen schien der Weg des Herzens;
Doch das Gefühl, des Unrechts aus dem Schlummer
In ihm geweckt, des Vaters Gnadenhand
In der Hülfslosigkeit ihm dargeboten,
Die Sorg' um seiner Lieben künft'ges Schicksal,
Die Bitten dann der edlen Königin,
Begleitet von den mächt'gen Frauenthränen,
Erstürmten die Umwallung seiner Brust.
Auch schien es schmerzlich ihn zu überraschen,
Daß selbst der heil'ge Vater ihn verdammt.

Kaiser.

Sieh, das verdanken wir dem wackern Petrus,

Der mir so trefflich bei dem Papst gedient.
Der Mann ist Kronen werth.

Hermann.

Mein hoher Herr,
Der Papst ist wohl ein Mann von starrem Sinn,
Unbeugsam, wie gewöhnlich kräft'ge Greise,
Kein Mittel scheuend, um das zu bewirken,
Was ihm gerecht erscheint, unfähig aber,
Je eine Unthat für gerecht zu halten.
Doch, hoher Herr, wollt Ihr den König sehen?

Kaiser.

Ist er schon hier?

Hermann.

Er harrt nur Eures Worts.

Kaiser.

So führ' ihn ein.

(Hermann geht ab.)

Auf Wiedersehen, Herzog!
Ich will dem Sohn den schweren Augenblick
Durch fremde Zeugen nicht noch mehr erschweren,
Deßhalb empfang' ich ihn nicht öffentlich
Auf meinem Thron; ich will ihn nicht beschämen,
Denn die Beschämung zeugte neuen Groll;
Ich aber will das freie Herz des Sohnes.

Herzog Otto.

Wie Ihr befehlt. Kommt, Junker! laßt uns geh'n.

(Er faßt Konrad bei der Hand und geht mit ihm zur Rechten ab. Der Kaiser geht einmal in Gedanken auf und nieder, dann stellt er sich, nach der Thür gewendet, an den Sessel bei dem Tische.)

Achter Auftritt.

Der Kaiser. Hermann kommt, die Thür öffnend, zurück, und bleibt an der Thür stehen. Margarethe, mit Heinrich auf dem linken Arme und Friedrichen an der rechten Hand, tritt zuerst ein, und knieet vier bis fünf Schritte von der Thür mit den Kindern nieder. Ihr folgt der König, der links von ihr ebenfalls niederknieet.

Kaiser

(sobald Margarethe niederknieet, auf sie zugehend).

Nicht so, Frau Königin und liebe Tochter!
Was wolltet Ihr vor einem Vater knieen,
Dem Ihr sogleich zwei liebe Enkel bringt?

(Er will sie aufheben.)

Margarethe (sich weigernd aufzustehn).

Nein, hoher Herr! Im Staub' ist meine Stelle,
Bis Eure Gnade meinen Herrn erhoben.

Kaiser

(wendet sich gegen den König, geht einige Schritte auf ihn zu, und nachdem er einen Augenblick schweigend vor ihm gestanden).

Mein Absalon! — — Nein! ich bin glücklicher
Als König David; ihm erschien kein Tag,
Wo er dem Absalon vergeben konnte;
Doch mir ist er erschienen — Ich vergebe.
(Er reicht dem Könige die Hand und hebt ihn auf.)

König.

Wenn ich gefehlet, Herr . . . .

Kaiser.

Still, still, mein Sohn!
Du bist gekommen; das ist mehr als Worte.
(Er wendet sich wieder zu Margarethe und hebt sie auf.)
Steht auf! steht auf!

(indem er sie küßt)

Mit diesem Kusse heiß' ich
In meinem Hause herzlich Euch willkommen,
Euch, seine Herrin nun und schönster Schmuck.

(Er küßt Heinrichen.)

Das hier ist Heinrich? nicht?

Margarethe.

Ja; hoher Herr,
Er trägt des Vaters Namen.

Kaiser.

Seines Vaters.

Und meines Vaters Namen. Segn' ihn Gott!

(Friedrichen küssend.)

Du heißest Friedrich?

Friedrich.

Ja, Herr Kaiser: Friedrich.

Kaiser.

Du wirst der Dritte seyn in unsrer Reihe.
Der Erste war ein Held in jedem Sinn,
Sein Leben ist ein heller Fürstenspiegel.
Der zweite Friedrich — nun, der Ew'ge weiß,
Er strebt mit Ernst und Fleiß dem Ersten nach.
Du, einst der Dritte, Gott behüte Dich,
Daß Du den schönen Namen nicht entehrst.

Margarethe.

Wie gnädig, hoher Herr — — —

Kaiser.

Und Vater — nicht?
Doch nein! Das Wort muß aus dem Herzen strömen,
Und erst die Liebe lernt's dem Herzen ein.
Nun! nun! Die Zeit soll kommen, wo Ihr mich
Nicht anders mehr, denn Vater, nennen könnt.
Jetzt sind wir uns zu neu. Ich hab Euch nur

Ein einzig Mal gesehn vor sechszehn Jahren,
Eh' ich nach Rom zur Kaiserkrönung zog;
Da wart Ihr noch ein siebenjährig Fräulein,
Nun blüh't Ihr schon als Gattin, Frau und Mutter.
So leider wird der jüngeren Geschlechter
Allmälig Blühn zu einer Uhr, die uns
Des eigenen Verblühens Stunden zeigt.
Nur Schade, daß kein bess'rer Augenblick
Mir endlich meine Tochter zugeführt.

Margarethe.

O, Herr! Es konnte nie ein schön'rer kommen;
Er ist, nächst denen, wo ich meine Kinder
Zum ersten Mal geküßt, der seligste,
Und seine Lust ist rein wie Mutterfreude:
In tiefer, finst'rer Nacht hab' ich gesessen,
Und dieser Augenblick hebt mich ans Licht.

Kaiser.

Ihr seyd, so hör' ich, selbst die Zauberin,
Die ihn herauf beschworen. Das ist recht:
Versöhnen ist der Frauen schönes Amt;
Darum ward ihnen auch der milde Geist
Als fluthenstillend Oel für unsern Hader.
Doch ich vergesse, daß Ihr müde seyd;
Und wenn auch nicht, so sieht die Mutter doch

Gern bald, wo ihre Kleinen wohnen, spielen
Und schlafen sollen.

(Zu Hermann.)

Uebernimm einmal
Das Marschallamt, und führ' die Königin
Nach den Gemächern, die ich ihr bestimmt.

(Wieder zu Margarethe.)

Ja, ja, bestimmt. So zuversichtlich hab' ich
Auf meines Sohnes Wiederkehr gehofft,
Daß ich schon die Gemächer angewiesen,
Wo meine holde Tochter wohnen soll.

Margarethe.

Vergönnt, daß ich dem Trieb' des Herzens folge,
Vergönnt mir, hoher Herr — — —

(Sie hat seine Hand gefaßt und will sie küssen.)

Kaiser (die Hand zurückziehend).

Was fordert Ihr?
Soll ich die ganze Ritterschaft beschimpfen?
Vergönnet mir vielmehr!

(Er reicht ihr den Arm, führt sie an die Seitenthür zur Linken, küßt ihr die Hand und übergiebt sie dem Hochmeister.)

Auf Wiedersehen!

(Hermann geht mit Margarethe und den Kindern zur Linken ab.)

Neunter Auftritt.

Der Kaiser und der König.

Kaiser.

Nun ein vertraulich Wort mit Dir, mein Sohn!
Du hast Dich unterworfen, und dem Kaiser
Genug gethan, doch noch dem Vater nicht:
Denn Der muß wissen, soll er wahrhaft sich
Der Rückkehr des verlornen Sohnes freuen,
Mit welchem Sinn der Sohn zurückgekehrt.
Ich hasse jede Art von Sklaverei,
Denn wie das falsche Mondlicht die Gestalten
Der Dinge, so verfälschet sie des Menschen
Gesinnung, Wort und That; nur in der Freiheit,
Dem Tageslicht, ist Mensch und Leben wahr.
Drum sage Deinem Vater frei und offen:
Ob Dich die Furcht, ob Dich die Ueberzeugung
Von Deinem Unrecht, ihm zurückgegeben.

König.

Frei will ich reden, heucheln kann ich nicht,
Ihr habt gesiegt, und der Besiegte muß
— Das ist der Dinge Lauf — sich unterwerfen.
Mein Unrecht liegt darin, daß ich die Zeit
Für günstig und entsprechend meiner Kraft

Gehalten habe; doch in meiner That
Kann ich kein Unrecht seh'n.

Kaiser.

Kein Unrecht sehen
In der Empörung wider Deinen Vater?

König.

Empörung heißt es Euch, mir nur ein Streit
Um ein gegeb'nes Recht. Ihr schworet einst,
Mir, wann Ihr Deutschlands Thron bestiegen hättet,
Apulien als ein unabhängig Reich
Zu übergeben: nun Ihr sitzt bereits
Seit zwanzig Jahren auf dem deutschen Throne,
Doch unerfüllt bis heute blieb der Eid.

Kaiser.

Der Kirche schwor ich ihn und nicht dem Sohne.
Ich gab der Kirch' ein Recht; sie fordert's nicht:
Wie kann's der Sohn, dem ich es nie gegeben?

König.

Recht ist, daß jeder Eid gehalten werde.
Erfüllet Euern Schwur! Ich will nichts weiter,
Wann Ihr es thut, so ist Apulien mein,
Ich bin, was ich seyn soll, ein freier König.

Kaiser.

O, kenntest Du des Königs schweres Amt,

Du würdest Dank mir wissen, daß ich's nicht
Auf Deine schwachen Schultern schon gelegt.
Der König ist der Arzt der kranken Zeit;
Und keine schlimmre Kranke giebt's auf Erden.
Sie ist mit ihrem Arzte nie zufrieden,
Er thut zu viel, zu wenig, nie das Rechte,
Und Vorwurf ist ihr Dank, weil sie ein Bild
Vollkommener Gesundheit ahnend kennt,
Und doch an sich nie wirklich werden sieht.
So muß der König sich für Undank müh'n,
Für Schmähung muß er wohlthun, sorgen, schaffen;
Was mißlingt, wird als Schuld ihm angerechnet,
Doch, was gelingt, dem Glücke zugeschrieben;
Und erst, wenn er schon lange Staub geworden,
Erkennt die späte Nachwelt sein Verdienst.

König.

Wie schwer auch eines Rechtes Uebung sey,
Das ist kein Grund, mein Recht mir zu verweigern.
Wie leicht die Höhe Schwindel auch errege,
Ich muß da stehn, wenn ich dahin gehöre.

Kaiser.

Es ist gar ängstlich, Freund, auf dieser Höhe
Allein zu stehen, Keinen über sich
Zu wissen, als den ew'gen Geist und Richter,

Deß Urtheil oder Willen man nicht kennt;
In dieser Einsamkeit für Millionen —
Und für Jahrhunderte sich zu entschließen,
Und alle Rechenschaft zu übernehmen.

König.

Der König thue, was der Christenglaube
Und sein Gewissen ihm befiehlt, so wird er
Auch seinen Irrthum einst vertreten können.

Kaiser.

Genug des Streits im Kreis' der bloßen Meinung!
Denn endlos ist das Schachspiel der Gedanken;
Die Thaten mögen reden und die Dinge.
Der Vater legt dem Sohn von der Verwaltung
Des angestammten Erbes Rechnung ab.
Apulien war ein Chaos: König, Päpst,
Barone, Clerus, Alles wollte herrschen
Und herrschte, wechselsweise durch Gewalt.
Ich habe diese Gährung unterdrückt,
Dem äußern Einfluß einen Damm gezogen,
Die Element' im Innern klar geschieden,
Und jedem Stand sein Wesen und Gedeih'n
Durch das Gesetz und meine Macht gesichert.
Es ist nun Jeglicher, was er seyn soll,
Und darum auch der König wahrhaft König,
Im strengsten Sinn' des Reiches Oberhaupt.

Die Saracenen, sonst ein Räubervolk,
Das von Siciliens Bergen oft verheerend
Auf dessen reiche Küsten sich ergoß,
Ich habe nach Apulien sie verpflanzt,
Wo nun, als Bürger von Luceria,
Geregelt sie von ihrem Fleiße leben,
Und meine treusten Unterthanen sind.
Ich habe mit den Herrschern Afrika's,
Aegyptens, Syriens, Freundschaft aufgerichtet;
Aus ihren Häfen bringt mir meine Flotte
Des Südens und des Ostens reiche Schätze,
Und auf mein Land strömt ihrer Lande Segen.
Noch mehr, sie senden mir zum Theil den Samen,
Den köstlichen der Kunst und Wissenschaft;
Ich streu' ihn aus in meinen besten Boden,
Und herrlich, darf ich sagen, sprießt die Saat. —
Das hättest Du, Siciliens König nur,
Und nicht auch Kaiser, nie vollbringen können.

König.

Mich dünket, Herr, das hebt mein Recht nicht auf.
Wohl kenn' ich Euer weises Regiment,
Und werd' Euch dafür danken, wenn Ihr nun
Wie Recht ist, mir Apulien übergebt.

Kaiser.

Vereinigt bleibt in meiner Hand die Macht,

Wie's mein Großvater Friedrich dacht' und wollte,
Als er Apulien seinem Hauſ' erwarb;
Auch Du ſollſt ungetheilt ſie einſt empfangen.
Denn ſieh! was ich bisher gethan, iſt Alles
Nur Vorbereitung zu dem großen Kampfe,
Der das Geſchick der Welt entſcheiden ſoll.
Der Herrſcher Schwachheit, der Vaſallen Trotz,
Des Volkes blinden Glauben ſchlau benutzend,
Durch falſche Lehr' und Schrift, hat ſich der Papſt
Zum einz'gen Herrn der Kirch' emporgeſchwungen,
Und zur Tyrannin aller Völker iſt
Die unterjochte Kirche nun geworden.
Sie hat der Majeſtät der Könige
Den Fehdehandſchuh trotzig hingeworfen;
Der erſte Friedrich hat ihn aufgehoben,
Faſt ein Jahrhundert dauert ſchon der Streit.
Meiſt war das Glück mit ihr; mit dieſem Glücke
Stieg ihr Deſpotenſinn, und unerträglich,
Entwürdigend iſt jetzt die Sklaverei
Der Geiſter und der Könige geworden.
So iſt die Stunde der Entſcheidung da,
Und ich, ich bin gewillt, den Kampf zu wagen,
Um den vielleicht die Mitwelt mich verdammen,
Doch ſicherlich die Nachwelt ſegnen wird.
Zu dieſem Kampf nun giebt das Kaiſerthum

Mir Recht und Würde, Deutschland wackre Streiter,
Apulien Gold, und in den Saracenen
Die muth'ge Schaar, die vor dem Kreuz nicht zittert;
Dazu leiht mir das Licht der Wissenschaft
Die geist'gen Waffen, nöth'ger als die ird'schen,
Denn auf dem Wahn beruht des Papstes Macht,
Und Wahn läßt nur durch Wahrheit sich besiegen;
Darum bedürfen wir, ich jetzt, Du einst,
Der ungetheilten Macht so vieler Kronen.

König.

In Eurem Willen, nicht im Lauf der Dinge
Liegt dieses Kampfs Nothwendigkeit, des Kampfes,
Der unsers Hauses Glück und Macht zerstört.
Es muß der Mensch sich mit den rohen Kräften
Der unvernünftigen Natur vertragen;
Warum denn nicht mit einer Macht des Lebens,
Die, abgesehn von ihrem hohen Ursprung,
Durch Zeit und Glauben schon geheiligt ist?
Ich kann's nicht seh'n; noch minder kann ich's fassen,
Daß ich darum mein Recht entbehren soll.

Kaiser.

Es springt der Tag nicht plötzlich aus der Nacht,

Er geht durch Dämm'rung erst und Morgenröthe,
So siegt die Wahrheit auch allmählig nur.
Wir seh'n uns wohl nun öfter, reden öfter
Von diesem großen Gegenstand: ich werde
Jetzt eine Zeitlang hier in Deutschland bleiben.

König (stutzig).

So? Werdet Ihr?

Kaiser.

Ja, viel ist hier zu ordnen;
Dann sollst Du nach Italien mich begleiten.

König (wie oben).

Ha! soll ich? Nach Italien? Wer verweset
Indessen hier das Reich?

Kaiser.

Das wird sich finden.
Du mußt vor Allem Deine künft'gen Reiche,
Des Kaiserthumes Pflichten kennen lernen,
Und Wälschland ist dafür die hohe Schule.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad kommt von der Rechten.

Konrad.

Ich komme, Herr....

Kaiser.

Du kommst gelegen, Kind.

(Zum Könige.)

Das ist Dein Bruder Konrad.

König (mit steigender Bewegung).

Der ist hier?

Das überrascht mich sehr — die weite Reise — —

Konrad.

Sie war nicht weit für mich.

Ich bin kein Kind.

Kaiser.

Das will ich meinen!

(Zum Könige.)

Wie Du ihn hier siehst,

Ist er schon Bräut'gam mit Elisabeth

Des Baiernherzogs Tochter.

König.

Giebt der Herzog

Sein Kind dem König von Jerusalem,

Der's ihm einst weithin über's Meer entführt?

Kaiser.

Nicht die Geburt, die Lieb' allein bestimmt

Des Weibes Heimath.

Konrad.

Und ich bleib' in Deutschland

Und werde Kaiser hier.

Kaiser.

Das wirst Du nicht.

Dein Bruder Heinrich ist Dein künft'ger Kaiser.

Konrad.

Ihr scherzt nur, gnäd'ger Herr: der kann's nicht werden,

Er hat sich wider Euch empört.

Kaiser.

Wer sagt's?

Konrad.

Ei, meine Diener haben mir's gesagt,

Der Marschall selbst — — —

Kaiser.

Sie haben Dich genarrt;

Und Dir ist Recht geschehen: Warum leihst Du,

Ein Kaisersſohn, der Dienerschaft Dein Ohr?

König (beiseite).

Es tagt! Es tagt! Gut, daß es endlich tagt!

Kaiser (zu Konrad).

Laß mich nicht wieder solchen Vorwitz hören!

(Zum König.)

Du laß des Knaben Rede Dich nicht irren!

Gebt Euch die Hände!

(Der König und Konrad reichen sich die Hände; der Kaiser legt die seinige darauf.)

Seyd einig, meine Söhne!
Das mehrt die Kraft, Ihr werdet sie bedürfen.
Ich hinterlass' Euch früher oder später
Ein unvollendet Werk, des Volks Befreiung
Von heil'ger Finsterniß. Begonnen ist
Einmal dies Werk; der Weltgeschichte bleibt
Der Hohenstaufen Ehre nun verpfändet,
Bis dieses Werk sie ritterlich vollendet;
Wie wir das Ziel erreichen, oder nicht,
So wird die Nachwelt hegen ihr Gericht,
Wird uns, erreichen wir's, als Helden krönen,
Verfehlen wir's, — als Thoren uns verhöhnen.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Worms. Ein Gemach des Königs im Palaste.

Erster Auftritt.

Der König und Spina.

König.

O, es ist klar! Der Kaiser bleibt jetzt hier,
Dem lieben Kind die Wege zu bereiten;
Dann schleppt er mich nach Wälschland, unterdessen
Verwes't der Baiernherzog hier das Reich,
Und setzt des Kaisers Werk im Stillen fort,
Bis die verlobten Kinder für das Brautbett
Heran gereift; dann sucht man einen Grund,
Um mich des Throns verlustig zu erklären. . . .

Spina.

Und wer da sucht, der findet, sagt die Schrift.

König.

Die Fürsten — o! die machen einen Bückling
Und wählen meinen Bruder; dann begeht
Das junge Paar in Saus und Braus zu Aachen
Sein Hochzeit- und sein Krönungs-Fest zugleich.
Ist das nicht Alles klar wie Gottes Sonne?

Spina.

Nicht über Dunkel hat man hier zu klagen,
Nur über zu viel Licht, das stechend blendet.
Doch, hoher Herr, ich hab's zuvor gesagt,
So würd' und müßt' es kommen; wenn es anders
Gekommen wäre, wär' ich irr' geworden
Am Lauf der Ding' und Gange der Natur.

König.

Warst Du der Zukunft so gewiß, was hingst
Du Dich nicht an mein Kleid und setztest mir
Den Dolch aufs Herz, um mich zurück zu halten?

Spina.

Vor dem Entschlusse warnt der treue Diener,
Nach dem Entschlusse seufzt er nur im Stillen:
Hat sein Verderben sich der Herr gewählt.

König.

Wie ich gethan?

Spina.

Ja, Herr, wie Ihr gethan.

Der Kaiser kann, nach dem, was zwischen Euch
Geschehen ist, Euch fürder nicht mehr trauen,
Denn — laß't uns ehrlich reden — würdet Ihr
Dem eig'nen Sohn noch trau'n, der wider Euch
Das Schwert ergriffen hätte? Würdet Ihr
Ihm nicht das Schwert entwinden, jeden Rückfall
Unmöglich machen?

König.

Wahr! Nur allzuwahr!
Es stellt sich das entschwundene Vertrauen
Wie die verlorne Unschuld nimmer her.
So wie Du sagst, so muß der Kaiser denken,
So muß er handeln wollen, und er hüllt
Dann nur in süßes Wort und Freundlichkeit
Die feindlichen Gedanken und Entwürfe.

Spina.

So ist's und kann's nur seyn: denn, offen, Herr,
Ihr habt ihm nach der Krone doch gegriffen;
Und eine Kron' ist ein so liebes Ding,
Daß einen Griff danach kein Mensch verzeiht;
Hat Gott der Herr doch selbst solch einen Griff
Dem Engel Satan nicht verzeihen können.

König.

O, wär' ich weit von hier, am Rand der Erde!
So ganz unwürdig ist, was ich hier thue,

Daß innen oft die Seele schamroth wird.
Fest steht im Herzen immer noch der Vorsatz,
Sobald die Sterne günst'ger für mich stehen,
Auf's Neue für mein Recht das Schwert zu zieh'n;
Doch muß der Mund so reden, muß das Antlitz
Sich so geberden, als ob der Gedanke
Längst aufgegeben, ausgestoßen wäre.
Ich bin ein Heuchler, der ich niemals war.
Pfui über mich! O, wär' ich weit von hier!

Spina.

Ein Glück, daß Ihr auf meinen Rath dem Grafen
Egeno doch die Weisung hinterlassen:
Trifels dem Kaiser nicht zu übergeben
Bis er nochmals von Euch Befehl empfängt.
So ist doch eine Freistatt Euch geblieben.

König.

Da will ich hin! Nach Trifels! und dort fern
Von allen Ränken, allem Heuchelwesen,
Die Stern' erwarten, die mein Schicksal wenden.
Bist Du mir treu, so wirst Du Mittel finden
Wie wir entschlüpfen aus dem Jägergarn,
Um unsre Höhle wieder zu gewinnen.

Spina.

Die Mittel, hoher Herr, sind schon gefunden,
Denn als ich hier der Dinge Stand geprüft,

Errieth ich leicht, womit Ihr enden würdet;
Und als Ihr gestern von dem Kaiser kamt,
Da sah ich schon in Euch den Vorsatz keimen,
Der jetzt gereift ist. Vorbereitet hab' ich
Schon Jegliches zu unsrer Flucht, und folgt
Ihr meinem Rath, so ist die nächste Nacht
Die heil'ge Nacht, wo wir zum Himmel fahren.

König.

Ja, in der nächsten Nacht! hier fühl' ich mich
Beengt und eingeschnürt, wie an dem Tage
Wo ich zum ersten Mal den Harnisch trug.
Zwar laß' ich ihm als Geißeln Weib und
Kinder — — —

Spina.

Die Schwiegertochter und die Enkel, Herr.
Was kann er ihnen thun? Was darf er thun?
Das zügelt ja die Mächtigen der Erde
Daß ihre Worte lauter Donner sind
Und ihre Thaten Feuer auf den Bergen.
Soll an mein Werk die letzte Hand ich legen?
Seyd Ihr zur Flucht entschlossen, Herr?

König.

Ich bin's!
Ich will nicht länger vor dem Feinde knie'n,
Daß er bequemer in den Staub mich trete.

Noch ist es Zeit; wir fliehen diese Nacht:
Denn edler ist's, mit seinem Glück zu enden,
Als durch erbettelt Unglück sich zu schänden.
(Er geht zur Rechten ab.)

Zweiter Auftritt.

Spina allein.

Spina.

Da hast Du einmal wieder Recht gehabt,
Geronimo, daß man von keinem Werke
Abstehen muß, so lange noch ein Sandkorn,
Ein Sonnenstäubchen Hoffnung übrig ist.
Unheilbar Mißtrau'n zwischen Sohn und Vater —
Das ist ein Faden, der, geschickt gesponnen,
Für Beid' ein Netz des Todes werden kann.
Ich will ihn spinnen. Wehe den Lombarden
Wenn Friede hier dem Kaiser Freiheit gäbe!
Ihr Bündniß mit dem abgefall'nen Sohn
Hat seinen alten Groll zum Grimm gesteigert;
Wie würde treffen dieses Grimmes Schwert!
Krieg zwischen Papst und Kaiser war die Hoffnung:
Denn wo Despoten um die Herrschaft kämpfen,
Da kämpfen sie unwissend für die Freiheit.
Die Hoffnung hat getäuscht; so muß nun hier

Das Aeußerste gescheh'n und soll gescheh'n:
Wo Ehre, Vaterland und Freiheit sprechen
Da gilt kein Recht, da giebt es kein Verbrechen.
(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Gemach des Kaisers.

Dritter Auftritt.

(Der Kaiser. Erzbischof Burkard und Hermann von Salza kommt von der Rechten.)

Kaiser.

Laßt denn, Hochwürd'ger, bald die Schreiben fert'gen
An alle Fürsten und Prälaten Deutschlands.
Gebt ihnen unsern strengen Willen kund,
Daß uns zu Mainz beim Reichstag keiner fehle.
Ich will das ganze Reich um mich versammeln,
Denn mit dem ganzen Reiche will ich handeln,
Von seinem Wohl und seiner künft'gen Ordnung.
Es hat die Zeit, so wie sie pflegt, gar vieles
Auch hier entfugt; das muß befestigt werden:
Denn keinen Krieg darf ich im Rücken lassen

Wenn ich nach Wälschland zieh', um die Lombarden
Für hundertfachen Hochverrath zu zücht'gen.

Erzbischof Burkard.

Wenn Eure Majestät dem treuen Diener
Ein Wort vergönnte — — —

Kaiser.

Redet, Erzbischof!

Erzbischof Burkard.

O, bleibt in Deutschland, hoher Herr! das Band
Das zu des ersten Friedrichs Zeiten noch
Des Reiches Haupt und Glieder eng umschloß,
Ist durch den Kirchenstreit, die Doppelwahlen,
Und Euer Fernseyn lockerer geworden.
O, bleibt, es zu befest'gen! Laßt die Fürsten
Nicht länger ihres Oberhaupts entbehren!
Es bringt Gefahr, denn auch das Höchste lernt,
Wenn er es lange Zeit entbehren muß,
Der Mensch am Ende für entbehrlich halten.

Kaiser.

Ihr redet gut, und wenn ich bleiben könnte,
Ich bliebe gern; doch eine höh're Pflicht
Ruft mich nach Wälschland. Fragt den Meister hier,
Wo stehen jetzt des Meisters Schicksals-Sterne?

Hermann.

Wenn das die Pflicht des Kaiserthumes ist:

Was Eure Majestät dafür erkennt,
So steh'n sie jetzt am wälschen Himmelskreise.

Kaiser.

Da stehen sie, und da ist meine Pflicht.

(zu Burkard)

Nun, nochmals laßt Euch das Geschäft des Reiches
Empfohlen seyn.

Burkard.

Ich werde nichts versäumen.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiser und Hermann von Salza.

Kaiser.

Was meintest Du mit Deinem Wenn und So?

Hermann.

Ihr wißt, mein hoher Herr, ich faß' es nicht,
Weswegen zwischen Kirch' und Kaiserthum
Der Friede nicht bestehen kann; warum
Ein Kampf auf Tod und Leben nöthig ist.

Kaiser.

Um von der Welt die Höllenfurcht zu nehmen.

Hermann.

Ist's nicht die Furcht, die überall regiert?

Kaiser.

Doch zwiefach ist das Mittel, Furcht vor Schmerzen,
Furcht vor Gespenstern. Mit der Furcht vor Schmerzen,
Wobei der Geist sich frei entfalten kann,
Erzieht ihr wildes Kind die kluge Mutter;
Die Amme schreckt es thöricht mit Gespenstern,
Und macht den Geist zum dummen Knecht des Wahns.

Hermann.

Mir scheint der Kampf auch gegen Gott gerichtet,
Denn eine Macht von dieser Größ' und Dauer
Hat offenbar des Himmels Billigung.

Kaiser.

Ist nicht jedwedes Ding von Gottes Gnaden?
Und doch, wie viel zerstört man, und mit Recht,
Wenn der Zerstörung Zweck vernünftig ist!
Des Lebens Wesen kommt vom ew'gen Geist,
Doch die Gestaltung von dem Geist des Menschen;
Und darum ist der Mensch der Formen Herr.

Hermann.

Und einen Baum gedenkt Ihr auszureuten,
Der seine mächt'gen, tausendfält'gen Wurzeln
Getrieben in des Lebens tiefsten Boden?

Gleich ist zum Wenigsten der Ringer Kraft:
Wie, wenn das Kaiserthum zu Grunde ginge?

Kaiser.

Es kann zu Grunde geh'n; doch dann verblutet
Das Papstthum sich am schwer errung'nen Siege
Und folgt ihm bald in die Vernichtung nach;
Dann bauet auf des Kaiserthumes Trümmern
Bald neue Throne die Nothwendigkeit;
Allein des Wahnes Macht, einmal zertrümmert,
Kehrt niemals wieder, und die Welt ist frei.
Dein Tadel schmerzt mich, Hermann, denn ich höre
In Dir die Besten meiner Zeit.

Hermann.

Es ist
Kein Tadel, hoher Herr, nur eine Meinung.
Ich kenn' und ehre Euern hohen Sinn;
Doch kann ich mich des meinen nicht entäußern.
Ihr lebt der Zukunft, ich der Gegenwart.
Mich dünkt, jedwede Zeit ist Gottes Gabe,
Und nicht, sie zu verändern, sie zu ordnen,
Vor Fäulniß und Entartung zu bewahren,
Ist der Beruf des Menschen.

Kaiser

Wenn ich irre
So dienet das mir zur Entschuldigung:

Daß ich nicht anders kann. O, sieh', mein Freund,
Ich könnt' ein irdisch Götterleben führen
Auf meinen reichen Schlössern, die, umgrünt
Vom Pomeranzen- und vom Mandel-Baum,
Umkränzt von Weingeländen, auf Apuliens
Und auf Siciliens heitern Höhen liegen;
Dort in den Schooß der üppigsten Natur,
Dem mächt'gen Zuge folgend, mich versenken,
Um in dem Wundermeere von Gestalten
Den einz'gen, ewig gleichen Grundgedanken
Des Bildners zu erspäh'n, ein andermal
Auf hoher Zinn' in lauer Sommernacht
Denselben Bildner in den Sternen suchen;
Und wär' der Geist ermüdet, mich ergötzen
Am frohen Jagdgetümmel, an Gesang
Und Saitenspiel, am Tanz der Saracenin,
An leck'rem Mahl, an feur'gem Syrakuser
Und heiterem Gespräch', das Beide würzt.
Warum denn thu' ich's nicht, und stürze mich
In der Charybdis Wirbel, die vielleicht
Mich einst, wie meinen wackern Pescecola
Verschlingen wird? Warum? Du kennst mich.

Hermann:

Nicht blinder Ehrgeiz ist's, noch wilde Herrschsucht,
Es ist — wie sag' ich? — geist'ger Zwang. Ich fühle:

In mir die neue Zeit, so wie der Vogel
Den Frühling fühlt, der ihn zur Heimath ruft;
Die Welt, die ich beherrsche, kommt mir vor,
Wie ein gesegnet, doch verwildert Land;
Ich bin ein Gärtner, der in diese Wüste,
Er weiß nicht wie, gekommen ist, dem aber
Die inn're Stimme des Berufes sagt:
Aus dieser Wildniß soll ein Garten werden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Hermann tritt ein.

Kaiser.

Ei, Markgraf! das heißt schnell zurückgekehrt.

Markgraf Hermann.

Sehr wider meinen Wunsch, denn unvollzogen
Ist Eurer Majestät Befehl geblieben.

Kaiser.

Aus welchem Grund?

Markgraf Hermann.

Der Graf von Urach hat
Des Schlosses Uebergabe mir verweigert;
Nur auf erneuten schriftlichen Befehl
Des Königs, sagt' er, könn' er's übergeben.

Kaiser.

Was? Ein geheimer Vorbehalt? Er hätte
Den ersten Schritt zur Beß'rung mit dem Vorsatz
Der Rückkehr zu dem Bösen schon gethan?
Das müssen wir enträthseln. Weg den Schleier
Vom Antlitz des Gespenstes, daß es schwinde!

(zum Hochmeister)

Laß' mir den König rufen, schnell! Er soll
Mir Rede steh'n.

(zum Markgrafen)

Ihr bleibt im Vorgemach.

(Der Hochmeister und der Markgraf gehen ab.)

Kaiser.

Ich will ein Ende machen, länger soll
Der Zank in meinem Hause meine Reiche
Nicht mehr um meine Zeit und Kraft bestehlen.
Die kleinlichen, die Alltagsplagen sind
Des Großen schlimmster Feind: so wie der Nebel,
Der auch das Hochgebirg' zur Ebne macht,
Entwöhnen sie den Geist vom Schau'n der Höhen;
Und brockenweis' verzehren sie die Kraft,
Daß, wenn des Großen Stunde dann erscheinet,
Und auch der Geist noch sagt: jetzt ist es Zeit,
Ihm doch die Kraft gebricht, die Zeit zu nutzen.

Sechster Auftritt.

Der Kaiser. Der König tritt ein.

König.

Ihr habt befohlen — — —

Kaiser.

Ja der Markgraf Hermann
Ist eben jetzt von Trifels heimgekehrt,
Wohin ich ihn, das Schloß zu übernehmen,
Gesendet hatte.

König (betroffen).

Schon? Sehr eilig, Herr!

Kaiser.

Vom Zeitmaaß, das wir an die Einzelheiten
Des Lebens legen, hängt die Kürz' und Länge
Des ganzen Lebens ab. Der Graf von Urach
Will nur auf einen schriftlichen Befehl
Von Deiner Hand das Schloß uns überliefern.
(Auf den Tisch zeigend, wo Schreibgeräthe stehen.)
Hier setze Dich und schreibe den Befehl.

König.

Ich bitt' Euch, hört mich, Herr! laßt mir das Schloß.
Es giebt ja wohl der kleinste Graf im Reiche
Dem münd'gen Sohn ein Schloß zum Eigenthum,

Und spricht, weil die Natur ihn frei gesprochen,
Ihn also frei von Unterthänigkeit.
Soll ich geringer seyn, denn solch ein Junker,
Weil ich des Kaisers Sohn, ein Knecht, ein
Bettler,
Weil ich der Deutschen König bin?

Kaiser.

Du hast
In Schwaben und im Elsaß reiche Güter,
Die Dir ein königliches Leben sichern;
Die festen Schlösser aber sind des Kaisers:
Drum setze Dich und schreibe den Befehl!

König.

Ich bitt' Euch dringend, laßt mir Trifels, Herr!
Das einz'ge Schloß von Euern hundert Schlössern.

Kaiser.

Und auch den Schatz? Die Reichskleinodien auch?

König.

Warum nicht, wenn ich König bleiben soll?
Bei unsers Hauses Glück und Frieden, Vater,
Beschwör' ich Euch — — —

Kaiser.

Genug des Streits! Erfülle
Was Du versprochen, schreibe den Befehl!

König.

Laßt mir das Schloß! Ich seh' ein Pfand darin,
Daß Ihr mein Recht nicht schmälern, meine Würde
Erhalten wollt.

Kaiser.

Ein Pfand von Deinem Vater?
Ist das Dein kindliches Vertrau'n? Wie hab' ich
Das schnöde Mißtrau'n um den Sohn verdient?

König.

Thut diese Frag' an die Vergangenheit.

Kaiser.

Aus dieser Quelle magst Du Glauben schöpfen.
Längst hab' ich Deinen bösen Sinn geahnt;
Des Vaters Langmuth hat Dir nachgesehen;
Er ist in eine That nun ausgebrochen,
Die nicht vor Gott noch Menschen Gnade findet;
Des Vaters Langmuth hat sie Dir verzieh'n.

König.

Beweis't, daß die Verzeihung herzlich ist,
Und laßt mir Trifels.

Kaiser.

Still! nichts mehr davon!
Es darf der Vater unbedingt Vertrauen,
Der Kaiser unbedingt Gehorsam fordern.
Ich bin des Zögerns müde: komm und schreibe!

König.

Wozu? Ich gehe selbst und übergebe
Das Schloß in Eures Abgesandten Hände.

Kaiser.

Das will ich nicht; ich will nur den Befehl.

König.

So sey es — morgen denn —

Kaiser.

Nein! heute — jetzt.
O, es ist schlimmer als ich mir's gedacht.
Meinst Du, ich schaue nicht in Deine Seele?
Empörung ist Dein Sinn; das Heuchelwort
Der Besserung war nur auf Deinen Lippen.

König.

Und wenn — und wenn — hätt' ich nicht zehnmal Recht?
Auch ich hab' Augen, Herr, um klar zu sehen,
Wohin des Bruders Herkunft, die Verlobung,
Mit Herzog Otto's Tochter führen soll.
Mich wollt Ihr in den Staub erniedrigen,
Um Euer Lieblingssöhnlein zu erhöhen.

Kaiser.

Ein schlecht geartet Herz, das gern ans Böse,
Mit Widerstreben nur ans Gute glaubt.

König.

Hat's denn des Knaben Vorwitz nicht verrathen:
Mit welcher Hoffnung man ihm schon geschmeichelt?

Kaiser.

Was? Lügenhaft Geschwätz der Dienerschaft....

König.

Die Dienerschaft erfindet nichts; sie plaudert
Nur das verschleuderte Geheimniß aus.

Kaiser.

Mein Ritterwort: ich habe den Gedanken
Noch nie gedacht.

König.

Soll ich dem Worte trauen,
Da, wo ein Eid gebrochen worden ist?

Kaiser.

Mißrathner Sohn! Ja, wenn ich Deinen Bruder
Zum Erben meiner Größe mir erwählte:
Ich hätte Recht: er hat zum mindesten
Noch nie, wie Du, das Vaterherz verwundet.

König.

Das ist der rechte Ton, nun sind wir wahr.
Ihr hättet Recht, die Lieb' hat immer Recht;
Der Blinde folgt dem Hunde, der ihn leitet.
Die Reize meiner Mutter sind zu lange
Schon Staub geworden, um in der Erinn'rung

Zu ihres Sohnes Gunsten noch zu sprechen;
Jolantha's Schönheit ist zwar auch vermodert,
Doch frischer steht sie noch vor Eurem Sinn.
Verwünscht! Warum auch hat sich meine Mutter
Nicht malen lassen? O! ich weiß gar wohl,
Ich kann von Eurer Vaterliebe Schätzen
Nicht viel verlangen, unter gar zu viele
Müßt Ihr sie theilen, denn der Himmel hat
Mit Brüdern mich gesegnet; höchstens kann
Auf mich das Theil des jungen Guckgucks kommen.

Kaiser (nach einer kurzen Pause).
Bist Du nun fertig, ungezog'ner Knabe?
Jetzt setze Dich und schreibe den Befehl,
Daß nicht der Vater den umbänd'gen Sohn
An das Gericht des Kaisers übergebe.

König.
Ich schreibe nicht.

Kaiser.
Rebell! Der Kaiser will's.

König.
Haha! Ihr wollt's. Nun Willen gegen Willen!
Der Kaiser will's, der König will es nicht.
Wer zwingt den freien König? Und das bin ich;
Der Meineid nur bestahl mich um mein Recht.

Kaiser.

Du bist nicht König; noch ist Deine Krone
Ein bloßes Pfand des künft'gen Königthums;
Ich gab es Dir, ich kann es wieder nehmen;
Den Finger rühr' ich, und zerschmettert liegt
Die Kron', auf die Du trotzest, Dir zu Füßen.

König.

Versucht's! versucht's! der Himmel giebt die Kronen,
Und sein Geschenk zu wahren hab' ich Muth
Und Kraft im Arm und an der Seit' ein Schwert.
Der fünfte Heinrich trug des Vaters Krone;
Ich fühl' in mir etwas von seinem Muth.

Kaiser.

Ich aber nichts von seines Vaters Schwäche.

(Er läutet.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Markgraf Hermann tritt ein.

Markgraf Hermann.

Mein hoher Herr . . .

Kaiser.

— — Ich übergeb' Euch hier
Den König als Gefang'nen.

(Der Markgraf macht eine Bewegung des Erschreckens.)

König (das Schwert aus der Scheide reißend geht einen Schritt vor).

Höll' und Tod!

Kaiser (ihm entgegentretend, gebieterisch zum Markgrafen).

Nun, Markgraf! Nehmt des Königs Schwert! Ihr sehet
Er übergiebt's Euch im Gefühl der Schuld.

(Der Markgraf greift nach dem Schwerte des Königs, der, verwirrt und bestürzt, es sich nehmen läßt.)

Kaiser.

Ihr haftet mir für ihn mit Leib und Leben.

(Der König thut einen Schritt vor, als ob er reden wollte, der Kaiser giebt ihm gebieterisch ein Zeichen, sich zu entfernen und wendet sich dann ab. Der König geht in heftiger Bewegung unsichren Schrittes ab; der Markgraf folgt ihm nach.)

Achter Auftritt.

Der Kaiser allein.

Kaiser (sich allmählig von heftiger inn'rer Bewegung erholend).

Mein Sohn — mein Sohn — — mein eigner Sohn! — — Was mehr?
Ist er, wie Fleisch von meinem Fleisch, auch Geist

Von meinem Geist? hab', ich ihn mir gewählt?
Wird eine fremde Unthat zu der meinen,
Weil ich durch blindes Ungefähr dem Thäter
Das Leben gab? Was sind des Blutes Bande?
Ein Ueberbleibsel thierischer Natur
Von ihr ins Geisterleben eingeschwärzt,
Und von dem Stolz gepflegt. Des Sohnes Frevel
Ist mehr nichts als ein andrer, und wie jeder
Verdient er mein Gericht, nicht meinen Schmerz.
Es schmerzt mich doch; — und schmerzt mich
tief hinein,
Daß er es ist. — Was hilft mir eine Weisheit,
Die, um des Menschen Wesen zu erklären,
Sich einen Menschen schafft, der nirgends ist;
Es macht mir tiefen, bittern Schmerz, daß eben
Mein Sohn der Thäter solcher Thaten ist. —
Ich hätt' es wissen können, drohend standen
Die himmlischen Propheten in der Stunde,
Da er geboren ward. Ich wollt's nicht glauben.
Was sind die Sterne gegen die Natur?
Sie giebt uns Liebe, jene Wahrheit nur;
Und vor der Liebe, diesem Hort des Lebens,
Warnt selbst die ew'ge Wahrheit uns vergebens.

(Er geht langsam zur Rechten ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Das vorige Gemach des Königs.

Neunter Auftritt.

Der König und Spina kommen Beide in heftiger Bewegung.

Spina.

Genug schon, hoher Herr, mehr als genug,
Um der Verzweiflung Fieber zu erregen.
Oh Herr! Wie konntet Ihr? Was Ihr dem Kaiser
Gesagt, ist nichts, und wär' es zehnmal härter.
Ein Wort ist Luft, die sich nicht fangen läßt;
Sein Daseyn ist so kurz, daß man es immer
Ableugnen kann. Allein das Schwert! das Schwert!
Den Tod verschuldet, wer nur im Palaste
Des Kaisers zu dem Schwerte greift; und Ihr,
Ihr habt's gezückt im Angesicht des Kaisers,
Ja, gegen ihn, den Kaiser und den Vater.
Nun haben sie, was sie gewollt; nun werden
Mit Fug und Recht sie vor Gericht Euch stellen,
Und werden Euch auf Tod und Leben richten.

König.

Auf Tod und Leben? Wagst Du das zu denken?

Spina.

Tod wird ihr Urtheil seyn; der Kaiser wird

Vielleicht begnadigen, vielleicht auch nicht;
Doch Eines ist gewiß in jedem Falle:
Aus dem Gefängniß geht Ihr nur ins Grab.

König.

Hör' auf zu krächzen, Rabe! Willst Du denn
Mein kochend Blut aus allen Adern jagen,
Daß Du der Zukunft scheußliche Gespenster
Um mich versammelst? Finde Mittel aus,
Die gräßlichen Gestalten abzuwehren.

Spinola.

Wo giebt's noch solche Mittel?

König.

Schnelle Flucht.

Spinola.

Hinunter steht der Weg zur Flucht noch offen,
Hinaus nicht mehr, habt Ihr's denn nicht geseh'n,
Schon hat der Markgraf, Euer alter Feind,
Mit seinen Schergen Euch so eng umzäunet,
Daß selbst ein Blick sich an den Kolben ritzt.
Das ist vorbei.

König.

Vorbei? Verflucht die Sonne,
Die mir nach Worms geleuchtet! — Um mein
Recht:
Den freien Königsthron, mir zu erstreiten,

Schon fressend Feuer mir ins Hirn gespritzt. — —

(Während einer Pause wie oben.)

Nein! Lieber bis zum letzten Hauch des Lebens
Gefangen in des Kerkers öder Nacht!

Spina.

Laßt Euch von falscher Großmuth nicht belügen!
Der Bettler kann den Kerker leidlich finden,
Nur Elend gegen Elend tauscht er um;
Doch Euch folgt die Erinn'rung an vergang'ne,
Verscherzte Hoheit in die öde Nacht,
Und wird zur Furie, die Euch ewig geißelt.
Und wenn Ihr's überdauert, wenn Euch einst
Der neue Kaiser, Euer Bruder Konrad,
Die Freiheit schenkt und reiches Gut dazu,
Ist's doch ein schmählig Loos, Euch nur gegönnt
Mit dem Beding, daß Ihr durchaus vergeßt,
Nie Eure Söhne des Vergang'nen denken,
Ihr allesammt auf immer Kaiser Konrads
Getreue Diener und Vasallen bleibt.

König

(der unterdessen in finsterm Schweigen gestanden, hastig auffahrend).

Der Himmel stürz' auf uns zermalmend nieder!
Die Hölle sprenge ihre Kluft und schütte

Ihr Feuer in die Welt! eh' das geschieht.

(Während einer kurzen Pause wie oben.)

Du arger Schalksknecht, warum sagst Du mir,
Dem Sohne, daß der Vater sterben muß?
Konnt' er nicht sterben, ohne daß ich's wußte?

Spina.

Nein, Herr! Denn eine Lüg' enthält der Spruch:
Umsonst ist nur der Tod. Der Tod ist theuer;
Er ist der theuerste von allen Aerzten,
Und das mit Recht, er ist das Haupt der Schule,
Und hilft als Meister, wo der Lehrling stockt.
Ein Unterschenk des Kaisers ist mein Landsmann,
Ein Mann von keckem Muth, und stets bereit
Zu jedem Dienst, sobald des Goldes Wucht
Die Schale der Belohnung niederzieht.
Gold habt nur Ihr. Dann fordert solch ein
Wagstück
Auch ein'ge Bürgschaft für des Wagers Kopf;
Die kann uns nur der künft'ge Herrscher geben.
Drum frag' ich: soll's geschehn?

König.

Verfluchte Frage!

Spina.

Entschließt Euch schnell! Sie werden Euch gar
bald

Den treuen Diener von der Seite reißen;
Die todten Mauern aber helfen nicht.

König (in höchster Aufregung).

Es ist entsetzlich; doch es muß gescheh'n:
Ich oder er, wie jetzt die Würfel steh'n.
Es müßte, dieses Schreckniß abzuwenden,
Noch heut' die Welt im Feuerregen enden.

(Er eilt nach der Rechten, indem der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Worms. Ein Gemach des Königs im Pallaste.

Erster Auftritt.

Der König kommt heftig bewegt von der Rechten. Margarethe folgt ihm eben so.

König.

Laß ab von mir!

Margarethe.

Nein, Du entfliehst mir nicht.

König.

Zurück, in Dein Gemach! befehl' ich Dir.

Margarethe.

Umsonst! nicht schrecken soll mich Deine Härte;
Ich übe meine Pflicht.

König.

Verdammt die Pflicht,
Den arg Gequälten ärger noch zu quälen.

Margarethe.

Nicht schonen kann der Arzt, der heilen will.
Sieh! Du bist krank, und machst mir ein Geheimniß
Aus Deinem Uebel, mir, die Gott der Herr
Als Deinen Seelenarzt Dir zugewiesen?
Sein Herz verschließen vor dem treuen Weibe
Ist eine Untreu' von der schlimmsten Art.

König.

Und was verschließ' ich denn? Ist meine Krankheit
Nicht offenbar vor Dir und aller Welt?
Bin ich nicht ein Gefangner? ist mein Thron
Nicht schon zerschlagen? bau'n sie auf dem Schutte
Nicht schon den Thron für den verhaßten Bruder?

Margarethe.

Du irrst, mein Freund! O, glaube Deinem Weibe!
Der Himmel hat uns Frau'n mit unserm Anspruch
Auf Lebensglück an Euer Herz gewiesen;
Drum hat er für des Herzens dunkles Walten
Uns auch den Blick geschärft. O, glaube mir!
Der Kaiser ist nicht falsch; was Du argwöhnest:
Er hat es nie gedacht.

König.

Leichtgläubig Weib,
Die nicht an Gall im Herzen glaubt, weil sie

Zum Honig wird auf der geschmeid'gen Zunge.
Das einzig sichre Zeugniß giebt die That.

Margarethe.

Der Vater straft — Du hast ihn schwer ge-
kränkt —
Der Vater wird verzeih'n.

König.

O, nimmermehr.

Margarethe.

Unselig Mißtrau'n! Doch, mein theurer Herr,
Dein Argwohn reicht nicht hin, das zu enträthseln,
Was ich seit gestern erst, und vormals nie,
An Dir gewahrt, Dein wortlos, finster Brüten
Und die Unstätigkeit in allem Thun.
Wie schlafend Ungewitter an den Bergen,
So lag auf Deiner Stirn der Seele Nacht.

König.

Und wenn ich dem Vesuv geglichen hätte,
Deß Haupt des schwarzen Qualmes Nacht um-
lagert,
Indeß der Feuerstrom durch diese Nacht
Aus seinem Scheitel sprüht, wär's denn ein
Wunder?

Margarethe.

Gewiß nicht. Hätt' in einem Feuerstrome

Von wilden Worten sich Dein Zorn entladen,
Dein aufgeregter Geist in wüsten Bildern
Von Rachentwürfen sich erschöpft; es wäre
Gemäß gewesen Deinem heft'gen Sinn;
Ich wäre nicht erstaunt und nicht erschrocken:
Doch wie ich Dich geseh'n im Widerspruch
Mit Deinem Wesen, das hat mich erschreckt.
Ein Schlimm'res, fürcht' ich....

König (erschrocken heftig).

Weib! Ein Schlimm'res? Was?

Margarethe.

Mein theurer Freund, der ärgste Geist im Leben
Ist der ohnmächtige, verbiss'ne Zorn,
Der innen brütet: seines Brütens Frucht
Ist des Verbrechens gift'ger Basilisk.

König
(mit immer steigender Heftigkeit).

Verbrechen! Ha! Ich will Dir's besser sagen:
Der ärgste Geist im Leben ist das Weib,
Das aus den Lüften einen Grund sich hascht,
Ihn aus der Erde gräbt, den Mann zu quälen,
Weil ihre Lust aus seiner Qual entspringt.

Margarethe.

O, Heinrich! — sieh! — ich wollt' es Dir
nicht sagen,

Du zwingst mich nun. Ach! nicht Erfindung ist's,
Kein leeres Schreckbild thörichter Besorgniß
Was ich gesagt: Du hast im Schlaf gesprochen.

König.

Im Schlaf! im Schlaf! Was, Hölle, denn
im Schlaf?

Margarethe.

Du riefst im Ton der wildesten Verzweiflung:
„Ein Kaisermord! ein Vatermord!" und dann:
„Trink' aus den Becher, den der Sohn kredenzt!"
Dann: „Gute Nacht bis in die Ewigkeit!"
Dann schriest Du „Weh," daß ich zusammenfuhr.

König.

Hinweg von mir! Hinweg ruchloses Weib!
Ich will Dich nicht mehr, fort aus meinem Bette,
Du Vampyr, der an meine Brust sich legt,
Um mir das Blut der Seele, die Gedanken,
Daraus zu stehlen! Räub'risch Ungethüm,
Auf ewig sey verbannt von meiner Seite!

Margarethe (will seine Hand fassen).

O, Heinrich! Heinrich!

König (sich zurück ziehend).

Fort, unheimlich Wesen!
Im Traume! Höll' und Tod! Ein Wort im
Traume?

Was ist der Traum? Die Höllenfahrt der Seele
In das Gespensterreich.

Margarethe.

Die Auferstehung
Vergangener Gedanken und Gefühle.
O, Heinrich! Heinrich! Alles sagt mir klar,
Daß Du mit dem Gedanken Deine Seele
Befleckt hast.

König.

Quälerin! laß ab von mir.

Margarethe.

Die Liebe läßt nicht ab von dem Geliebten,
Der in Gefahr des ew'gen Todes schwebt.
Die guten Geister droben weinen schon,
Und durch die Hölle zuckt ein Strahl der Freude,
Wird der Gedank' auf Erden nur gedacht;
Und Du und Deine Seele sollt' es seyn,
Um die der Himmel weint, die Hölle jauchzet?

König.

Und wenn ich den Gedanken auch gehabt,
Beim ew'gen Gott, es wär' nicht meine Schuld.
Und wär's ein Unglück denn? wo ist die That,
Von der nicht jeder Mensch einmal gedacht:
Wenn ich sie thäte?

Margarethe.

Nein! es soll der Mensch
Auch nicht mit einem heuchlerischen Wenn
Den Frevel denken, der Versucher findet
Sonst off'ne Bahn, und kräftigt den Gedanken,
Daß wider Herz und Willen seines Denkers
Er unversehens reift zur Schreckensthat.

(Sie faßt seine Hand.)

Komm' an geweihte Stätte, durch Gebet
Zu reinigen die schon befleckte Seele.

König

(sich von ihr loszureißen strebend).

Ich will nicht beten. Fleuch aus meiner Nähe!
Zum Thiere wird der wild gereizte Mensch,
Zum scharfen Gifte seines Mundes Schaum.

(Er reißt sich von ihr los.)

Es giebt nicht Wunder mehr, ich will nicht beten;
Gott hat die Welt dem Teufel abgetreten.

(Er geht rasch nach der Linken.)

Margarethe

(eilt ihm nach und schließt ihn gewaltsam in ihre Arme).

Ja, ja, ich sehe, böse Geister füllen
Rings um uns her den Raum; sie wollen Dich,
Der mir gehört, aus meinen Armen reißen;
Sie sprechen Deine Seel' als schon verfallen,

Als Eigenthum des Höllenfürsten, an.
Weicht, weicht von uns, Ihr Schergen der Verdammniß!
Im Namen des dreiein'gen Gottes, weicht!
Ihr habt nicht Theil an dieser Christenseele.

König (sich gegen sie sträubend).

Du bist von Sinnen, Weib!

Margarethe.

Wer hat noch Sinne,
Reißt man des Herzens Hälft' ihm aus der Brust?
Unglücklicher! Komm! an geweih'te Stätte!
Da haben sie nicht Macht; ich führe Dich.
Gott, fühl' ich, giebt mir Kraft: ich will ja nur
Den Gatten mir, den Vater meinen Kindern,
Ihm selbst, dem Ewigen, die Seele retten,
Die er erkauft mit seines Sohnes Blut....

König

(sich von ihr losreißend, so, daß sie zu Boden fällt).

Willst Du mit mir Dich in die Hölle betten:
So komm' mir nach und reize meine Wuth.

(Er geht in heftiger Bewegung zur Linken ab.)

Zweiter Auftritt.

Margarethe allein.

Margarethe (noch knieend).

Er ist verloren. — Rette Du ihn, Heiland!
Ich habe keine Macht mehr über ihn.

(Pause, während welcher sie aufsteht.)

Was nun beginnen? Darf ich müssig bleiben?
Ich darf nicht. — Gott! mein Gott! — Was soll ich thun?
Soll ich den Kaiser warnen? Fluch dem Weibe,
Das seinen Mann dem Henker übergiebt! —
Soll ich's geschehen lassen? Fluch dem Munde,
Der schweigt, wo er den Frevel wehren kann!
Was aber denn? — — Zum Kaiser — ja, zum Kaiser!
Der einz'ge Weg, dem Unheil zu entflieh'n!
So lange will ich jammernd vor ihm knie'n:
Bis er verzeihend diesen Hader endet
Und so den Fluch vom Haupt des Sohnes wendet.

(Sie geht rasch zur Rechten ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Gemach des Kaisers.

Dritter Auftritt.

Der Kaiser kommt von der Rechten, ihm folgt Markgraf Hermann und ein Kämmerling, der mehrere Schriften trägt.

Kaiser (zu dem Kämmerlinge).

Die Schriften zu dem Erzbischof von Salzburg,
Und nach dem Hochamt' wünsch' ich ihn zu sprechen.
Dann magst Du nach dem Ordensmeister senden:
Ich hätt' ein wichtiges Geschäft mit ihm.

(Der Kämmerling will gehen.)

Wie hoch ist's an der Zeit?

Kämmerling.

Die erste Messe
Ward eben ausgeläutet, Majestät.

Kaiser.

So bringe mir das Frühmahl, Brot und Wein.

(Kämmerling geht ab.)

Kaiser.

Nun Markgraf, Eure Leute sind bereit?

Markgraf Hermann.

Ja, hoher Herr.

Kaiser.

So ziehet denn nach Trifels;
Thut dem von Urach kund, was hier gescheh'n.
Er soll noch heut' das Schloß Euch übergeben,
Will er nicht einst mit seinem Kopfe büßen.
Gehorcht er, so gewährt ihm freien Abzug,
Was frommt es mir, den Maulwurf abzufangen?
Das Fleckchen Erde, das er mir zerwühlt,
Ist nicht der Rede werth. Des Königs Wacht
Ist doch gesichert?

Markgraf Hermann.

Völlig, hoher Herr,
Und Flucht, wie Ihr gefürchtet, ist unmöglich.

Kaiser.

Sobald das Schloß in unsern Händen ist,
Soll er die Freiheit haben. Nun, mit Gott!
(Der Markgraf geht; als er die Thür öffnet, steht draußen Margarethe mit Friedrichen an der Hand.)

Markgraf Hermann.

Die Königin!

Kaiser.

Herein! und guten Morgen!
(Margarethe und Friedrich treten ein; der Markgraf geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kaiser, Margarethe und Friedrich.
Später der Kämmerling.

Margarethe.

Verzeihet, hoher Herr, daß ich so früh....

Kaiser.

Früh oder spät, die Tochter ist willkommen.

Margarethe.

Schon gestern Abend kam ich — doch der Zutritt
Ward mir versagt.

Kaiser.

So hatt' ich's anbefohlen.
Ich war sehr aufgeregt; dann sprech' ich Niemand.
Denn immer steht der aufgeregte Mensch
Um ein'ge Stufen unter seiner Würde,
Und immer hab' ich hinterdrein bereut,
Was ich in solchem Augenblick gesprochen.

(Indem er einen Sessel zurecht stellt.)

Kommt! Setzt Euch, liebe Tochter!

(Er setzt sich, indem er Friedrichen zu sich zieht.
Margarethe setzt sich nach ihm).

Kaiser (zu Friedrich, ihn küssend.)

Grüß' Dich Gott,
Mein Knäblein!

Friedrich (ihm die Hand küssend).

Guten Morgen, gnäd'ger Herr!

Margarethe.

Nun bitte, Friedrich, was Du bitten wolltest.

Friedrich.

Du bist dem Vater böse, gnäd'ger Herr;
Sey wieder gut, er wird es nicht mehr thun.

Kaiser.

O, sprächst Du wahr, mein lieb unschuldig
Kind!

(Zu Margarethe.)

Ich konnt' es denken, was Euch zu mir führte.

Margarethe.

Ach, Herr! Was kann die Gattin anders
wollen,
Als ihres Gatten Schuld entschuldigen,
Und vom geliebten Haupt die Strafe wenden?

Kaiser.

Der König ist ein wilder, heft'ger Mensch,
Bei dem der feste Sinn zum Starrsinn wird,
Und jeder Wunsch und leise Willensregung
Zur Leidenschaft sich steigert, die ihn dann
Unfähig macht, auf eine andre Stimme,
Als das Geschrei der Leidenschaft, zu hören! —
Ihr habt gewiß recht böse Zeit bei ihm.

Margarethe.

Nein, Herr! nicht böse Zeit, nur böse Stunden
Von Zeit zu Zeit.

Kaiser.

Es thut mir leid um Euch.

Margarethe.

Muß nicht der Mensch sein Schicksal aus der Hand
Des Himmels ohne Widerrede nehmen,
Wie er es giebt? Und ist des Gatten Sinn
Nicht eine Art von Schicksal für uns Frauen?

Kaiser.

Ihr seyd ein braves Weib!

Margarethe.

Ach, hoher Herr!
Ihr seyd so gnädig gegen mich; o! traget
Nur einen Theil der unverdienten Gnade
Auf meinen Gatten über, und verzeiht!
Ich weiß, er hat den Vater tief gekränkt,
Sich schwer vergangen gegen seinen Kaiser;
Doch, nächst der Langmuth Gottes, ist die Langmuth
Des Vaters ja die größte....

Kaiser.

Seyd nur ruhig,
Und glaubt mir, niemals hätte die Natur

Des Vaterrechts willkürliche Gewalt
Uns anvertrau't, wenn sie uns nicht zugleich
Das milde Vaterherz gegeben hätte.

(Kämmerling kommt mit einem Becher, und einem silbernen Teller, worauf Brod liegt, stellt Beides auf den Tisch und geht wieder ab).

(Margarethe fährt bei dem Anblick des Bechers erschrocken zusammen und steht in ängstlicher Bewegung auf.)

Kaiser (dies bemerkend, sieht sie etwas befremdet an).
Was ist Euch? Bleibt doch sitzen, liebe Tochter!

Margarethe (sich zu seinen Füßen werfend).
Nein! nein! Im Staub' ist meine Stelle, Herr.
Hier will ich flehend liegen, bis das Wort
Der Gnad' aus Eurem Munde mich erhebt.
Verzeiht dem Sohn! verzeihet ganz! Unselig
Ist jeder Zwist, doch der unseligste
Von Allen ist der Zwist der Blutsverwandten.
In jedem andren Streite darf der Kämpfer
Am Ziele doch des Sieges Freude hoffen;
In diesem Streit der Unnatur kann selbst
Der Sieg dem Sieger nichts als Thränen bringen.

Kaiser.
Steht auf, steht auf! Es soll sich freundlich lösen.
(Er greift nach dem Becher.)

Margarethe,
(faßt, ihn daran zu hindern, heftig seine Hand).
Ihr habt gewollt, daß ich Euch Vater nenne:
Nun, Vater — Vater — hört der Tochter Fleh'n!
Vergebet, lös't den fürchterlichen Bann!
Auch die verdiente Strafe zeuget Groll,
Groll gährt zu Haß, und aus dem Haß erwächst —
Herr Gott! Herr Gott! — ich weiß nicht, was
ich rede —
Was ist so schauderhaft, so herzzerreißend,
Das nicht im Leben schon der Haß erzeugt?

Kaiser.
Ihr seht Gespenster. Doch Gespenster sehen,
Ist eine Krankheit, und ich will Euch heilen.
Steht auf! Ich will's.

(Margarethe steht auf.)

Kaiser.
Ihm soll vergeben seyn:
In Eurer Gegenwart werd' ich den Streit
Mit meinem Sohn, will's Gott, auf immer
schlichten.

(Er läutet, der Kämmeling tritt ein.)

Ich will den König sprechen und sogleich.

(Der Kämmerling geht ab.)

Friedrich (der unterdessen den Becher betrachtet, nimmt ihn jetzt und reicht ihn dem Kaiser hin.)
Willst Du nicht trinken?

Kaiser.

Ha, mein kleiner Mundschenk!
So trink mir's zu.

Friedrich.

Recht gern.

(Will trinken.)

Margarethe (außer sich dazwischen fahrend, schreiend).
Trink nicht! trink nicht!

Kaiser (stutzend).

Warum nicht?

Margarethe (in Angst und Verlegenheit).
Keinen Wein! — Er ist ihm schädlich —

Kaiser (zu Friedrich).

So trinkst Du niemals Wein?

Friedrich.

O, alle Tage.

Kaiser (nimmt den Becher und setzt ihn auf den Tisch zurück, von dem er, aufstehend, den Knaben wegweiset).
Jetzt trinkst Du nicht. — Nun löset mir das Räthsel,
Warum denn eben heute nicht, und nicht
Von diesem Wein der Knabe trinken soll?

Margarethe.

Ein Räthsel? — Wo? — Ist Muttersorg' ein
Räthsel? —
Und dann — ich will's gesteh'n — Ihr werdet
spotten —
Mir träumte heut — daß vom Genuß des Weins
Er tödtlich krank geworden.

Kaiser.

Doch, Ihr zittert,
Die Stimme bebt, und Eure Farbe wechselt,
So wirkt kein Traum ins wache Leben ein.

Margarethe.

Wenn er des Kindes theures Haupt bedrohet — —

Kaiser (ihr den Griff seines Schwertes hinhaltend).

Seht hier das Kreuz! legt Eure Hand darauf,
Und schwört bei diesem Pfand des ew'gen Heiles,
Daß Ihr im Traum gesehen, was Ihr sagt!

Margarethe.

Wie? — schwören? — Nimmer! Frevel ist ein Eid
Um so Geringes — ein ruchloses Spiel —

Kaiser.

Der Vater ist's, der Kaiser, der's gebietet.

Margarethe.

Doch der verbietet's, der die Seele tödtet.

Kaiser.

Ihr wollt nicht schwören?

Margarethe.

Nimmer! nimmermehr!

Kaiser.

So habt Ihr nicht geträumt; so wißt ihr Andres.
Im Namen Gottes, und als ein Gesalbter
Des Herren, der ich bin, als Stellvertreter
Des ew'gen Richters, der die Wahrheit will,
Begehr' ich, Kön'gin Margareth, von Dir:
Daß Du die lautre Wahrheit mir verkündest.

Margarethe.

Ich weiß nicht — weiß von nichts — O, grause
Qual!

Kaiser.

Gift ist in diesem Weine.

Margarethe (außer sich).

Gnade! Gnade!
Barmherzigkeit!

(Sie will ihm zu Füßen fallen.)

Kaiser (sie abhaltend).

Halt ein! Ich weiß genug.

(Er führt die schwankende Margarethe zu einem Sessel auf der Linken, der Knabe Friedrich kommt zu ihr.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Thür öffnet sich; man sieht den König von drei Rittern begleitet; diese bleiben draußen; der König schreitet langsam herein, so daß eine Pause entsteht.

König.

Habt guten Morgen!

Kaiser (mit bewegter Stimme).

Ja, den gebe Gott!

(Er nimmt den Becher und tritt einen Schritt auf den König zu.)

Komm her, mein Sohn! kredenze mir den Becher!

König

(erschrickt heftig, faßt sich aber nach einigen Augenblicken, und greift mit verzweifelter Entschlossenheit nach dem Becher).

(Margarethe stößt einen unwillkührlichen Schrei der Angst aus.)

Kaiser

(den Becher wegziehend und dann zurück setzend).

Du sollst nicht trinken. Dieser Schrei der Angst,
Und Dein Verbrecherantlitz sagen deutlich:
Gift ist in diesem Wein — auf Dein Gebot.
Ist's nicht?

(Da der König in finsterm Schweigen beharrt.)

Sprich nein. — — Sprich nein,
um Gottes willen! . . .
Soll ich den Becher stellen vor Gericht?

König (nach kurzem Zögern).

Ihr habt das Ziel erreicht, hier ist mein Haupt.

(Margarethe sinkt auf den Sessel, an den sie sich bisher gehalten.)

Kaiser.

Giftmischer! Vatermörder! — Wehe mir,
Daß ich der Worte Fluch, vor deren Laut
Die Seele sich vom Leibe trennen möchte,
Um diesen ew'gen Schmerz nicht mitzufühlen,
Aussprechen muß; und über meinen Sohn,
Mein eig'nes Blut! O, zehnmal wehe mir!

(Halb weinend.)

Der erste Vatermörder, den ich richte:
Es ist mein Sohn, es ist mein eigner Sohn!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hermann von Salza tritt ein.

Hermann.

Ihr habt befohlen . . . .

Kaiser.

Ach! zu anderm Zwecke.
Jetzt komm, mein Freund, hilf meinen Schmerz
mir tragen!
(Er lehnt sich an ihn an.)
Nein! Du verstehst ihn nicht, Du Glücklicher,
Der solch ein Kreuz vor seinem Herzen trägt.
Das ist das Kreuz, vor dem der Teufel flieht,
Das ist der Talisman, der Deine Seele
Auf immer vor dem wahren Schmerz beschützt.
Was Du an Leid, an Gram, an Schmerz, an
Qualen
Auch fühlen kannst, es ist ein Nadelstich,
Denn Du hast keinen Sohn, der Dich vergiftet.

Hermann (heftig erschrocken zurückfahrend).
Vergiftet? Jesu Christ! Was ist gescheh'n?
Was sagt Ihr, hoher Herr?

Kaiser.
Vergiftet.

Hermann.
Wer?

Kaiser.
Da steht das Gift, und dort, der mir's gemischt.

Hermann.
Um Gott! um Gott! seyd Ihr auch überzeugt?

Kaiser.

Wird man leichtgläubig seyn bei solchem Frevel?

Hermann.

Wer sind die Teufel, die den Sohn verführten? ....

Kaiser.

Zum Vatermorde wird man nicht verführt;
Der wächst im faulen Sumpf des eignen Herzens.

Hermann.

Nein, forscht nur nach ...

Kaiser.

Und soll ich so der Welt
Die Schande meines Stammes offenbaren?
Soll einst die Nachwelt wissen und erzählen:
Ein Hohenstaufe war ein Vatermörder?
Begrabt's in Eurer Brust bei meinem Zorn!
Ein Hohenstaufe — und ein Vatermörder!
O, wäre doch die Frevelthat geglückt!
Nach kurzem Weh' genöß' ich dann der Ruhe.
Nun ist der Leib zwar wunderbar gerettet;
Doch in der Seele Tiefen drang das Gift.

Hermann.

O, Herr! Ich sah' Euch oft dem Schmerz gebieten — — —

Kaiser.

Das war ein andrer Schmerz. Ein Schauder stets

Durchzuckte meine Glieder, wenn als Richter
Ich auf das Henkerbeil erkennen mußte;
Und nun — bedenk' es, Freund! — nun hat der
Sohn,
Der eigne Sohn das grause Beil verdient.

Margarethe (heftig aufstehend und zu seinen Füßen stürzend).

O Gnade! Gnade! daß der ew'ge Richter
Euch gnädig sey!

Hermann (der ebenfalls niedergefallen).

Ja, Gnade, hoher Herr!
Schont Eures Blutes!

Kaiser (nachdem er Margarethe aufgehoben).

Seyd nur unbesorgt!
Ich bin kein Brutus.

(Kurze Pause; dann zu Hermann.)

Heut' noch reisest Du
Mit dem Gefangenen nach Pavia ab,
Und übergibst ihn dort dem Grafen Lancia,
Der mag ihn weiter nach Apulien bringen,
Nach San-Felice-Schloß zu ew'ger Haft.

Margarethe.

Und mich mit ihm.

Kaiser.

Dies Glück hat er verwirkt.

Margarethe.

Ihr könnt des Sacramentes Band nicht lösen.
Sein Loos ist meins.

(Sie geht zum Könige.)

König (sie von sich weisend).

Hinweg, Blutsaugerin,
Die meine Feinde nährt mit meinem Mark!
Ich will Dich nicht, kein Band mehr zwischen uns!

Margarethe.

Du sah'st mein Handeln, Gott! verdien' ich das?

Kaiser (Margarethen zu sich ziehend und Friedrichen die Hand reichend).

Komm, Königs Wittib, komm Du Königswaise!
Was Euch sein wilder Haß entzogen hat:
In meiner Liebe sollt Ihr's wiederfinden.

König (nach einer kurzen Pause zum Kaiser).

Laßt mir von meinem Knaben Abschied nehmen.

Kaiser (Friedrichen zum Könige weisend).

Geh' hin!

König
(den Knaben auf den Arm nehmend und küssend).

Leb' wohl, mein lieber Friedrich.

Friedrich.

. . . . Vater,
Willst Du verreisen?

König.

Weit — auf ewig — Kind.
Ich habe Deine künft'ge Welt verspielt;
Einst aber wirst Du sehn: ich hatte Recht
Bis auf das eine Letzte; und Du wirst
Dem unglücksel'gen Vater dann nicht fluchen.

(Er setzt ihn nieder.)

Leb' wohl, mein süßes Kind, und denke mein! — —

(zum Kaiser)

Könnt Ihr das eine Letzte mir vergeben:
So thut es, Herr, zum ew'gen Lebewohl!

Kaiser.

Versöhn' Dich mit dem ew'gen Geist in Dir!
Wirf aus der Brust die wilden Leidenschaften,
Die diesen Geist bekämpfen, unterdrücken,
Erniedrigen zum Sklaven Deines Bluts!
In dieser Hoffnung hab' ich schon vergeben.
Es kommt ein Tag, da schlägt das ew'ge Licht
Den Nebeldunst des ird'schen Lebens nieder,
Da wünsch' ich Dich zu finden; fehle nicht;
Auf Erden sehen wir uns niemals wieder.

(Der Vorhang fällt.)

